

Klaus-Dieter Groß (Regensburg)

Die Naturfreunde und ihre historischen Bindungen an die Friedensbewegungen

Zwei voneinander unabhängige Ereignisstränge fokussieren aktuell die Friedensfrage bei den – hier v.a. deutschen – Naturfreunden.¹ Zum einen setzen sie verbandsintern mit ihren bundesweiten „Friedenswanderungen“ wieder deutlich an älteren militärkritischen Traditionen an; zum anderen führte der langfristig geplante Überfall Russlands auf die Ukraine Anfang 2022 zu Kontroversen, wie darauf angemessen zu reagieren sei. Der kritische Blick auf die Rolle der Friedenspolitik in der Verbandsgeschichte mag hier historischer Vergewisserung dienen. In diesem Sinne zeichnet der folgende Überblick das friedenspolitische Selbstverständnis der Naturfreunde seit ihrer Gründung 1895 nach.²

Er tut dies in fünf Schritten, die jeweils zunächst die (v.a. militär-)historische Situation umreißen und dann anhand der Verbandspresse ihre friedenspolitischen Aktivitäten skizzieren. Diese fünf Schritte sind:

- Die Gründungsphase bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (S. 1)
- Die Weimarer Republik (S. 10)
- Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis „68“ (S. 25)
- Die Siebziger und Achtziger Jahre (S. 39)
- Die Jahre 1990ff (S. 42).

A) Die Gründungsphase bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

Die Friedensfrage in der zeitgenössischen sozialistischen Bewegung

Nimmt man Eric Hobsbawms Beobachtung vom „Kurzen 20. Jahrhundert“ zum Maßstab, begann die Naturfreunde-Geschichte noch tief im „Langen 19. Jahrhundert“, das mit der französischen Revolution

¹ Anders als ihre Schwesterverbände führen die deutschen Naturfreunde seit den 1990er Jahren ein großes Binnen-F im Vereinsnamen. Wegen der Vielzahl historischer und internationaler Bezüge bleibe ich hier bei der traditionellen Schreibweise.

² Abgesehen wird hier des alltagspraktischen Hintergrunds der Quellen wegen von einer theoretischen Diskussion der Begriffe „Frieden“ und „Krieg“; vgl. dazu die Stichworte von Reinhard Meyers in: Wichard Woyke/Johannes Varwick (Hrsg.). *Handwörterbuch Internationale Politik*. 13. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016. 115-123 und 258-267.

1789 anfang und im Ersten Weltkrieg endete.³ Als erster *totaler* Krieg wurde der zur viel beschworenen „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“.⁴ Er brachte das Ende monarchischer Vorherrschaft in Europa, und zu den gesellschaftlichen Gruppen, die nun erstmals relevant wurden, gehörte die organisierte Arbeiterschaft, darunter der Touristenverein 'Die Naturfreunde'.

Anders als im bürgerlichen Pazifismus des 19. Jahrhunderts rechtfertigten die Erfahrungen der Arbeiterbewegung der Vorkriegszeit kaum eine Friedenspolitik ohne direkten Bezug auf Machtfragen. Für Ersteren galt nach Karl Holl: „Der Frieden geht – ebenso wie seine Aufhebung – aus subjektiven Willensakten hervor [...]. Daraus entstand der argumentative Friedensappell an die Mächtigen [...].“⁵ Denkbar war in solcher Vorstellung gar ein Absterben des Kriegs in Folge zunehmender internationaler Arbeitsteilung. Aus Sicht der Arbeiterbewegung dagegen waren Kriege Ausfluss von Herrschaftsverhältnissen, von internen Konflikten der herrschenden Klassen, in denen die Nöte der Machtlosen allenfalls Kollateralschäden in ihnen fremden Konflikten waren.

Diese bei aller Betroffenheit distanzierte Sicht machte der Erste Weltkrieg zunichte. Die Arbeiterbewegung wurde gewissermaßen in den Konflikt hineingezogen. Im Unterschied zu vorherigen militärischen Großkonflikten war der, so Bruno Cabanes, „geprägt von einer noch stärkeren Vermassung der Armeen, einer klareren Ideologisierung der Soldaten und einer beispiellosen Zerstörungskraft.“⁶ Er umfasste immer breitere, auch bis dahin nicht direkt involvierte Bevölkerungsteile.⁷ Ganze Gesellschaften wurden auf das Militär zugeschnitten, einschließlich ihrer Industrien, Propagandaapparate usw. Europa war nun komplett durchmilitarisiert: „1870 hatte nur einer von 71 Franzosen und einer von 34 Deutschen eine Militärausbildung durchlaufen; 1914 waren es einer von 10 Franzosen und einer von 14 Deutschen.“⁸

Was aber hielt diese militarisierten Gesellschaften zusammen? Ian Kershaw dazu: „Die Überzeugung, dass der Krieg notwendig sei und zudem gerechtfertigt, dazu die tröstliche Annahme, dass er auch bald wieder vorüber sein würde – ein kurzes, aufregendes und heroisches Abenteuer mit einem schnellen Sieg und geringen Verlusten –, war nicht nur in Europas herrschenden Eliten verbreitet, sondern drang

³ Eric Hobsbawm. *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1994.

⁴ Gerd Krumeich. „Was ist zu lernen aus der Urkatastrophe?“ In: Peter Brandt/Reiner Braun/Michael Müller (Hrsg.). *Frieden! Jetzt! Überall! Ein Aufruf*. Frankfurt/M.: Westend, 2019. 37-41. Zum militärisch Neuen am Ersten Weltkrieg: Ian Kershaw, *Höllenstein. Europa 1914 bis 1949*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016. 73-76; ausführlich 73-138.

⁵ Karl Holl. *Pazifismus in Deutschland*. Frankfurt/M.: edition suhrkamp, 1988. 14.

⁶ Bruno Cabanes. „Eine Geschichte des Krieges“. In: Bruno Cabanes (Hrsg.). *Eine Geschichte des Krieges. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2021. 11-32. 20.

⁷ Bouchard. „Nie wieder Krieg!“ In: Cabanes (Hrsg.). *Eine Geschichte des Krieges*. 203-215. 203.

⁸ Cabanes. „Eine Geschichte des Krieges“. 22.

auch in weite Kreise der Bevölkerung ein.“⁹ Cabanes ergänzt als ideologische Klammer die Identifikation mit der geografischen Herkunft: „Mit dem Fortschreiten nationaler Gesellschaften zum Staatstypus des Nationalstaats und zu dessen Konstituierung, Sicherung, gewaltsamer Ausweitung werden jene Kriege möglich, die sich durch die Mobilisierung der gesamten Nation, der Ausschöpfung und den Einsatz aller ihrer Kräfte, den Willen zur völligen Vernichtung des Gegners, die Entgrenzung des Kriegsgeschehens von so gut wie allen vorausgehenden Kriegen immer mehr unterscheiden und die ein bisher kaum bekanntes Ausmaß an Opfern im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu fordern pflegen.“¹⁰

Eine mögliche Reaktion darauf war ein schon fast trotziger nationalistischer Bellizismus – später eloquent von Ernst Jünger ausformuliert –, der in die Gewalt des Krieges eine Vision völkischer Reinigung hineininterpretierte. Bei anderen jedoch verlor der Krieg, so Carl Bouchard, seine Überhöhung als transzendentes Schicksal. Daraus konstituierte sich eine neue bürgerliche Friedensbewegung, denn „mit zunehmender Profanierung des Krieges gewann das Sprechen vom Frieden an Legitimität. [...]: Am Ende dieses grauenhaften Konflikts wagten Millionen von Menschen – *echte* Männer, weil sie im Kampf gewesen waren –, sich Pazifisten zu nennen.“¹¹

Schon seit dem 19. Jahrhundert teilte die Arbeiterbewegung keine dieser Positionen, auch wenn ihr Letztere näher stand. Angesichts des Leids, das die Arbeiterklasse in spätmonarchischen Kriegen ertragen musste, überrascht nämlich, so Knut Krusewitz, dass „für die Klassiker des Sozialismus der Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Demokratie und Friedensfähigkeit kein überragendes Thema war.“¹² Als systemimmanente Erscheinungsform des Kapitalismus galt ein Ende aller Kriege denkbar nur durch die Überwindung des Kapitalismus selbst, durch eine grundlegende sozioökonomische und politische Umgestaltung. Friedenssehnsucht ließ sich nicht von der sozialen Frage trennen.

Exemplarisch kritisierte Franz Mehring die auch in der SPD manchmal geteilte bürgerliche Vorstellung, es gäbe unter gegebenen Klassenbedingungen so etwas wie einen gerechten Krieg.¹³ Dem widersprach nicht ein Hauch von Optimismus. Schon 1907 verabschiedete der Internationale Sozialistenkongress in Stuttgart eine Resolution, nach der ein kommender Weltkrieg [!] letzter Auslöser zur Überwindung des Kapitalismus sein und durch den grundlegenden Umbruch das Fernziel einer Überwindung militärischer

⁹ Kershaw, *Höllensturz*. 64.

¹⁰ Holl. *Pazifismus*. 12; vgl. zusammenfassend Jochen Hippler. *Krieg im 21. Jahrhundert. Militärische Gewalt, Aufstandsbekämpfung und humanitäre Intervention*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2020. 104-108.

¹¹ Bouchard. „Nie wieder Krieg!“ 203.

¹² Knut Krusewitz. „Plädoyer für eine pazifistische Kritik an kapitalorientierten Wachstumsgesellschaften“. *Grüner Weg 31a. Zeitschrift für die Sozial- und Ideengeschichte der Umweltbewegungen*. 54 (2003). 46-57. 51.

¹³ Zitate bei Krusewitz. „Plädoyer für eine pazifistische Kritik“. 54.

Konflikte erreicht werden könnte.¹⁴ Darum waren, so Georg Fülberth, „die Proletarier verpflichtet, im Weltkrieg für dessen alsbaldige Beendigung zu kämpfen, die durch ihn bedingte Erschütterung des kapitalistischen Systems zur Aufrüttelung der Massen zu nutzen und auf eine revolutionäre Entmachtung der imperialistischen Verursacher des Krieges hinzuarbeiten.“¹⁵ August Bebel hoffte im Reichstag 1911, „ein solcher Krieg [...] werde den Kontinent in eine Katastrophe stürzen: Die Götterdämmerung der bürgerlichen Welt ist im Anzuge.“¹⁶

Statt auf eine angesichts der Realitäten illusorische Abschaffung jeden Militärs setzte die Sozialdemokratie auf Volksbewaffnung und eine reine Defensivarmee.¹⁷ Schon ihr Erfurter Programm hatte 1891 die Förderung von „Wehrhaftigkeit“ eingefordert, doch nur im Rahmen eines demokratisierten „Volksheers“; internationale Streitigkeiten sollten über Schiedsgerichte geregelt werden.¹⁸ In diesem Sinne forderte man Rüstungsbeschränkung und internationale Verhandlungen.¹⁹

Ob man Kriegskrediten grundsätzlich oder eher taktisch kritisch gegenüberstand, sorgte bereits zu Zeiten des deutsch-französischen Kriegs von 1870 für Kontroversen.²⁰ Noch bei der Bewilligung der Kriegskredite um 1914 war das Abstimmungsverhalten nicht eindeutig auf ein Rechts-Links-Schema festgelegt. Begründet wurde Zustimmung damit, es handele sich nicht um einen Annexions- und Expansionskrieg, sondern um einen Abwehrkrieg gegen das zaristische Russland als dem brutalsten und rückständigsten Herrschaftssystem in Europa und Repräsentanten einer spät-feudalen Ordnung, wie man sie im Deutschen Reich während des Sozialistengesetzes selbst erlebt hatte. Und doch fand damit ein die bürgerliche Welt bereits im 19. Jahrhundert prägendes nationales Denkmodell Eingang in die

¹⁴ Wolfgang Abendroth. „August Bebels Kampf gegen Militarismus und Krieg“. In: Wolfgang Abendroth u.a. (Hrsg.). *Sozialdemokratie und Sozialismus. August Bebel und die deutsche Sozialdemokratie*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1974. 29-51. 34 und 36.

¹⁵ Georg Fülberth. „August Bebels Beitrag zur Durchsetzung zentraler Prinzipien marxistischer Politik in der deutschen Arbeiterbewegung“. In: Abendroth u.a. (Hrsg.). *Sozialdemokratie und Sozialismus*. 15-27. 23.

¹⁶ Zit. bei Kershaw. *Höllenssturz*. 23.

¹⁷ Zur Geschichte der Sozialdemokratie in unterschiedlichen Perspektiven: parteiloyal Heinrich Potthoff/ Susanne Miller. *Kleine Geschichte der SPD, 1848-2002*. 8. Aufl. Bonn: Dietz, 2002; teils dogmatisch Jutta von Freyberg u.a. *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von 1863 bis zur Gegenwart*. 3. Aufl. Köln: Pahl-Rugenstein, 1989; und als Selbstkritik sozialdemokratischer „Hofgeschichtsschreibung“ Robert Hoffmann. *Kritische Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 1863-2018. Von der sozialistischen Zukunftshoffnung zur neoliberalen Beliebtheit*. Akt. Auflage. Planegg: createspace/KDP, 2019.

¹⁸ „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege“ (Grundsatz 3). *Erfurter Programm der SPD*, beschlossen auf dem Parteitag in Erfurt 1891; zit. nach Potthoff/Miller. *Kleine Geschichte der SPD*. 463-466. 465.

¹⁹ Zum Gesamtkomplex Holl. *Pazifismus*. S. 89-93.

²⁰ Georg Fülberth. „Die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie von ihrer Gründung bis zum Revisionismusstreit (1863- 1899)“. In: Freyberg u.a. *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 10-37. 27.

Sozialdemokratie und bereitete den Weg vor für argumentative Wendungen wie die des später so berühmten Gustav Noske, weg von der Wehrhaftigkeit *des Volkes* hin zu der *der Nation*.²¹

Der Konflikt um die prinzipielle Rolle von Krieg eskalierte. Die damit zusammenhängende Auflösung einer einheitlichen Arbeiterbewegung skizziert Axel Kuhn so: „Der Spaltungsprozess verlief innerhalb der SPD von oben nach unten. Er begann als Auseinandersetzung in der Reichstagsfraktion, setzte sich in den Landtagsfraktionen fort und führte dann von der Fraktionsspaltung zur Parteispaltung.“²² Langfristig verfestigten sich die Parteiflügel – mit reformistischen Zwischenvarianten – zu den „Integrationisten“ (die Veränderungen auf parlamentarischem Wege und mit Unterstützung aus dem bürgerlich-demokratischen Lager suchten) und den „Revolutionären“ (die im Parlament allenfalls eine Propagandaplattform sahen und auf außerparlamentarische Massenaktion setzten). Diese die Weimarer Republik so prägenden Konflikte von SPD und KPD (und ihren Abspaltungen) sollten sich auch bei den Naturfreunden auswirken.

Die Naturfreunde vor und im Ersten Weltkrieg

Dass Friedenspolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht im Zentrum der Aktivitäten der Arbeiterbewegung stand, traf ähnlich zu auf sie. Ausgehend von Österreich, seit 1905 auch in der Schweiz und in Deutschland, deckte man als sozialistischer Freizeitverband die Erholungs- und Kulturinteressen der Arbeitenden ab.²³ Krieg war beständig Thema, aber eben eines unter vielen.

Das verdeutlichen Äußerungen zur Anfangszeit. In einem Beitrag zu den Gründen, den Verein in den 1890ern initiiert zu haben, waren Krieg und Frieden für Georg Schmiedl noch 1920 kein Thema; im „Kampf um die neuen Menschheitsideale“ sei der Verein Element einer „vielrädigen Maschine“, eines auf Freizeit und Kultur spezialisierten Rädchens in der arbeitsteilig aufgestellten Arbeiterbewegung.²⁴

²¹ Dazu z.B. Potthoff/Miller. *Kleine Geschichte der SPD*. 74-77; Georg Fülberth. „Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg (1914-1918).“ In: Freyberg u.a. *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 53-67; Hoffmann. *Kritische Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 102-110. Die Gewerkschaften zogen am gleichen Strang: „Am 2. August [1914] erklären sich die Gewerkschaften bereit, unter anderem für die Einbringung der Ernte Arbeitskräfte zu vermitteln. Dieser Entschluss hat die Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, einen Tag später für die Kriegskredite zu stimmen, sicher mit beeinflusst. Im Rahmen des ‚Burgfriedens‘ brechen die Gewerkschaften alle Streiks ab. Neue Streikbewegungen werden nicht mehr begonnen.“ (Dieter Schuster. *Die deutsche Gewerkschaftsbewegung*. DGB. 4. Aufl. Düsseldorf: DGB-Bundesvorstand, 1973. 41).

²² Axel Kuhn. *Die deutsche Arbeiterbewegung*. Stuttgart: Reclam jun., 2004. 131.

²³ Dazu Günther Sandner. *Die Natur und ihr Gegenteil. Politische Diskurse der sozialdemokratischen Kulturbewegung bis 1933/34*. Frankfurt: Peter Lang, 1999.

²⁴ Georg Schmiedl. „Welche Gedanken haben mich bei der Gründung unseres Vereines geleitet? (Rückblick und Ausblick)“. *Der Naturfreund* (Wien) (1920): 69-70; auch in: Bruno Klaus Lampasiak/Leo Gruber/Manfred Pils. *Berg frei – Mensch frei – Welt frei! Eine Chronik der internationalen Naturfreundebewegung von den Anfängen*

Dass sich in den Statuten des neuen Vereins keine Hinweise auf friedenspolitische oder sonstige politische Vereinszwecke finden, dürfte zudem an der k.u.k.-Rechtsslage gelegen haben.²⁵

Etwas deutlicher allerdings wurde schon 1898 Mitbegründer Karl Renner in einer programmatischen Stellungnahme im zweiten Jahrgang der Mitgliederzeitschrift *Der Naturfreund*. Die distanzierende Vorstellung, Krieg sei ein Konflikt zwischen den Herrschenden, fand ihre Entsprechung in der Auffassung, die sozial Entrechteten fänden aktuell Frieden allein in der Natur. Allerdings gebe es selbst unter ihnen, vermittelt über den bürgerlichen Eigentumsbegriff, Neid auf andere, also *Kleinkrieg*: „Die Kleinen führen Process, die Grossen Krieg.“²⁶ Solidarität in der eigenen Klasse könne helfen, beides zu überwinden.

Konkrete Bezüge auf Militärisches entstammten dem alpinen und voralpinen Freizeit-Bereich. Es war ein Ärgernis, ein Störfaktor im Vereins- wie Alltagsleben. So kritisierte *Der Naturfreund* 1902 die „nutzlose Soldatenschinderei“ der österreichischen Armee bei „gewagtesten Soldatenspielerien“ im Zillertal als „sinn- und zwecklos“.²⁷ Ihre Wirkung entfalteten solche Nachrichten, weil die Tat-Orte – hier der Schwarzensteingletscher bei Mayrhofen – den Mitgliedern von eigenen Touren oder aus Berichten bekannt waren. Hinzu kam, dass die ausgesprochen junge (und schon des Vereinsrechts wegen männliche) Mitgliedschaft Soldatentorturen nicht selten aus erster Hand kannte. Aus solcher Kenntnis und dem Interesse an der beschriebenen Region erklärt sich die Detailliertheit derartiger Beiträge (Abb. 1)²⁸. Auch sozialpolitisch kritisiert wurde der Einsatz von Soldaten im Bergwegebau; gäbe es denn „in der Umgebung von Partenkirchen nicht genug arbeitswillige Hände“, die nicht in Zwangsarbeit sondern gegen Bezahlung den Weg die Höllentalklamm hinauf zur Zugspitze erbauen könnten?²⁹

Abermals eine militärische Hochtour.
Das Nachrichtendetachement des 59. Infanterie-Regiments hat am 7. Februar den Stock des Hagengebirges von Sulzau nach dem Blühnbachtale zu unter unsäglichen Schwierigkeiten überschritten. Vom Gipfel des Tristkopfes (2107 m) mußten einige Teilnehmer der 16 Mann und 2 Offiziere starken Expedition wegen Uebermüdung nach Sulzau zurückkommandiert werden, während die Anderen ihren Weg zum Riffelkopf und durchs Wildkar ins Blühnbachtal fortsetzten. Über den Wert derartiger militärischer Hochtouren haben wir uns ohnehin erst kürzlich geäußert.

Abb. 1

der Arbeiterbewegung bis zum Zeitalter der Globalisierung (1895-2005). 2. Aufl. Wien: Naturfreunde Internationale, 2009. 198-199.

²⁵ Gerald Schügerl. *80 Jahre Naturfreunde Österreich*. Wien: Naturfreunde Österreich, 1975. 28.

²⁶ Karl Renner. „Der Arbeiter als Naturfreund und Tourist“. *Der Naturfreund. Mittheilungen des Touristen-Vereines 'Die Naturfreunde' in Wien* (1898): 1-2. 2; auch in: Lampasiak/Gruber/Pils. *Berg frei – Mensch frei – Welt frei!* 200-201.

²⁷ „Eine nutzlose Leuteschinderei“. *Der Naturfreund* (Wien) 9 (1902): 72.

²⁸ *Der Naturfreund* (Wien) 6 (1903): 52; alle Referenzen auf das zentrale MitgliederMagazin vor 1933 nach <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dna>.

²⁹ „Von der Höllentalklamm.“ *Der Naturfreund* 11 (1902): 84; die Aussage trifft zu, obwohl sich im diesem konkreten Fall die Kritik am Alpenverein als Auftraggeber für das 3. Bayerische Pionierbataillon als Fehlmeldung herausstellte – es war eben doch Usus.

Im Kern galt die Natur als das, wo man Frieden erleben konnte. Bereits vor dem Kriegsbeginn spürbar wurde dennoch eine Angst, wie auch immer versehentlich in internationale Konflikte verwickelt und ungewollt zum Feind zu werden – zu leicht galt doch der touristische Gast als Spion.³⁰ Parallel allerdings wurde aus dem früheren Ärgernis fürs Alltagsleben ein tiefgreifendes weltanschauliches Problem: Patriotische Stimmungen erreichten (auch) die Naturfreunde.³¹

Die Reaktionen auf den Ausbruch des Kriegs waren widersprüchlich. Seine erste Erwähnung im *Naturfreund* erkannte die Katastrophe, hielt ihn aber im Kampf gegen die zaristische Barbarei für unvermeidlich.³² Gewöhnungsbedürftig bleiben zeittypische Formulierungen („Heldentod“; „für Vaterland und Kultur“) und es stellt sich die Frage, was denn die Kämpfe in Belgien, Frankreich usw. mit dem russischen Despotismus zu tun haben. Kriegsverherrlichung allerdings findet sich nirgends. Es ging nicht um Opposition sondern um Distanz. Und in die Trauer um die Toten („fremde Erde“, „das blutige Ringen“) mischte sich die Sehnsucht nach Frieden nach einem „unseligen Weltkrieg“ sowie („gleich dem Vogel Phönix“) die Hoffnung auf ein Wiedererstarken des durch die Kriegsfolgen geschwächten Verbands.

Im zweiten Kriegsjahr 1915 kippte die Stimmung. Erkennbar wurde, dass der Krieg weder nach dem Muster des 19. Jahrhunderts begrenzt noch kurz bleiben würde. In der Vereinspresse erinnerte eine regelmäßige „Kriegs-Verlustliste“ an die bekannt gewordenen Gefallenen.³³ Innerverbandliche Solidarität wurde aufgefasst als „Friedensarbeit mitten im Weltkrieg“.³⁴ Es gab Tourenbeschreibungen von Autoren mit der Ortsangabe „im Felde“ und von zentralen Kriegsschwerpunkten wie den Dolomiten und Tirol, in Friedenszeiten bergtouristischen Lieblingszielen, deren Zerstörung man sich darum gut vergegenwärtigen konnte. Hoffnung machte trotz einer Delle in der Mitgliederentwicklung die vereinzelte Gründung neuer Ortsgruppen.³⁵ Selbst Gedichte projizierten diese Hoffnungen: „Morgenrot! Wirst du wohl leuchten/Einst den Völkern, stark und frei?/Daß sein Bergtraum Wahrheit werde/Und die weite, schöne Erde/Eine Friedensheimat sei.“³⁶

³⁰ Z.B. Robert Albert (Zürich). „Wie man Fremden-Legionär und Deserteur werden kann“. *Der Naturfreund* (Wien) (1913): 20-21; Hubert Bartak (Wien). „Als serbischer Spion“. *Der Naturfreund* (Wien) (1913): 187-189.

³¹ Mit österreichischem Schwerpunkt vgl. Manfred Pils. „*Berg frei!*“: 100 Jahre Naturfreunde. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1994. 63-64.

³² *Der Naturfreund* (1914): 204; der vollständige Text in Anlage 1.

³³ *Der Naturfreund* (1914): 238; der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Ludwig Frank fiel sehr früh als Kriegsfreiwilliger; wegen seiner Prominenz wurde ihm im selben Heft (235-236) ein langer Nachruf gewidmet; kritisch dazu Hoffmann. *Kritische Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 109.

³⁴ „Friedensarbeit mitten im Weltkrieg“. *Der Naturfreund* (1915): 43-45.

³⁵ Zum Überblick: Pils. „*Berg frei!*“ 63-64; exemplarisch für den Gau Württemberg: Emil Birkert. *Von der Idee zur Tat. Aus der Geschichte der Naturfreunde*. Stuttgart: Touristenverein „Die Naturfreunde“, Landesverband Württemberg, [1970]. 64-68.

³⁶ K. Olbrich. „Morgenrot“. *Der Naturfreund* (1915): 105; Anlage 2.

Selbst fachwissenschaftliche Beiträge wurden zum Friedensaufruf. Einen Aufsatz über die in der Natur wirkenden Kräfte von Abstoßung und Zusammenhalt schloss z.B. der hoch geschätzte Wiener Lehrer A. Carraro mit einem Aufruf zur Überwindung des Kriegs für eine künftige friedliche Welt (Abb. 2).³⁷

Kriegsbedingte Umweltschäden waren Thema weiterer Hauptbeiträge. Ludwig Seyler (aus „Schwenningen, derzeit im Felde“) berichtete ganzseitig über die Naturzerstörung in Folge seiner „unfreiwilligen Touristik“ – mit dem Wunsch, nach diesem erzwungenen Aufenthalt in der Natur wieder Gelegenheit zu selbstbestimmten Touren zu finden: „Denn das Herz blutet jedem wahren Naturfreund beim Anblick all der Verwüstungen und Schrecken in der Natur- und Menschenwelt.“³⁸

Besondere Bedeutung für die Mitglieder musste es haben, wenn der Gründer und Vorsitzende des Gesamtvereins Alois Rohrauer („Vater Rohrauer“) Stellung bezog (Abb. 3).³⁹ Vor einem drohenden vierten Kriegswinter wettete er 1917 in der Wiener Beilage zum *Naturfreund* (Wien zählte mehr als 60.000 Mitglieder) gegen die „Kriegstreiber, Eroberungsfanatiker, Zerschmetterungspolitiker und gewissenlosen Völkerhassschürer“. Hoffnung setzte er in die sozialdemokratische Opposition im österreichischen Parlament, und sein konkreter Aufruf zum Handeln zielte zudem auf die Familien der Soldaten, seien sie gefallen oder „im Felde“. Ein allgemeines politisches Statement verband sich mit einem Aufruf zu innerverbandlicher Solidarität, konkret der Unterstützung für die Schwächsten, also der Kinder.

Die Allgegenwart des Kriegs in seiner Endphase zeigte sich in einer Nummer des *Naturfreund* aus dem Jahre 1918. Unmittelbar nebeneinander standen in der Rubrik „Naturfreunde im Felde“ Grüße von

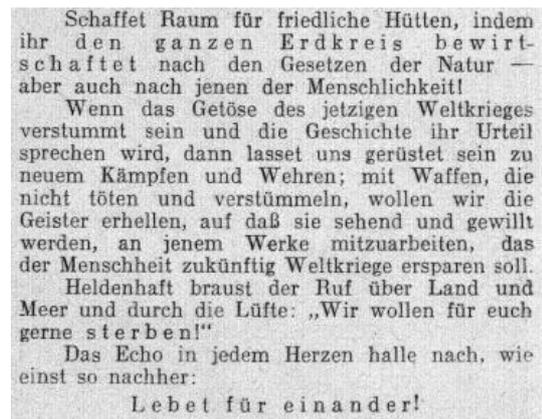


Abb. 2



Abb. 3

³⁷ A. Carraro. „Vom Kämpfen und Wehren“. *Der Naturfreund* (1915): 16-17. 17.

³⁸ Ludwig Seyler. „Natur und Krieg“. *Der Naturfreund* (Wien) (1916): 113; Anlage 3.

³⁹ Wiener Beilage zu *Der Naturfreund* (1917): 96/1.

Soldaten, Berichte „[v]on unseren Mitgliedern aus der Gefangenschaft“ und unter der Überschrift „In schwerer Zeit“ eine Liste von Ortsgruppen, die für ihre Eingezogenen die Mitgliedsbeiträge an den Wiener Hauptausschuss übernahmen.⁴⁰ In Deutschland wurde die Verbreitung von Heft 7/8 untersagt wegen eines Kommentars („Eine traurige Zahl“) zur 35. Verlustliste, mit der die Kriegsofferzahl 1000 überschritten wurde.⁴¹ Die letzte Liste, aus dem Jahr 1920, benannte 1255 gefallene Naturfreunde-Mitglieder.⁴² Die reale Zahl dürfte darübergerlegen haben, weil sicherlich nicht alle Namen die Redaktion erreichten.

Gegen Widerstände (versperrte Postwege, erhöhte Zustellgebühren) wurde die Zeitschrift bis in Kriegsgefangenenlager hinein international vertrieben.⁴³ Eine im Vergleich zum späteren Faschismus weniger rigide Zensur ließ die Auslieferung selbst von Ausgaben mit kriegskritischen Texten zu, so schon Mitte 1917 ein Beitrag über „Ziel und Zukunft. Ernste Gedanken und Betrachtungen am Beginne einer neuen Zeit“⁴⁴ – einem frühen Ansatz zur bis dahin durchaus stockenden Theorieentwicklung im Verband. Breiter angelegte theoretische Analysen gingen zumindest ein in die Literaturbesprechungen der Zeitschriften.⁴⁵ Kontext war einerseits die Rolle von Krieg und Frieden im entstehenden Austro-Marxismus, einschließlich Anspielungen auf Kontroversen zwischen dem Naturfreunde-Gründervater Karl Renner und den Parteitheoretikern Otto Bauer und Karl Kautsky.⁴⁶ Andererseits geschah dies vor dem Hintergrund von Massenstreiks, dem Hungerwinter 1916/17 und dem Januaraufstand 1918 mit 350.000 Österreichern im Ausstand.⁴⁷

⁴⁰ *Der Naturfreund* (1918): 39-40.

⁴¹ *Der Naturfreund* (1918): 95; auch abgedruckt in Birkert. *Von der Idee zur Tat*. 65; Anlage 4.

⁴² *Der Naturfreund* (1920): 49.

⁴³ Beispiele in Klaus-Dieter Gross. „About to be one hundred: Early documents on the history of the British Friends of Nature“. *NaturFreundeGeschichte NatureFriendsHistory* 1.1 (2013).

⁴⁴ L. Hh. (Wien). „Ziel und Zukunft. Ernste Gedanken und Betrachtungen am Beginne einer neuen Zeit“. *Der Naturfreund* (1917): 110-112. 112.

⁴⁵ „Kriegsmarxismus“. In: Wiener Beiblatt zu *Der Naturfreund* (1918): 76/13.

⁴⁶ Zu spüren war das Eindringen „patriotischen“ Denkens u.a. bei Karl Renner, der zum „Sozialpatrioten“ mutierte: „Er schwärmte von der Waffengemeinschaft [mit Deutschland] und sah den Osten [Österreich-Ungarns] ausschließlich als Annexionsland“. (Siegfried Nasko. *Karl Renner – Vom Bauernsohn zum Bundespräsidenten*. Wien/Gloggnitz: Verein Dr. Karl Renner Gedenkstätte, 2007. 19). Trotz seiner Ablehnung des Nationalsozialismus sollte er beim „Anschluss“ Österreichs für ein Ja werben. Renners spätere Rolle ist schwierig zu bewerten: Er spielte beim Gewinn der Neutralität Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg eine zentrale friedensfördernde Rolle, jedoch unter problematischer Exkulpation von Nazi-Mitläufern (Nasko. *Karl Renner*. 38-43; ausführlicher z.B. Richard Saage. *Der erste Präsident. Karl Renner – eine politische Biografie*. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2016). Dass die verbandsinterne Diskussion ihn bei aller Vielschichtigkeit nicht als Friedenspolitiker sieht, dazu z.B. Michael Müller. „Die Widersprüche im Richtigen“. *Karl Renner – Naturfreund und Europäer. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposiums „Dr. Karl Renner – Naturfreund und Europäer“ v. 16. Juni 2007*. Wien: Naturfreunde Internationale, 2008. 42-43.

⁴⁷ Ein Hungerwinter prägte auch die Streiks im deutschen Reich; vgl. Kurt Pohl/Frauke Werther. „Die freien Gewerkschaften im Ersten Weltkrieg“. In: Frank Deppe u.a. *Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1977. 94-145. 134-138.

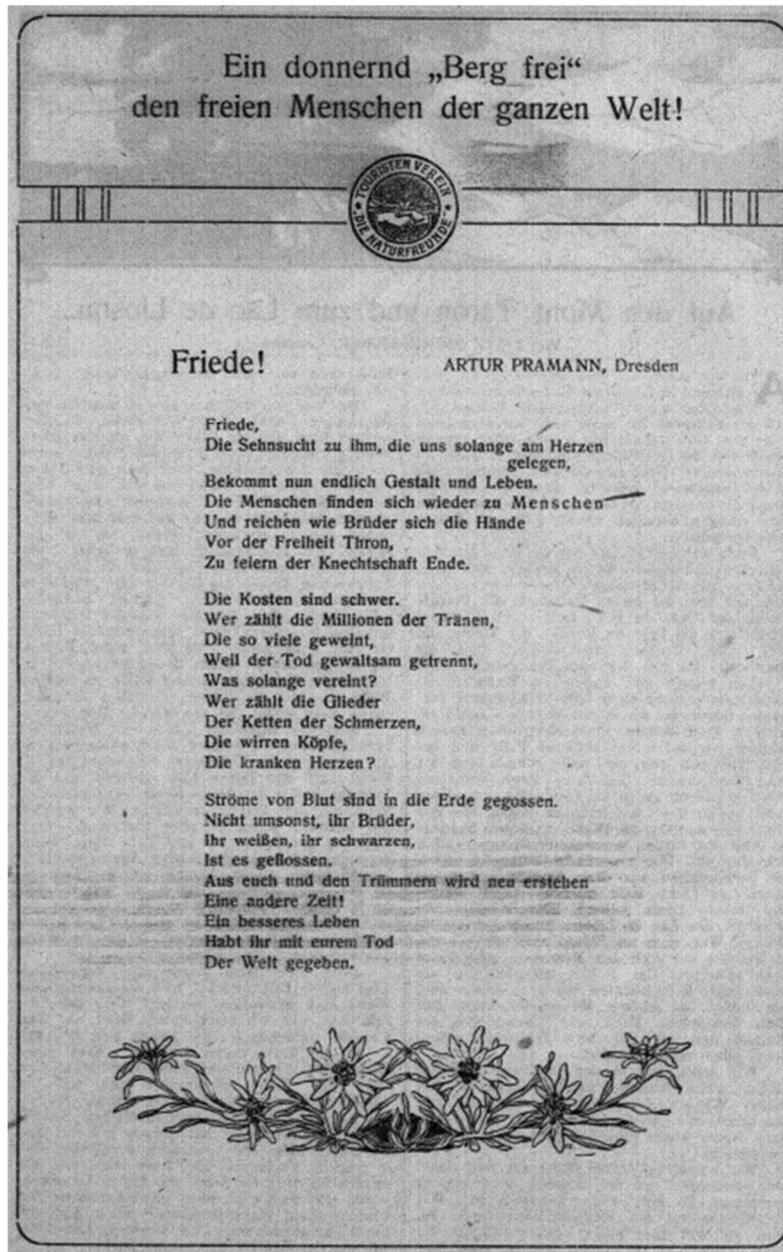


Abb. 4

Begrüßt wurde das Kriegsende durch ein Gedicht auf dem Titelblatt des *Naturfreund*: Vor fast weißem Hintergrund und eingerahmt von dem Wahlspruch „Ein donnernd ‚Berg frei‘ den freien Menschen der ganzen Welt“ sowie einer am Jugendstil orientierten Blumenleiste (nicht-solitäres Edelweiß!) blickte es zurück: „Ströme von Blut sind in die Erde gegossen./Nicht umsonst, ihr Brüder,/Ihr weißen, ihr schwarzen/Ist es geflossen. /[...]/ Ein besseres Leben/Habt ihr mit eurem Tod/Der Welt gegeben.“ (Abb. 4)⁴⁸ Letzteres reflektierte wie schon bei Mehring und anderen vor dem Krieg die Hoffnung auf die gemeinsame Überwindung von Monarchie und Kapitalismus. Gleichzeitig begann damit die militärkritische Erinnerungsarbeit nicht nur in Österreich.

B) Die Weimarer Republik

Friedenspolitik in der Weimarer Republik

Anders als von Bebel und anderen erhofft, überlebte der Kapitalismus den Krieg. Und doch hatte sich die Welt verändert und das „Kurze 20. Jahrhundert“ begonnen: „Die Soldaten kehrten heim in eine politisch, sozial, ökonomisch und ideologisch grundlegend veränderte Umwelt. Der Krieg hatte

⁴⁸ *Der Naturfreund* (1918): 125.

politische Systeme zerstört, Volkswirtschaften ruiniert, Gesellschaften gespalten, Blicke freigegeben auf radikal utopische Visionen einer besseren Welt“, schreibt Ian Kershaw.⁴⁹

Zum einen gab es eine „tief empfundene Abwehrreaktion gegen die Gewalt des Krieges und der Nachkriegszeit, gespeist zunächst aus der Absurdität eines Konflikts, dessen Sinn sich dem Verstand entzog, und dann aus kleinkarierten und dem neuen Geist widersprechenden nationalen Politiken.“⁵⁰ Die fehlende Aufarbeitung der Kriegsursachen und -folgen bewirkte jedoch zum anderen eine ausgesprochene „Brutalisierung“ der politischen Kultur.⁵¹ Vor allem die Kriegsschuld Klauseln des den Krieg beschließenden Versailler Vertrags führten in Deutschland innenpolitisch zu Zerwürfnissen – ohnehin hatte nur die Regierung des Freistaats Bayern unter Kurt Eisner ausdrücklich eine deutsche Kriegsschuld anerkannt.⁵² Selbst die Darstellung der Opfer diente für die gesamte Dauer der Weimarer Republik entweder (von rechts) als Beleg für beispielhaften Heroismus oder (von links) im bürgerlichen Pazifismus wie in der Arbeiterbewegung als aufrüttelnder Denkanstoß.⁵³

Drei nur grob abgrenzbare Phasen prägten die erste demokratische deutsche Republik:

- Die unmittelbare Nachkriegszeit endete in etwa im Krisenjahr 1923. Einerseits führten die Partizipationsmöglichkeiten der neuen Verfassung zu gewissem Optimismus, andererseits versetzten ungeklärte Reparationsfragen, die französische Besetzung der Ruhr, der Mord an Gustav Stresemann, der Ludendorff-Hitler-Putsch und – für den einzelnen am deutlichsten spürbar – die Hyperinflation das Land in stete Unruhe.⁵⁴ Die Dolchstoß-Legende vermittelte, dass der Krieg durch anti-militaristische Kräfte mutwillig verloren worden war und unterlegte aggressiv den Kampf gegen alles, was nicht der Linie der entstehenden Nazi-Rechten entsprach.⁵⁵ Es zählte nicht, dass die Kriegsgewinner in deren Reihen standen, nämlich das industrielle Großkapital um Stinnes und Co.⁵⁶ In einer Vielzahl an Streiks versuchte eine uneinige Arbeiterbewegung wenigstens kleinen Anteil zu haben an einem Aufschwung, der dann 1923 kippte.

⁴⁹ Kershaw. *Höllenturz*. 139.

⁵⁰ Bouchard. „Nie wieder Krieg!“ 209.

⁵¹ So eine Formulierung von George Mosse, diskutiert in Henry Rousso. „Einleitung“ [zum Überkapitel 'Kriegsfolgen']. In: Cabanes (Hrsg.). *Eine Geschichte des Krieges*. 721-731. 726.

⁵² Dazu z.B. Andreas Platthaus. *Der Krieg nach dem Krieg. Deutschland zwischen Revolution und Versailles 1918/19*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2018. 197-315.

⁵³ Platthaus. *Der Krieg nach dem Krieg*. 20-38; Holl. *Pazifismus*. 144-147.

⁵⁴ Zum Überblick Mark Jones. *1923. Ein deutsches Trauma*. Berlin: Propyläen/Zentralen für politische Bildung, 2022.

⁵⁵ Zur Konstruktion dieses Narrativs Richard J. Evans. *Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022. 71-122.

⁵⁶ Z.B. Nils Klawitter. „Herrscher an der Ruhr. Hugo Stinnes profitierte vom Krieg wie von der Inflation“. In: Uwe Klußmann/Joachim Mohr (Hrsg.). *Die Weimarer Republik. Deutschlands erste Demokratie*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2017. 95-99.

- Die Jahre zwischen 1923/24 und 1928/29 gingen als die „Goldenen Zwanziger“ ins öffentliche Bewusstsein ein, wobei vergessen wird, dass die Löhne unter denen der Vorkriegszeit lagen und die Arbeitslosigkeit durchgängig hoch war. Die ökonomische, soziale und ideologische Spaltung blieb tief.
- Der Zerfall der Weimarer Republik beschleunigte sich 1929 mit dem Börsensturz, wobei sich viele Probleme vorab angedeutet hatten. Regierungen – durchwegs bürgerliche Koalitionen – wechselten rapide. Regiert wurde mit Notverordnungen, ohne das weitgehend ausgeschaltete Parlament, doch mit einem Militär, das immer offener staatliche Entscheidungen dominierte. Demgegenüber stand eine erstaunlich starke (und doch zu schwache) Friedensbewegung: „Noch 1932, nur ein Jahr vor Hitlers Machtergreifung, organisierten deutsche Sozialisten Friedensdemonstrationen, an denen über 600.000 Menschen teilnahmen.“⁵⁷

Die SPD, auf der traditionell viele Hoffnungen der Friedensfreunde ruhten, war die gesamte Weimarer Zeit hindurch hin- und hergerissen zwischen einer Rolle als Oppositionspartei, die der Programmatik nach das kapitalistische System überwinden wollte, und ihrem teils aktivem (bis 1925), teils angestrebten Handeln als Regierungspartei. Das Selbstverständnis schwankte zwischen „Volks-“ und „Klassenpartei“ und schlingerte zwischen einer Orientierung auf den Parlamentarismus (Friedrich Ebert),⁵⁸ der unbedingten Durchsetzung der bestehenden Ordnung (Gustav Noske), einer zögerlichen Tolerierung linker Regierungen wie in Rätebayern, später in Thüringen und Sachsen (alle aufgelöst mit Hilfe der Berliner Reichsregierung),⁵⁹ und der Kooperation mit anderen Teilen der Linken in Einzelfragen wie der Volksabstimmung zur Fürstenenteignung (die zu keinem Ergebnis führte).

In Militärfragen war die Partei ähnlich uneins.⁶⁰ Ob 1923 anlässlich der Wiederaufrüstung oder um 1928 zur Frage der Finanzierung des Panzerkreuzer A, stets setzte sich die eher konservative Parlamentsfraktion durch. Insbesondere Noske stützte eine nach dem Krieg intakt gebliebene Militärstruktur, einschließlich ihres Führungspersonals von Hindenburg bis Groener.

Ideologische Instabilität zeigte sich noch deutlicher bei den Kommunisten. In Ablehnung des parlamentarischen Systems setzten sie in revolutionärer Attitüde auf direkte Aktion – z.B. Streiks. Verschärft durch Rücksichtnahmen auf die Sowjetunion folgten wechselnde Parteilinien – so der „ultralinke“ Schwenk um 1925 – kaum einem durchgängigen Kalkül.⁶¹ Das betraf selbst die Umwertung der Begriffe von „Frieden“ und „Krieg“. Der Kampf um die gesellschaftliche Vorherrschaft wurde zum

⁵⁷ Kershaw, *Höllensturz*. 350.

⁵⁸ Ebert, bis 1925 Reichspräsident und Parteivorsitzender, versuchte „über eine dauerhafte Kooperation zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum die Klassenspannungen abzubauen und die zerklüftete Gesellschaft auch innerlich zu befrieden.“ (Walter Mühlhausen. *Friedrich Ebert*. Bonn: Dietz, 2020. 88).

⁵⁹ Jones. 1923. 260-289.

⁶⁰ Hoffmann. *Kritische Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 162-171.

⁶¹ Kuhn. *Die deutsche Arbeiterbewegung*. 172-176.

gerechten Krieg stilisiert, und der Friedensbegriff konnte negativ konnotiert sein, weil er (wie im „Burgfrieden“) den Klassencharakter der Gesellschaft verschleierte.

Das teils fundamentalistische, teils spontaneistische Verhalten der Kommunisten einer- und die konservative Fixierung auf das Parlament und Zurückhaltung gegenüber dem Militär bei der SPD andererseits führten zur Bildung von Organisationen, die deren weltanschauliche Grundlagen nicht ganz verwarfen, aber die rigide Abgrenzung voneinander samt ihrer ideologischen Begründungen nicht (mehr) teilten. Doch Abspaltungen wie der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) und die Kommunistische Partei Opposition (KPO) gelang es nicht, die Gräben zwischen den linken Hauptlagern zu überwinden.

Die Spaltung der Arbeiterbewegung hemmte das geeinte Vorgehen gegen die faschistische Gefahr. Und doch ist sie, in der Wertung Axel Kuhns, als Ursache der Machtübernahme Hitlers „historisch und politisch weniger stark zu gewichten als die aktive Unterstützung der NSDAP von Seiten der Konservativen“. Kuhn weiter: „Die einzig Erfolg versprechende antifaschistische Strategie wäre ein außerparlamentarischer Kampf gewesen; dies deshalb, weil der Faschismus sich selbst nicht an die Regeln des Parlamentarismus hielt.“ Wie der hätte aussehen können, dazu ist man „weitgehend auf Spekulationen angewiesen, weil von den beiden großen Arbeiterparteien SPD und KPD kein ernsthafter Versuch unternommen wurde, einen Generalstreik zu verwirklichen. Um einen solchen durchzusetzen, hätten die Arbeiterparteien zusammenarbeiten müssen, und zwar in einer antifaschistischen Einheitsfront, d.h. einem Bündnis zur Verteidigung der Demokratie, das die Parteiführungen hätten abschließen müssen.“⁶² Der erfolgreiche Generalstreik gegen den Kapp-Putsch 1920 hätte Vorbild sein können. Er kam nicht.

Die Naturfreunde und die Friedensfrage in der Weimarer Republik

Alles in allem eröffnete der Umbruch von 1918/19 den Naturfreunden erweiterte Chancen. Nun garantierten Verfassung und Gesetze mit dem Achtstundentag mehr Freizeit; Kranken- und Arbeitslosenversicherung sowie verbesserter Arbeitsschutz reduzierten Lebensrisiken; das allgemeine Wahlrecht auch für Frauen stärkte die Idee der Gleichberechtigung aller; Koalitionsfreiheit und Wegfall der Zensur verbesserten die Umfeldbedingungen; und die freie Meinungsäußerung half bei der Rekrutierung von Mitgliedern. Die Angebotsbreite erweiterte sich und Politik trat deutlicher als Vereinsziel auf, ohne in der Praxis je das dominante Thema zu werden. Nach massivem

⁶² Kuhn. *Die deutsche Arbeiterbewegung*. 181.

Mitgliederschwund während des Kriegs wurden die Jahre danach allen Wirrnissen zum Trotz eine Zeit starken Wachstums und vieler Ortsgruppen-Gründungen.

In den frühen 1920er Jahren hatte sich neben der Zentrale in Wien eine eigene deutsche Reichsgruppe mit Sitz in Nürnberg gebildet, und schnell verfügten deren regionale Strukturen (Gae) über zusätzliche Publikationen. Anders als in Österreich (wo die Parteispaltung eine geringe Rolle spielte) wurde dort die inhaltliche Polarisierung durchaus spürbar, vor allem im Funktionärskörper, wobei die Reichsleitung und eine Mehrzahl der Gae die sozialdemokratische(n) Linie(n) verfolgte und eine starke Minderheit an den Positionen der fundamentaloppositionellen KP (wie phasenweise Thüringen) oder wenigstens stärker an der Einheit der Arbeiterbewegung orientiert waren (wie Sachsen). In einem massiven Akt der Selbstschwächung, an der beide Seiten Anteil hatten, wurden links verortete Gae und Ortsgruppen ausgeschlossen.⁶³ Dabei hätte das Konzept einer linken „Einheitsfront von unten“ (die die KPD gegen Ende des Jahrzehnts wenigstens nominell forderte) dem Alltag vieler Naturfreunde durchaus entsprochen. Selbst Ausgeschlossene nahmen nicht selten weiter an der gemeinsamen Wanderpraxis teil.

Die Schwerpunkte der innerverbandlichen Ausgrenzung fallen nicht zufällig zusammen mit den krisenhaften Übergängen zwischen den drei genannten Phasen der Weimarer Republik. Im Folgenden soll es um einige Profilelemente in den friedenspolitischen Konturen des Verbands gehen, hinter denen diese historische Dreiteilung durchaus sichtbar wird:

- Komplex 1 behandelt *allgemein durchgängige Themen*, wie das Ziel, den Verein wieder zu stärken, und die generelle Kritik am Militarismus und seinen Praxen;
- Komplex 2 beschäftigt sich mit *den ästhetischen Ausformungen* von Erinnerungskultur, Kriegsfurcht und Friedenssehnsucht;
- Komplex 3 widmet sich *spezifisch naturfreundlichen Aktionsformen* friedenspolitischen Charakters, vom Sozialen Wandern bis hin zu konkreten militärkritischen Projekten.

Komplex 1: allgemeine Themen

Deutlicher als das oben genannte Gedicht zum Kriegsende sprach ein Aufruf im Wiener Mitglieder-Beiblatt die Verbindung von *Friedens- und Aufbauarbeit* an: „Auch unser Verein hat schwer gelitten in der traurigen, harten Kriegszeit, aber, ein Beweis seiner Stärke, ein ehrendes Beispiel für die Treue

⁶³ Augustin Upmann/Uwe Rennspieß. „Organisationsgeschichte der deutschen Naturfreunde Bewegung bis 1933“. In: Jochen Zimmer (Hrsg.). *Mit uns zieht die neue Zeit. Die Naturfreunde. Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1984. 66-111. 77-90.

seiner Mitglieder: er hat die Jahre der Zerstörung überstanden.“ (Abb. 5)⁶⁴ Das abschließende „Empor im Jahre 1919“ erinnert an die Praxis der Chöre, wie sie die Agitationskultur der Arbeiterkulturbewegung prägte. Die collageartige Satztechnik intensiviert den Lesevorgang, den sie – quasi als Denkpausen – immer wieder unterbricht.

Späte Kriegsfolgen prägten materiell wie psychologisch die Vereinspraxis. Zum einen kamen noch jahrelang Kriegsgefangene nach

Hause und Todesmeldungen herein. Zum anderen blieb das Thema virulent in Berichten über „Scheußlichkeiten und Unmenschlichkeiten“ selbst nach dessen Ende, so als ein Gewerkschaftssekretär und Naturfreund noch 1922 beim Rückzug der Franzosen aus Oberschlesien (versehentlich!) in einem Schusswechsel starb.⁶⁵ 1924 schließlich schrieb der *Südbayerische Wanderer*: „Durch die schweren Kriegsnöte und fast noch schwereren Nachkriegszeiten ist dem arbeitenden Volke gesundheitlich wie sittlich ein solcher moralischer Schaden zugefügt worden, daß es der angestrengtesten Kraft bedarf, diese Schäden nicht auf viele Generationen hinaus fortwirken zu lassen.“⁶⁶

Ins Grundsätzliche ging dort der mehrteilige Beitrag „Naturbetrachtung eines Bergmanns“, der sich u.a. mit den schulischen Lehrzielen in seinem – selbst im linken Bergbauort Hausham einflussreichen – erzkatholischen Umfeld auseinandersetzte. In ihm lokalisierte der Autor die ideologische Ursache, dass sich Menschen in Kriege hineinziehen lassen. Was wurde gelehrt? „Die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche, Hegemonie der Fürstenhäuser, Kriegsgeschichte, wozu sich selbstverständlich Völkerhaß und Eroberungssucht noch gesellen, der Rest besteht dann in etwas Schreiben und Rechnen. [...] Die heutige Arbeiterklasse benötigt andere Menschen, Menschen die fähig sind, was noch übrig geblieben von geistigen Kulturgütern, Moral, Sitte und Wissen aus diesem imperialistischen Wahnsinn, gut zusammenzuhalten und ein neues arbeitendes aber auch freies Deutschland wieder aufzubauen.“⁶⁷

Die touristische Praxis führte diese Perspektive weit über das Lokale hinaus und verband sie mit großer Politik. Mitten in einer Reisebeschreibung aus dem weststeirischen Grenzland z.B. treten auf Reste der gegen die Russische Revolution kämpfenden Weißen Armee („Wrangelarmee“), die dort Grenzdienst



Abb. 5

⁶⁴ Sonderbeilage für Wien in: *Der Naturfreund* (1919): 28/3.

⁶⁵ „Vom Stahlbad“. *Der Naturfreund* (1922): 90.

⁶⁶ „Der kulturelle Inhalt der Naturfreundebewegung“. *Südbayerischer Wanderer* 3 (1924): 1-3. 3.

⁶⁷ Cölestin Colautti. „Naturbetrachtung eines Bergmanns“. *Der Bergwanderer* (Südbayern) 3 (1923): 9-11. 10.

taten – und die den Berichterstatter zur Hoffnung auf Fortschritte in der Friedenspolitik seitens der neuen Sowjetunion anregten.⁶⁸

Soldaten, auch Offiziere, wurden nicht notwendig als Gegner gesehen. Das verdeutlichten nicht nur die Berichte aktiver und ehemaliger Soldaten, die in der Vereinspresse über ihre Kriegserfahrungen Zeugnis ablegten. V.a. der österreichische Verbandsteil schien solche Kontakte bei aller Distanz einbinden zu wollen. Symptomatisch dafür steht Franz Winterer, der als Oberleutnant der österreichischen Armee schon während seiner frühen Dienstzeit alpinistisch relevante militärische Techniken (vom Nutzen des Kompass bis hin zum Bau von Biwaks) den Lesern des *Naturfreund* nutzbar machte.⁶⁹ Winterer wurde in der Ersten Österreichischen Republik Mitarbeiter des Staatssekretärs für Heereswesen Julius Deutsch (auch er führender sozialistischer Politiker, Militärtheoretiker und Naturfreund)⁷⁰; als Vorsitzender der österreichischen Naturfreunde nach dem Zweiten Weltkrieg genoss Winterer auch international großes Ansehen.⁷¹

Ob es vergleichbare Karrieren bei den deutschen Naturfreunden gab, bleibt offen. Kaum denkbar war allerdings, dass dort ein General im Ruhestand im Verbandsmagazin in die Historie der Kartografie einführt.⁷² Ähnliches gilt für Aurelius Stromfeld, einem ehemaligen „Generaloberst der früheren k.u.k. Armee“, der „seinen Gefühlen folgend, nach dem Einsetzen der Rätediktatur in Ungarn an die Spitze der ungarischen Armee getreten“ ist, nach deren Scheitern ins Gefängnis musste und schließlich „Obmann der Naturfreundesektion der Budapester Privatbeamten“ war.⁷³

Ungetrübt war die Beziehung der (österreichischen) Naturfreunde zum Militär nicht – trotz eines sozialdemokratischen Staatssekretärs für das Heereswesen. Wie wenig dessen Einfluss ausreichte, zeigt ein Zeitschrifteneintrag von 1923, dem zufolge es vom vorgesetzten Bundesminister für das österreichische Heereswesen Vogoin ausdrücklich untersagt wurde, die Verbandszeitschrift in Kasernen auszulegen.⁷⁴ Und doch ist das Beleg für den Versuch der Naturfreunde, Soldaten direkt und vor Ort anzusprechen.

Ziel militaristischer Attacken wurden die Naturfreunde Österreichs auch ganz unmittelbar. Im selben Jahr berichtete *Der Naturfreund* über die Drangsalierung seiner Mitglieder durch Vorgesetzte (Abb.

⁶⁸ Karl Palka. „Ein Ausflug ins weststeirische Grenzland“. *Der Naturfreund* (1923): 58-60. 60.

⁶⁹ „Orientierung“. *Der Naturfreund* (1927): 103-106.

⁷⁰ Kurz dazu <http://www.dasrotewien.at/seite/deutsch-julius> [31.01.2023].

⁷¹ Kurz dazu <http://www.dasrotewien.at/seite/winterer-franz> [31.01.2023]; *Wandern&Bergsteigen* 11/12 (1950): 3.

⁷² General d.R. Theodor Körner. „Über die Entstehung der Karten“. *Der Naturfreund* (1927): 3-7.

⁷³ „Unsere Bewegung in Ungarn“. *Der Naturfreund* (1928): 43.

⁷⁴ „Abgebaut“. *Der Naturfreund* (Wien) (1923): 64.

6).⁷⁵ Interessant ist die Begründung für die Schikanen – die Naturfreunde trügen nämlich die Politik in die Berge, ein Argument, das dem gleicht, mit dem der rechtslastige zeitgenössische Alpenverein Arbeiterwanderer aus den Bergen verbannen wollte.⁷⁶

Umweltaspekte zum Anlass der Kritik des Militärischen nahm ein ironischer Beitrag im *Naturfreund* von 1927, „Unfug im Gebirg“, am Beispiel von Hochgebirgsübungen der bayerischen Armee mit Scharfschießen und Sprengminen. In der Konsequenz ging er darüber hinaus: „Aber die Wahrheit ist die, diese ganze Soldatenspielerei richtet sich nicht mehr [wie nominell im Ersten Weltkrieg] gegen einen ‚Erbfeind‘, sondern nur gegen das Proletariat.“⁷⁷

Moderate Offenheit für Soldaten hieß nicht, dass es bei den Naturfreunden nicht auch klassisch *pazifistische* Strömungen gab. Deren vielleicht berühmtester Vertreter war Ernst Friedrich, der Autor des wirkmächtigen Buchs „Krieg dem Kriege“ (1924), einer Zusammenstellung von Fotos, die das Grauen des Ersten Weltkriegs der Verdrängung entreißen wollten. Der Auch-Naturfreund Friedrich, der durch seine „Friedensinsel“ in Paris berühmt wurde, sollte nicht nur durch Neuauflagen seines Buchs in den 1960er Jahren wieder große Bedeutung in der Friedensbewegung gewinnen.⁷⁸

Komplex 2: Ästhetische Formen

Friedrichs Intervention lebte von der Intensität der Bilder, die in ihrer ästhetischen Gestaltung aktiven Friedenswillens reale Kriegserfahrung deren Heroisierung gegenüberstellte. Seine modernistisch-direkte Formensprache wurde stärker vom linken Flügel der Naturfreunde aufgenommen, während sich

Ein kriegerischer Oberstleutnant. Bei einer militärischen Übung auf der Schneeealpe schrieb sich ein Wehrmann und Mitglied unseres Vereins in das Hüttenbuch des Schneeealpenhauses ein, wie es auch die andern Soldaten und Offiziere taten. Und neben seinen Namen schrieb er unseren „Berg frei!“-Gruß. Zweimal findet er seinen Gruß durchstrichen und schreibt ihn, mit Recht empört, wieder. Aber da ging die Energie des kommandierenden Oberstleutnants Schulz los.

Er schickte vier der roten Gesinnung verdächtige Soldaten sofort in die Garnison Wiener-Neustadt zurück, obwohl es finster war und eine Plateauquerung bei dem herrschenden Sturm und Nebel auf der Schneeealpe mit ihren Wandstürzen sehr gefährlich ist. Ganz erschöpft langten sie in der Stadt an. Aber nun kommt die große Überheblichkeit dieses k. u. k. Herrn Schulz, der sicherlich in den Umsturztage sich ganz klein gemacht hat. Er erstattete gegen die vier die Strafanzeige wegen Politik im Dienst. Nun, diese schwarzelben Ruinen meinen, seit Seipel und dem 15. Juli könnten sie sich jede Willkür herausnehmen, auch diese Erwartung wird bitter getäuscht werden. Unser „Berg frei!“ vertreibt kein Seipel und kein Schulz aus den Bergen und aus den Herzen Unzähliger.

Abb. 6

⁷⁵ *Der Naturfreund* (1927): 233.

⁷⁶ Klaus-Peter Lorenz. „Vom Wandern und Siegen. Die Jugend des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (1913-1939)“. In: Klaus-Peter Lorenz (Hrsg.). *Politische Landschaft – die andere Sicht auf die natürliche Ordnung*. Duisburg: Trikont, 2002. 115-158.

⁷⁷ *Der Naturfreund* (Wien) (1927): 155.

⁷⁸ *Wandern&Bergsteigen* 6 (1961): 10-11.

eher sozialdemokratisch orientierte Verbandsteile tendenziell an traditionelleren Mustern orientierten.⁷⁹ In der von der Wiener Zentrale herausgegebenen Mitgliederzeitschrift setzte man auf Konvention. Auf das Gedicht „Friede“ aus dem Jahr 1919 und seine geläufige Form wurde bereits verwiesen. Zum Jahresanfang 1924 (und als Fremdbeitrag) kam ähnlich daher ein „Türmerlied“, das in seiner zweiten Strophe in recht abstrakter, schon fast unpolitischer Weise Erinnerung an den Ersten Weltkrieg evoziert (Abb. 7).⁸⁰ Formal ebenso zurückhaltend koppelt 1925 das Gedicht „Neues Leben“ den Frieden mit dem Naturerwachen. (Abb. 8).⁸¹

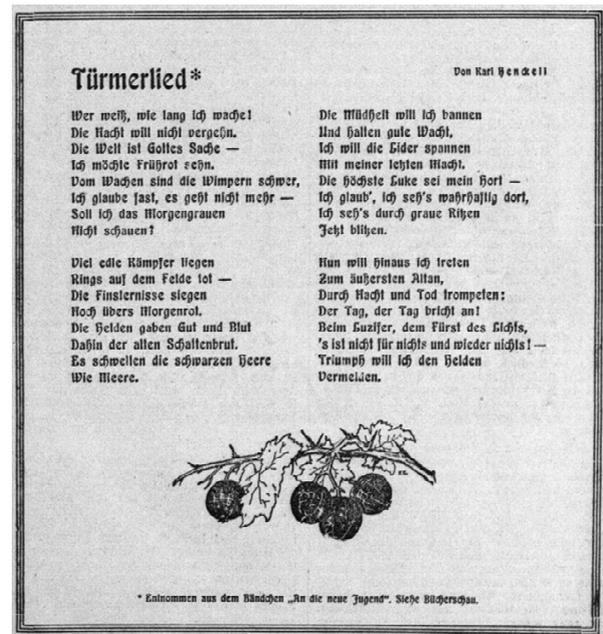


Abb. 7

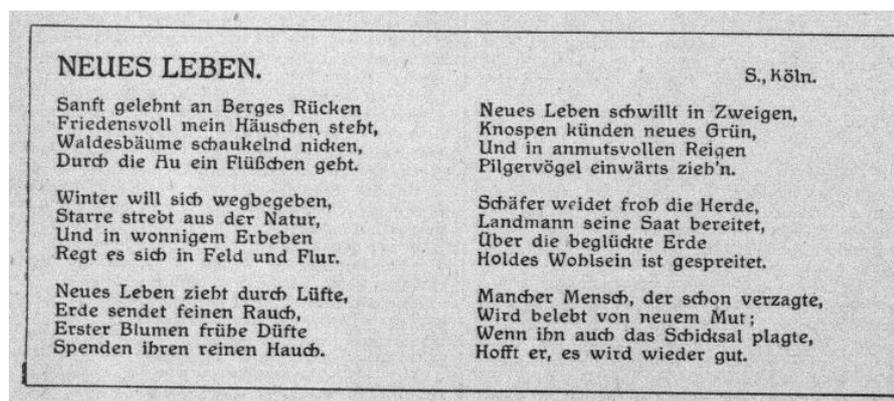


Abb. 8

Die stärker links geprägten Gaue setzten v.a. in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts auf innovativere Poesie. 1929 thematisierte Thüringens Zeitschrift *Am Wege* das Scheitern alter Friedenskonzepte. Im Gedicht „Der alte Frieden und sein Maler“ (Abb. 9)⁸² scheitert ein alternder Künstler daran, einen für den Frieden stehenden Jungen, symbolisierend „Frühling“ genannt, zu malen. Immer mehr gerät der ihm als „halb wunderlicher Greis, halb Lausejunge“. Dem Maler zugesellt sich ein Kriegsoffer („Krückenkrüppel“): „Gestattet, alter Gift- und Farbenmischer - / ich bin der Friede! Bitte wollt Ihr schauen - ?“ Auch dieser alte Friede sagt von sich „ganz zänkisch bin ich schon, ein Leib von Lug und Trug!“ Beider Zeit ist vorbei. Sie stürzen sich in die Fluten, und „kein Mensch wird uns beweinen“. In

⁷⁹ Eine genauere Analyse dazu steht aus, eine erhebliche Lücke in Hinblick auf das ästhetische Selbstverständnis des Verbands.

⁸⁰ *Der Naturfreund* (1924): 3.

⁸¹ *Der Naturfreund* (1925): 10.

⁸² Hans Lorbeer. „Der alte Frieden und sein Maler“. *Am Wege* (Thüringen) 11 (1929): 161.

vagem Optimismus behauptet das Gedicht schon vorab: „Verdammt! Ein neuer, junger Friede wird erscheinen / und diese Erde in die Hand nehmen“. Die Botschaft liegt wohl in einer Erneuerung des Friedensprojekts. Hinweise darauf, wie das aussehen könnte, gibt es nicht.

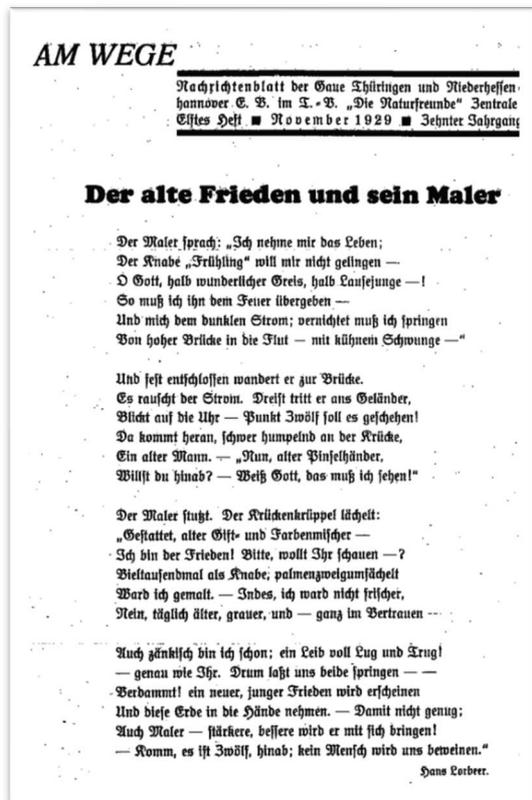


Abb. 10



Abb. 9

Für wirkungsvolles Zusammenspiel von Text und Bild steht die Titelseite des sächsischen *Wanderer* vom August 1924; Anlass war der Kriegsbeginn zehn Jahre zuvor (Abb. 10).⁸³ Überraschend kompakt wird das Neue am Ersten Weltkrieg in seiner Vielschichtigkeit erfasst, und trotz einer mechanisch verkürzten Ursachenanalyse („die Herrschenden hatten den Knopf gedrückt“) entsteht eine intensive Darstellung des Kriegs und seiner Folgen. Wenn der Beitrag zudem die „Verzettelung unserer Kräfte“ beklagte, nahm er Bezug auf die aktuelle Lage sowohl im Land als auch im Verband – in Sachsen regierte ja eine SPD-Regierung, die von der KPD toleriert doch durch „Reichsexekution“ (also unter Ebert) entmachtete wurde; intern ging es um die Ausschlüsse kommunistisch orientierter Verbandsteile. Das vom Text gerahmte Bild visualisiert den im Beitrag angesprochenen Feuersturm hinter einer kirchenähnlichen Ruine, also in Verbindung von Natur und Kultur. Der Kommentar am Seitenende ergänzt dies quasi als Versprachlichung des im selben Jahr veröffentlichten Buchs von Ernst Friedrich in einer intensiven Summierung von Kriegsauswirkungen.

⁸³ *Der Wanderer* (Sachsen) 6 (1924): 1.

Formal wie in der Aussage radikaler widmete sich eine Bild/Text-Doppelseite dem Thema im selben Jahr in Thüringens *Am Wege*. Rechterhand in Holzschnitt-Manier eine nachgerade verzweifelte Vision: Ein übermächtiger Tod in Militärkleidung fährt – der Bildsprache eines George Grosz nicht unähnlich – tödliche Ernte ein (Abb. 11).⁸⁴ Die Parole „Sozialismus oder Untergang in Barbarei“ vermittelt aggressive Hilflosigkeit und Zorn. Wie schon im Gedicht um den Maler liegt die gesamte Hoffnung in einer Veränderung, nach der „alles“ besser sein soll. Verbalisiert wird die Botschaft auf der Seite vorher unter der Überschrift: „Die Kanone des Teufels zeigt die kapitalistische Lösung der Weltkrise“. Kontext ist die Aufrüstungswelle am Ende der Nachkriegszeit (der Anschaffung von Flugzeugen mit und ohne Piloten, Riesenpanzern und bakteriologischen Bomben), und die Konsequenz: „Der kommende imperialistische Krieg (imperialistische Krieg darum, weil sein Ziel die Neueroberung und -aufteilung der Welt ist) wird [!] mit den furchtbarsten Mitteln der Zerstörung geführt werden.“⁸⁵ Wieder ist der Tenor, nur eine Revolution könne das verhindern.



Abb. 11

Komplex 3: Naturfreunde-spezifische Aktionsformen

Angesichts der Polarisierung im Verband konnten Zitate anerkannter Autoritäten helfen, so etwas wie einen wenigstens generellen Konsens heraufzubeschwören. 1929 zitierte der sächsische *Wanderer* in diesem Sinne und in gut gemeinter

Sozialist sein heißt keineswegs bloß den Triumph einer bestimmten Partei vorzubereiten, einen bestimmten Teil eines Volkes einfach zur Macht bringen. Nein, es heißt arbeiten für eine Gesellschaftsordnung, in der alle aktiven Kräfte harmonisch verbunden werden und zu aller Nutzen zusammenwirken sollen. Das gilt für die Kinder eines Landes sowohl als auch für die verschiedenen Nationen. Frieden soll an Stelle des Krieges treten, gegenseitige Dienste und Sympathie an die Stelle streitenden Eigenwillens und die Solidarität der Interessen an die Stelle der Zügellosigkeit, der Selbstsucht.

August Bebel

Abb. 12

Adaption den 1913 verstorbenen August Bebel. Auch wenn der sich nicht schon auf die Parteienspaltung nach dem Krieg beziehen konnte, steht seine Forderung anlässlich der Fraktionierungen bereits in der Vorkriegssozialdemokratie „keineswegs bloß den Triumph einer bestimmten Partei vorzubereiten“ auch

⁸⁴ *Am Wege* 9 (1924): 109.

⁸⁵ *Am Wege* 9 (1924): 108.

für zeitgenössischen Brückenschlag (Abb. 12).⁸⁶ Solche Gemeinsamkeit über parteipolitische Grenzen hinweg realisierte sich in der Vereinsspraxis beim Wandern, insbesondere beim Sozialen Wandern.⁸⁷ Friedensaktivistisch und erinnerungskulturell genutzt wurde es in zunehmendem Maße in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre als Reaktion auf den wachsenden Einfluss des Militärs auf die deutsche Gesellschaft.

Exemplarisch dafür steht im *Naturfreund* 1929 ein Beitrag über eine „Osterwanderung im Kampfgebiet“. Ostern, christlich als Auferstehungsfest konnotiert, war als Frühlingsfest auch ohne religiösen Bezug traditioneller Auftakt der Wandersaison. Der Text vereinte Erinnerung an die Schrecken des Kriegs mit Aufbruchsstimmung: „Möge über den blutgetränkten Schlachtfeldern, wo die Völker sich im grausigen Blutrausch zerfleischt haben, ein herrlicher Frühling der Menschheit erblühen! Wir alle müssen diesen Frühling verbreiten, indem wir es unaufhörlich hinausrufen in die friedensfrohe Welt: ‚Nie wieder Krieg!‘“ (Abb.13).⁸⁸ Das erwanderte Gebiet war der

touristisch kaum bekannte Hartmannswillerkopf im Elsass, der „sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland traurige Berühmtheit infolge der furchtbaren Kampfhandlungen von 1915“ hatte.⁸⁹

Wandern als körperliche Bewegung, soziale

Erkenntnis und politisch-moralische Verantwortung verbanden sich in diesem Besuch, nicht als Sühneakt, sondern als Lernprozess – über die Grenzen angeblicher „Erbfeinde“ hinweg sollte Frieden gestiftet werden.



Abb. 13

⁸⁶ *Der Wanderer* 2 (1929): 15.

⁸⁷ Klaus-Dieter Groß. „Sozial Wandern! Zur Geschichte eines Kernkonzepts der Naturfreunde“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 7.1 (2019).

⁸⁸ „Osterwanderung im Kampfgebiet“. *Der Naturfreund* (1929): 182.

⁸⁹ <https://www.elsass-geniessen.de/de/themenreisen/Hartmannswillerkopf> [31.01.2023].

Dass nicht Nationen Erbfeinde sind, sondern die Ursachen für Kriege woanders liegen – das thematisierte ein Beitrag zur Zusammenarbeit badischer und elsässischer Naturfreunde mit dem Titel „Die Schranken fallen!“ Ludendorff und Mussolini mochten das anders sehen: „Aber die Völker kennen keine ‘Erbfeinde’ und am wenigsten sehen Proletarier im anderen Proleten, wenn er auch eine fremde Sprache spricht, einen ‘Todfeind’. Der wirkliche Feind sitzt woanders, und er ist gemeinsam für alle arbeitenden Klassen.“ (Abb.14)⁹⁰

Ein vergleichbares Beispiel ist eine „Friedhofswanderung im Hochgebirge“, wo sich (wieder 1929) aus dem mit der lokalen Bevölkerung gesuchten Gespräch die explizite Warnung vor einem neuen Krieg entwickelt: „Hoffentlich ist die geäußerte Furcht der Bewohner dieses äußersten Winkels unserer Republik [Österreich], daß die Kriegsfurie eines Tages wiederkommen könnte, unbegründet“. Auch dieser Beitrag schließt mit dem „inhaltsschweren Worte: ‘Nie wieder Krieg!’“⁹¹

Insgesamt spielten dagegen die konkreten Bedingungen des Versailler Friedensvertrags in der Naturfreunde-Literatur kaum eine Rolle, auch wenn dessen Folgen sicherlich spürbar waren. Damit unterschied der Verband sich erheblich von bürgerlichen Parallelorganisationen wie dem angeblich so unpolitischen Alpenverein, der in Deutschland wie in Österreich massiv gegen das „Friedensdiktat“ der Sieger agitierte, inklusive aller für die nationalen Parteien typischen Denkmuster.⁹²

Die Schranken fallen! Wie lange haben sie uns die Ohren vollgeblasen mit den verbrecherischen Phrasen vom „Erbfeind“. Aber die Völker kennen keine „Erbfeinde“ und am wenigsten sehen Proletarier im anderen Proleten, wenn er auch eine fremde Sprache spricht, einen „Todfeind“. Der wirkliche Feind sitzt woanders, und er ist gemeinsam für alle arbeitenden Klassen. Wie schnell haben sich die großen Unternehmer hie und drüben in ihren Konzernen verständigt, und die deutsch-triefenden Schlachtenverlierer vom Schlage Ludendorffs schwärmen für den „welschen“ Mussolini und übersehen die barbarische Vergewaltigung des deutschen Bozen und des Etschtales. Darum ist es doppelt erfreulich, wenn die werktätigen Massen sich die Bruderhand reichen und jene Schranken überwinden helfen, die ein Irrsinn gezogen hat. Unsere Naturfreunde von Straßburg und Kolmar haben am 10. November das elsässische Gautreffen begangen. Das Naturfreundehaus bei Haselbach war der Ort der Feier. Von der jungen Ortsgruppe Nancy war eine stattliche Zahl Mitglieder gekommen, ebenso gab es liebe Gäste aus Baden. Deutsche und französische Menschen der Arbeit vereinten sich zur Feier eines großen, einigenden Gedankens: der brüderlichen Naturliebe und der treuen Kameradschaft. Gesprochen wurde in beiden Sprachen, und alle verstanden sich, wenn auch nicht immer mit den Worten, aber stets mit den leuchtenden Augen. Alle Reden klangen aus in dem Gelöbniß: Nie wieder Krieg! Man kann dem rührigen Gau Elsaß nicht Dank genug wissen, daß er auf so heißem und von der Geschichte berufenem Boden für die Verständigung der zwei großen Kulturvölker arbeitet.

Abb. 14

⁹⁰ *Der Naturfreund* (1930): 39.

⁹¹ Bezirksvorsteher Josef Schober. „Friedhofswanderung im Hochgebirge“. *Der Naturfreund* (1929): 27-28. 28.

⁹² Lorenz. „Vom Wandern und Siegen“. 115-158; für Österreich Pils, „*Berg frei!*“ 116-118.

Jugend

Die (deutsche) Naturfreundejugend agierte seit 1926 als relativ eigenständiger Teil des Gesamtverbands, und sie zeigte sich besonders kritikwillig in den linkeren Verbandsteilen. In Dresden, so der sächsische *Wanderer* bereits 1925, war Friedenspolitik gar das Gruppenmotto: „Hier weilt Frieden, hier ist Freiheit, hier sind Menschen!“⁹³ Es motivierte 1930 die bekannteste Antikriegswanderung der Zwischenkriegszeit, eine klassische Soziale Wanderung mit friedenspolitischem Schwerpunkt. Man traf sich in Königsbrück, dem „größte[n] Truppenübungsplatz Deutschlands“ und schon „vor dem Krieg ein Hauptsammelplatz des sächsischen Militärs und eine Hochburg königstreuer Untertanen“. Mit rotem Wimpel zog die gemischte Schar „mit Gesang und Klampfenschlag“ durch eine stimmungsvolle, heitere Landschaft, um schließlich auf eine schon 1907 zerstörte, jetzt vom Militär genutzte Wüstung dreier Dörfer zu stoßen, aus der der Mensch vertrieben worden war. Den Besuch eines Kriegsgefangenenfriedhofs mit Opfern aus unterschiedlichsten Ländern illustrierte ihr „Wir kennen keine Nationen“. Die Verbindung vom Spaß am Gehen, Erholung in der Natur und der Kritik an deren Zerstörung durch das Militär führt zum finalen Aufruf: „Nie, nie wollen wir Waffen tragen, nie, nie ziehn wir in den Krieg.“

Wie eine derartige Jugendwanderung bei aller Parteienspaltung eingebunden blieb in das Ganze des Verbands unterstrich die sympathisierende Berichterstattung auch im Wiener *Naturfreund*.⁹⁴ War sie doch lokaler Ausfluss des Mottos der Bregenzer Hauptversammlung der Naturfreunde Internationale 1932: „Es lebe Freiheit und Völkerfriede!“⁹⁵

Erinnerungspolitik und Aktivismus verbanden sich auch anderswo. Das „Wir wollen nicht vergessen“ des Gaujugendleiters Willi Schirmacher aus dem Rheinland⁹⁶ brachte 1928 gleichermaßen die gegen Ende des Jahrzehnts zunehmende Aggressivität rechtsradikaler Kräfte und die wachsende Angst vor einem neuen Krieg zum Ausdruck – in einer Weise, die anders als die Dresdner Friedenswanderung an die irrationale Verzweiflung so manch anderer linker Gaue



Abb. 15

⁹³ „Herbst- und Gründungsfeier der Dresdner Naturfreunde-Jugend“. *Der Wanderer* 11 (1925): 87-88. 8.

⁹⁴ „Eine Antikriegswanderung der Dresdner Naturfreundejugend“. *Der Naturfreund* (1930): 29-32; Anlage 5.

⁹⁵ *Der Naturfreund* (1932): 81-82, 82.

⁹⁶ Zur politischen Verortung des Jugendgaus Rheinland am Ende der Weimarer Republik vgl. Hartmut Wenzel. „Widerstandsmymthen und Anpassungsrealität: Das Beispiel der Naturfreundejugend“. In: Wilfried Breyvogel (Hrsg.). *Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus*. Bonn: Dietz Nachf., 1991. 36-56.

gemahnt. Aus ihr spricht, ja schreit eine Hilflosigkeit, deren einzige Hoffnung die schlagartige aber nicht genauer definierte Überwindung eines selbst erlittenen Systems meint: „Wir wollen nicht vergessen, sondern wir wollen säen eine Saat: Haß!! Haß gegen den Krieg!!“ (Abb. 15).⁹⁷

Bereits 1931 stellte sich die Naturfreundejugend Jena anlässlich ihrer Antikriegs-Ausstellung auf eine Machtübernahme der Nazis ein: „Doch wir haben den Mut nicht verloren, wenn es auch fast unmöglich scheint – es muß gehen. Wir werden weiterkämpfen und nicht warten, bis uns die Diktatur der Nazis zum Krieg, zum Brudermord zwingt.“⁹⁸ Da ein imperialistischer Krieg im Interesse weniger großer Kapitalisten geführt wird, ist die Konsequenz keineswegs pazifistisch: „Wir dürfen nicht ´Nie wieder Krieg´ rufen, sondern Tod der Handvoll.“ Bemerkenswert ist dabei die Bitternis der Autorin über unzureichende Bündnisbedingungen, denn ein geeintes Auftreten „scheiterte leider an der fanatischen Einstellung einiger proletarischer Jugendorganisationen.“ Welche das waren ist dem Text nicht zu entnehmen – sehr wohl aber Verzweiflung über die Schwäche des eigenen Lagers.

Ein Vorschlag ganz persönlicher Verweigerung einem ungerechten System gegenüber kam 1926 aus der Thüringer Naturfreundejugend. Ihr „Manifest der Jugend“ forderte den Gebärstreik als wirksamstes Mittel Frieden durchzusetzen.⁹⁹ Abgelehnt wurden als „Philosophie ohne Tat“ die Slogans „Nie wieder Krieg“ und „Krieg dem Kriege“, denn „Krieg erzeugt wiederum Krieg“. „Wohl können wir“, so die Begründung, „Gewalt nicht gewaltlos überwinden. Unsere Kampfzange soll aber nicht den Vorsatz zum Mord in sich tragen. Unser Weg kann nur sein ´Streik dem Kriege´.“ Als radikalpazifistische Aussage verlangte dies jungen Frauen die Überwindung von Muttergefühlen ab, meinte aber keinesfalls sexuelle Enthaltensamkeit. Denn „10 Jahre Geburtenrückgang werfen einen Graben auf, in dem der Krieg sein Genick brechen wird. Und der Trieb? Befriedige ihn, aber gebäre keinen Menschen; verhüte die Befruchtung.“ Über klassischen Pazifismus hinaus allerdings ging der Kontext: Gebärstreik (der Frauen) und Generalstreik (der Männer) gehören zusammen.

Die bitteren Aufrufe aus Köln, Jena und Thüringen sind in ihrer Verzweiflung nur schwer nachzuvollziehen ohne das Bewusstsein der extremen Gespaltenheit und Selbstblockade von Gesellschaft und Parteienlandschaft in der letzten Phase der Weimarer Republik. Dennoch war der Text der Jenenser einer der wenigen in den Naturfreunde-Publikationen, die die Machtübernahme der Nazis konkret in den Blick nahmen. Unabhängig von der politischen Selbstverortung gab es in der Vereinspresse zwar Berichte über Nazi-Morde an Mitgliedern, Überfälle auf Naturfreundehäuser und Attacken nicht nur in den Alpen, aber es gab kaum echte Vorwarnungen auf ´33. Bei aller Aktualität

⁹⁷ Willi Schirrmacher. „Wir wollen nicht vergessen“. *Rheinisches Land* 11 (1928): 161; dazu auch Hans Peter Schmitz. „Reminiszenzen“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 10.2 (2022): 4-5.

⁹⁸ „Jugend und Krieg“. *Am Wege* 4 (1931): 53-54.

⁹⁹ *Am Wege* 7 (1926): 98-100; Anlage 6.

schien diese Frage in den Jahren vor dem Verbot eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.¹⁰⁰ – Wie überraschend die Auflösung des Vereins ihn zuerst in Deutschland, dann in Österreich traf, zeigte sich darin, dass das Verbot in Deutschland im in Wien herausgegebenen *Naturfreund* mangels Information zunächst eine rein sachliche Kleinstmeldung war; erst 1934 wurden in einen bebilderten Zweiseiter Details nachgereicht – unmittelbar bevor die Herausgabe der Zeitschrift abbrach, da nun auch der österreichische Verbandsteil verboten worden war.¹⁰¹ Es waren dann vielfältige klandestine Treffen auf familiärer und Freundschafts-Basis, die dazu beitrugen, den Verband nach Kriegsende schnell – vor vielen anderen Organisationen – wiederzugründen.

C) Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis „68“

Von der umstrittenen Restauration zur unerfüllten Reform

Seiner kriegshistorischen Bedeutung nach spitzt der Zweite Weltkrieg das Neue am Ersten weiter zu, so Ian Kershaw: „Wenn der erste große Krieg die Urkatastrophe war, dann war der zweite deren Höhepunkt – der völlige Zusammenbruch der europäischen Zivilisation.“¹⁰² Er forderte nicht nur viermal so viele Opfer (weit überwiegend zivil), er war noch deutlicher ideologisch motiviert: „Denn anders als im Krieg von 1914 bis 1918 stand der Völkermord im Zentrum dieses erneuten großen Weltenbrands.“¹⁰³ Er intensivierte alles, was den Ersten zum totalen Krieg gemacht hatte – mit noch größerer Reichweite, noch unvorstellbareren menschlichen wie materiellen Schäden und perverser nationaler Zerstörungswahn. Hatte der Erste die Veränderung der Landkarte in Europa zur Folge, so polarisierte das Ende des Zweiten die Welt in zwei Hauptblöcke.

Deren einen charakterisierte ein durchgreifender ökonomischer Systemwechsel auf Kosten demokratischer Mitwirkungsmöglichkeiten, im anderen rückte das Demokratiepostulat in seiner parlamentarischen Form in den Mittelpunkt, ohne grundlegende Änderungen am ökonomischen System vorzunehmen. Seit 1947 gab es zwei deutsche Teilstaaten. Der Marshall-Plan beförderte die Einbindung der künftigen Bundesrepublik in den Westen, die auch Sozialdemokraten wie Kurt Schumacher bevorzugten.¹⁰⁴ Der Kalte Krieg sollte in den kommenden Jahrzehnten diese Polarisierung verfestigen. Seine Mechanismen spiegelten einander selbst in der Friedenspolitik, wie Karl Holl beobachtete: „Als ein Wendepunkt in der organisatorischen Entwicklung des Nachkriegspazifismus stellte sich die

¹⁰⁰ Am Beispiel Württembergs skizziert bei Birkert. *Von der Idee zur Tat*. 82-84.

¹⁰¹ *Der Naturfreund* (1933): 113; (1934): 22-23.

¹⁰² Kershaw. *Höllenssturz*. 476.

¹⁰³ Kershaw. *Höllenssturz*. 474.

¹⁰⁴ In unterschiedlichen Perspektiven vgl. Gerhard Stuby. „Die SPD während des Kalten Krieges bis zum Godesberger Parteitag (1949 bis 1959)“. In: Freyberg u.a. *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 358-425. 369-385; und Potthoff/Miller. *Kleine Geschichte der SPD*. 175-190.

Währungsreform dar, seit welcher sich das Interesse der Deutschen in den drei westlichen Besatzungszonen in starkem Maß auf die Sicherung des ökonomischen Wiederaufstiegs verlagerte. Dem Verbot der DFG [Deutschen Friedensgesellschaft] in der sowjetisch besetzten Zone im Jahre 1949 widersprach es dabei nur scheinbar, daß die Propagierung pazifistischer Forderungen in der jungen Bundesrepublik Deutschland den Verdacht kommunistischer Außensteuerung und kommunistischer Unterwanderung der pazifistischen Organisationen auszulösen pflegte.“¹⁰⁵

Die Frage nach der (Be-)Gründung einer eigenen (west-)deutschen Militärmacht waren in der frühen Bundesrepublik – wenn auch kontrovers – offengehalten worden. Insofern konnte sich die Friedensbewegung auf eine vielleicht nicht pazifistische, wohl aber nicht militärfreundliche Ausrichtung der Verfassung beziehen. Erst auf dem Interpretationswege wurde die militärische Landesverteidigung in Verfassungsrang erhoben.¹⁰⁶ Von Seiten der konservativen Bundesregierung wollte man in den 1950er Jahren international schnell wieder in den Kreis der Militärmächte aufgenommen werden. Dagegen stellten sich neben einer breiten „Ohne mich“-Bewegung auch bekannte Persönlichkeiten wie der Theologe Martin Niemöller und der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann. SPD und DGB blieben trotz Sympathien schwankend (und die unter Verbotsdruck stehende KPD, obwohl oft angeblich Urheber friedenspolitischer Aktivitäten, war längst zu schwach für Masseneinfluss). Wie gefährlich Widerstand gegen die Remilitarisierung sein konnte, zeigte 1950 die Verurteilung von Funktionären des „Hauptausschuss für Volksbefragung“ wegen „Staatsgefährdung“. Der Druck auf die Friedensbewegung war groß, und ihr Umfeld nicht immer verlässlich.

Die Bonner Regierung suchte Gespräche zur Teilhabe auch am nuklearen Potential der NATO, deren Mitglied man jetzt war. Mit der Aufstellung der Bundeswehr 1956 kam die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht. Die Mitte der 1950er stand allerdings zudem im Zeichen erster Regierungskontakte zur DDR, die in der Friedensbewegung durchaus Hoffnung generierten. Breite Bündnisse wandten sich gegen die Remilitarisierung in der Bundesrepublik, verbunden mit der Forderung nach Verhandlungen über eine deutsche Wiedervereinigung („Paulskirchenbewegung“ 1955). 1957 positionierten sich prominente Naturwissenschaftler gegen die atomare Option („Göttinger Erklärung“). Der Widerstand gegen die „Wiederbewaffnung“ ging nun über in die Kampagne „Kampf dem Atomtod“. 1958 unterstützten SPD und DGB zunächst deren auf breiter Basis angelegten Arbeitsausschuss, bevor beide sich unter antikommunistischem Druck daraus zurückzogen.¹⁰⁷ 1961

¹⁰⁵ Holl. *Pazifismus*. 222.

¹⁰⁶ Vgl. Ulrich Albrecht, „Rüstung, Militärpolitik und Militärpotential der Bundesrepublik“. In: Ulrich Albrecht/Frank Deppe/Jörg Huffschild u.a. *Geschichte der Bundesrepublik*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1979. 315-353, v.a. 326-328 und 344-347.

¹⁰⁷ Zu diesbezüglichen innergewerkschaftlichen Konflikten vgl. Helga Grebing. „Gewerkschaften: Bewegung oder Dienstleistungsorganisation – 1955 bis 1965“. In: Hans-Otto Hemmer/Kurt Thomas Schmitz (Hrsg.).

protestierten bürgerliche Pazifisten, religiöse Kriegsgegner und linke Friedensinitiativen erstmals als Ostermarschierer gegen die nukleare Bedrohung in Ost und West; die Naturfreundejugend gehörte zu ihren Unterstützern und war gegen teils auch erheblichen Widerstand ein Träger.¹⁰⁸

Der Mauerbau an den innerdeutschen Grenzen 1961 heizte im Westen die Stimmung gegen den „Kommunismus“ weiter auf und führte zum Erliegen der Ost-West-Kontakte. Zur Zeit der Kuba-Krise („Schweibucht“-Invasionsversuch der USA und sowjetische Stationierung von Mittelstreckenwaffen) 1961/62 war eine atomare Konfrontation zwischen den Blöcken erstmals sehr real.¹⁰⁹

Die Mitte der 1960er Jahre brachte für Westdeutschland durchgreifende Veränderungen. Kulturelle Liberalisierung ging einher mit Modernisierungsmaßnahmen im Bildungsbereich; die „Konzertierte Aktion“ adaptierte die Gewerkschaften umfassend ins wirtschaftliche Gesamtsystem; trotz zunächst hoher Inflation stiegen die realen Einkommen – und die alte konservative Bundesregierung wurde ersetzt durch die erste Große Koalition, dann nach sozialliberalem Schwenk der FDP durch eine SPD/FDP-Regierung. Eine vorsichtige Politik der Entspannung führte 1970 zum Treffen des DDR-Staatsratsvorsitzenden Stoph mit Bundeskanzler Willy Brandt, zum Grundlagenvertrag und zum Austausch ständiger Vertreter zwischen BRD und DDR. In Mitteleuropa schien der Ost-West-Konflikt zeitweise gebändigt; es ging weniger um Konfrontation als um Verständigung.¹¹⁰ Allerdings hatte sich die Blockkonfrontation bloß verschoben, am deutlichsten sichtbar im Vietnam-Krieg, der bis zu seinem Ende 1975 große Teile vor allem der Jugend mobilisierte.

Bei aller Liberalisierung wirkten die alten Feindbilder weiter. Innenpolitisch motivierten sie potentiell repressive Maßnahmen wie Notstandsgesetze für den „Spannungsfall“, die von der Großen Koalition 1968 gegen Teile der SPD (und die FDP) durchgesetzt wurden.¹¹¹ Inwieweit ein Generalstreik zur Verhinderung beitragen hätte können, entzweite die alte organisierte Arbeiter- und die neu entstehende Studentenbewegung. Die Gewerkschaften hielten sich zurück, Verbände wie der Sozialistische

Geschichte der Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Von den Anfängen bis heute. Köln: Bund-Verlag, 1990. 249-182, v.a. 158-168.

¹⁰⁸ Jochen Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg. Die Naturfreundejugend in der westdeutschen Friedens- und Ökologiebewegung bis zum Ende der APO“. In: Heinz Hofmann/Jochen Zimmer (Hrsg.). *Wir sind die grüne Garde. Geschichte der Naturfreundejugend.* Essen: Klartext, 1986. 93-170. 126-135; als Beispiel für rigide Beschränkungen bei den ersten Ostermärschen vgl. den Bescheid des Landratsamts Obernburg 1961, wo er „nur auf Feldwegen und Landstraßen 3. Ordnung“ durchgeführt werden darf, die Kundgebung auf dem Marktplatz wegen Störung der Sonntagsruhe nicht genehmigt wird (Alternative ist der abgelegene Sportplatz) und die mitgeführten Parolen und Flugblätter – da eventuell kommunistisch – vorab der „Behörde zur Einsicht“ vorzulegen seien (Roland Roth/Dieter Rucht. „Einleitung“. In: Roland Roth/Dieter Rucht [Hrsg.]. *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch.* Frankfurt/New York: Campus, 2009. 10-36. 27).

¹⁰⁹ Frank Biess. *Republik der Angst. Eine andre Geschichte der Bundesrepublik.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2019. 117-153

¹¹⁰ Gunter Hofmann. „Der Friedenskanzler Willy Brandt“ In: Brandt/Braun/Müller (Hrsg.). *Frieden! Jetzt! Überall!* 53-63.

¹¹¹ Biess. *Republik der Angst.* 227-238.

Deutscher Studentenbund argumentierten dafür. Nicht nur deswegen zog der SDS – längst nicht mehr Studierendenverband der SPD – publizistisch große Aufmerksamkeit (und seitens der Rechten großen Hass) auf sich. Ein „Radikalerlass“ richtete sich v.a. gegen die (abgesehen von gewerkschaftlichen und akademischen Nischen unbedeutende) neue kommunistische Partei, die DKP, und versuchte das Eindringen wieder entdeckten Marxschen Gedankenguts insbesondere ins Bildungssystem zu verhindern. Die Linke als Ganze allerdings begann sich in der Folge in viele Aktionsfelder von Kleinstparteien über Bürgerinitiativen bis hin zu den entstehenden Grünen aufzudröseln. Auch das Umfeld der Naturfreundeaktivitäten hatte sich verändert.

Naturfreunde: Im Weichbild einer linken Sozialdemokratie

In klandestinen Gruppen hatten Naturfreundegruppen den Faschismus überlebt. Deren Bewusstsein war geprägt von der Erinnerung an das Verbot, an die Verfolgung ihrer Mitglieder und an das Versagen der Linken bei der faschistischen Machtübernahme. Ein „nie wieder Krieg“ war selbstverständlich, aber praktische Gründe sprachen für Zurückhaltung – so formuliert am 10.10.1945 zum Wiedererstehen der Ortsgruppe Immenstadt, der ersten in Nachkriegs-Deutschland: „Leider war es uns nicht möglich, unsere Freiheit selbst zu erkämpfen und die Ketten abzuschütteln, die uns der faschistische Terror auferlegt hat. Es war schon etwas beschämend für uns, dass wir hierzu die Hilfe bewaffneter ausländischer Mächte brauchten.“¹¹² Der im Wesentlichen militärische Charakter der Befreiung ließ prinzipielle Kritik am Militär als aus der Zeit gefallen erscheinen.

Auch der viel zitierte Aufruf der amerikanischen Naturfreunde in der *Frankfurter Rundschau* vom 30.10.1945 ergänzte den Beitrag der deutschen Naturfreunde zum Widerstand durch die Unterstützung der *Nature Friends of America* für die US-Armee.¹¹³ Von pragmatischem Vorteil (im amerikanischen Sektor, wo die Lizenzierung schneller gelang als in anderen Zonen) sein konnte die Unterstützung der wieder anlaufenden Aktivitäten durch Gerät (z.B. Lkws für Vereinsausfahrten), die Zuteilung umgewidmeter Armeeausrüstung (so weiß lackierte Skier aus Wehrmachtsbeständen),¹¹⁴ oder gar bevorzugte Versorgung mit Material, u.a. beim Umbau restituierter Naturfreundehäuser.

¹¹² „Wiedergründung nach ‘Tausend Jahren‘“. In: Gudrun Thamm/Herbert Eichhorn (Red.). *Naturfreunde erzählen*. Nürnberg: Naturfreunde Freizeit und Touristik Verlags-GmbH, 1994. 100-103.

¹¹³ *Frankfurter Rundschau* vom 30. Oktober 1945: 1; mit einer Antwort der (künftigen) OG Offenbach wieder abgedruckt in: Bruno Klaus Lampasiak. *Naturfreund sein heißt Mensch sein: Naturfreunde im Widerstand 1933 bis 1945*. Berlin: Naturfreunde Verlag Freizeit und Wandern, 2013. 46-48; zum amerikanischen Kontext Klaus-Dieter Gross. „New York’s Nature Friends: Their History, their Camps.“ *NaturFreundeGeschichte/ NatureFriendsHistory 2.1* (2014). 34.

¹¹⁴ Z.B. Kurt Hahn. „Ausgangspunkt Nürnberg“. Hofmann/Zimmer (Hrsg.). *Wir sind die grüne Garde*. 171-180.

Zurückhaltend war man der Besatzungsbedingungen wegen selbst in linken Regionen.¹¹⁵ Der Vorkriegs-Antimilitarismus blieb gleichwohl wirkmächtig, wie Helmut Buckpesch für die Debatten der Offenbacher Naturfreundejugend 1948 bemerkte; dort nämlich „stellten wir uns auf den Standpunkt, daß es etwas zu wenig sei, ‚Nie wieder Krieg‘ zu fordern; wir meinten, die radikalere Aussage ‚Krieg dem Kriege‘ sei notwendig.“¹¹⁶ Buckpesch und Co. wurden dann die führenden Kräfte der Naturfreundejugend in der Friedensbewegung – wenn dies auch keineswegs konfliktfrei ablief.¹¹⁷

Gegenüber in das Nazi-System verstrickten Organisationen wie den Alpenvereinen war man zeitlich wie organisatorisch im Vorteil. Doch anders als in Österreich, wo der Naturfreunde-Mitbegründer und nun Staatskanzler Karl Renner mit der Sowjetunion das Gespräch suchte, das Land bald nicht mehr in Zonen geteilt war und der organisatorische Wiederaufbau das ganze Land erfasste, gelang die Wiedergründung in Deutschland nur in den Westzonen. In der SBZ/DDR wurde die Tätigkeit der Naturfreunde in staatliche Einrichtungen überführt.¹¹⁸ Seit 1948 waren die (west-)deutschen Naturfreunde wieder Mitglied ihrer Internationale.¹¹⁹

Ab 1950 meldeten sich Gesamtverband und Jugend wieder deutlicher friedenspolitisch zu Wort (Abb. 16).¹²⁰ In Erinnerung an die deutsche Jugendbewegung von 1913 traf man sich auf dem Hohen Meissner und gelobte „Den Krieg zu ächten – und für den Frieden zu kämpfen.“ Man stellte sich bewusst in den Dienst gesellschaftlichen Neuanfangs: „Wir wollen zeigen, dass wir aufgeschlossen sind und mit wachen Augen und kräftigen Armen mitarbeiten wollen am Aufbau eines neuen Staates, der seinem Volk ein Leben frei von Not, in Frieden, Freiheit und Freude garantieren soll. Alle Gleichgültigkeit muß deshalb von uns gehen.“ Konsens

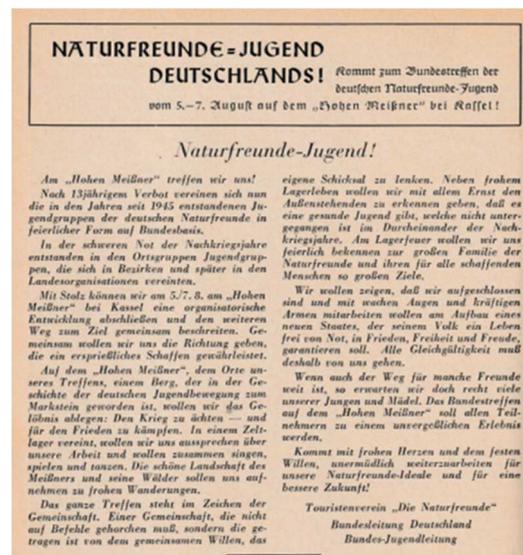


Abb. 16

¹¹⁵ Dazu Christiane Dulk. „Neubeginn“. In: Zimmer (Hrsg.). *Mit uns zieht die neue Zeit*. 118-140; konkret z.B. die Ansprache von Heinrich Coblenz am 16.12.1945 in Karlsruhe, abgedruckt in Lampasiak. *Naturfreund sein heißt Mensch sein*. 48-52.

¹¹⁶ Helmut Buckpesch. „'Kinder der Arbeit': Neubeginn im Nachkriegs-Offenbach“. In: Hofmann/Zimmer (Hrsg.). *Wir sind die grüne Garde*. 193-202. 201.

¹¹⁷ Dazu Klaus-Peter Lorenz. „Bald glüht das neue Morgenrot. Vom Wiedererstehen der deutschen Naturfreundejugend 1945-1950“. In: Lorenz (Hrsg.). *Politische Landschaft*. 203-212; Jochen Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 93-170.

¹¹⁸ Dazu Joachim Schindler. „Zur Arbeit touristischer Organisationen Dresdens sowie zur Entwicklung von Wandern und Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz von 1945 bis etwa 1953 unter besonderer Beachtung des ‚Touristenvereins ‚Die Naturfreunde‘ - Teil 1“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 2.1 (2014).

¹¹⁹ Vgl. Lampasiak. *Naturfreund sein heißt Mensch sein*. 52-54.

¹²⁰ *Wandern&Bergsteigen* 7/8 (1950): 12.

war, dass „die kulturelle, musische und ökologische Arbeit der NFJ in der antimilitaristischen Tradition der sozialistischen Arbeiterjugend stehen muß.“¹²¹

Andere Aufrufe aus der Verbandsjugend galten der Ablehnung militarisierter Freizeitkultur. Die nordwürttembergische Gauleitung wandte sich 1946 ausdrücklich „ab von den sattsam bekannten Landsknechts- und Soldatenliedern, die zwölf Jahre lang durch Schule und Radio in die Hirne eingepaukt wurden.“¹²² Oder sie richteten sich gegen konkrete politische Vorhaben, wie ein Beschluss der ersten Bundesjugendkonferenz 1950, ebenfalls auf dem Meissner: „In einer Protestresolution gegen Remilitarisierungsabsichten der Bundesregierung wird die Notwendigkeit eigener antimilitaristischer Erziehungsarbeit betont und die gesetzliche Absicherung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung gefordert.“¹²³

Die ersten friedenspolitischen Nachkriegsinitiativen in der Verbandstouristik verbanden in alter Tradition Völkerversöhnung und Freizeit. So stand das Camping-Treffen 1952 unter dem Motto „Freiheit, Frieden, Freundschaft“; das Einladungsplakat spielte an auf die Grußformel „Berg frei – Völker frei“ (Abb. 17).¹²⁴ Der Veranstaltungsort Efringen Kirchen an der Schnittstelle zwischen Deutschland, der Schweiz und Frankreich lag nahe dem bitter umkämpften Elsass. Neben der konkreten Geografie zählte, dass die deutschen Besatzer nach 1941 allein vier Millionen französische Kriegsgefangene in ihrer Gewalt gehabt hatten (hinzu kamen Belgier und weitere Nationalitäten),¹²⁵ so dass das Treffen der französischen Seite als Friedenszeichen über Grenzen hinweg zugewidmet war; für die Nähe zur Schweiz sprach, dass die Internationale in Zeiten des Faschismus dort Zuflucht gefunden hatte und insofern für historische Kontinuität stand. Ähnlich stand schon 1951 ein Internationales Jugendtreffen unter dem Motto „Friede – Freiheit – Freundschaft“ und für den „Völkerfrieden“.¹²⁶ Die Lage im Dreiländereck von Holland, Belgien und Deutschland nahm Bezug auf die zentralen Kriegsschauplätze in den Ardennen und der Eifel.



Abb. 17

¹²¹ Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 105; hier auch der ausformulierte Beschluss.

¹²² „Wir schlagen Brücken. Werktätige Jugend, komm zu uns!“ In: Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 98-99. 99.

¹²³ Kurt Vogel, referiert bei Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 103.

¹²⁴ *Wandern&Bergsteigen* 5/6 (1952): 22 (Einladung) und 9/10 (1952): 16-18 (Bericht und Plakat).

¹²⁵ Kershaw. *Höllensurz*. 477.

¹²⁶ *Wandern&Bergsteigen* 3/4 (1951): 25-26 und 7/8 (1951): 22-23.

Die ersten kulturellen Äußerungen zum Thema Frieden in der neuen Bundeszeitschrift *Wandern&Bergsteigen* blieben konventionell, wie in Bruno Schönlanks poetischer „Friedensbotschaft“ (Abb. 18).¹²⁷ Auf ähnlich allgemeine Weise beschrieb ein Beitrag „Sechzig Stufen“ das Themenfeld „Freiheit und Friede“ in Form eines literarischen Gleichnisses als einen Übergang aufwärts von „dunkler Niederung zur Höhe“.¹²⁸

Der Tonfall sollte sich ändern. Da in den 1950er Jahren allenfalls die SPD parlamentarischer Bezugspunkt der Friedensbewegung sein konnte, sympathisierten viele Naturfreunde mit ihrem militärkritischen Flügel. Dafür stand u.a. 1955 die

Wahl Fritz Rück statt des traditionssozialdemokratischen Xaver Steinberger zum Bundesvorsitzenden und die Verlegung des Vereinssitzes von Nürnberg nach Stuttgart. Rück, schon im Ersten Weltkrieg radikaler Kriegsgegner, gehörte noch auf dem SPD-Parteitag 1954 der strikten Opposition zur Wiederbewaffnung an.¹²⁹ Mit ihm begann im Verband eine Phase stärkerer friedenspolitischer Eigenständigkeit. 1956 machte *W&B* erstmals wirtschaftliche wie militärische Implikationen „[a]n der Schwelle des Atomzeitalters“ zum Thema. August Schuy dachte nach über „Kleine Deutlichkeiten – zu großen Dingen“ und lehnte Wiederbewaffnung schon deshalb ab, weil „die Mitwirkung der alten Militärs“ nötig sei; die Naturfreunde stünden „in diesem Einsatz nicht allein, sondern Schulter an Schulter mit Gleichgesinnten aus Politik und Wirtschaft und aus fast allen Volksschichten, wie sie sich im ‚Paulskirchenkreis‘ zusammengeschlossen“ hätten.¹³⁰

Selbst ästhetisch wirkte der Übergang: Ebenfalls 1956 schlug der Naturfreunde-Dichter Hans Huldreich Büttner in seinem „Wozu die Grenzen“ mit der wiederholten Zeile „Zerbrecht den Haß“ (auch stilistisch) eine etwas andere Tonart an.¹³¹ Zeitgenössische Forderungen nach Abrüstung „in Ost und West“ und die Ablehnung von Atomwaffen („Kampf dem Atomtod“) fingen z.B. 1958 ein Büttners Gedicht



Abb. 18

¹²⁷ *Wandern&Bergsteigen* 5 (1953): 3; ein Nachruf in *Wandern&Bergsteigen* 3 (1965): 7.

¹²⁸ *Wandern&Bergsteigen* 3 (1955): 2.

¹²⁹ Stuby. „Die SPD während des Kalten Krieges“. 396 (fn. 120); Kuhn. *Die deutsche Arbeiterbewegung*. 145; zu Rück allgemein Elisabeth Benz. *Ein halbes Leben für die Revolution: Fritz Rück (1895-1959). Eine politische Biografie*. Essen: Klartext, 2014.

¹³⁰ *Wandern&Bergsteigen* 3 (1956): 4-5.

¹³¹ Hans Huldreich Büttner. „Wozu die Grenzen“. *Wandern&Bergsteigen* 4 (1956): 5.

„Gedanken zum Neujahrstag“ und ein aktueller Holzschnitt von Frans Masereel, „Die neue Armee“ (Abb. 19 und 20).¹³²

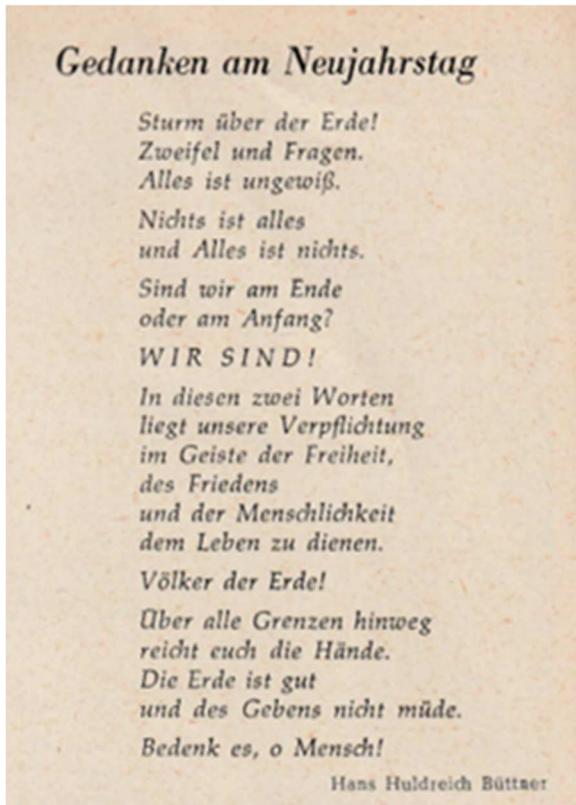


Abb. 19



Abb. 20

Umweltpolitisch motivierte Militärkritik hatte es bereits vor dem Ersten Weltkrieg gegeben, und sie blieb Thema nach dem Zweiten. In der Festschrift der Naturfreunde Internationale von 1955, „Sechzig Jahre Touristenverein ‘Die Naturfreunde‘“, widmete man sich dem so: „Unsere Arbeit ist eine Friedensarbeit, die nur in Frieden und Freiheit gedeihen kann. [...] Zerstörung der Natur durch den Krieg, aber auch durch den Menschen ist dem Naturfreund im Innersten zuwider.“¹³³ Praktisch war dies schon 1949 umgesetzt worden, als sich die Hamburger Naturfreunde gegen die Zerstörung von Naturschutzgebieten in der Lüneburger Heide wehrten: „Die Lönsheide in ihren letzten Resten wird als Truppenübungsplatz benützt ... Durch das Befahren mit Panzerfahrzeugen aufgerissen und Sprengversuche zerstörten den Wulfsberg und beraubten die Ostheide weithin ihres ursprünglichen Charakters.“¹³⁴ Hoffte man hier noch auf die eigenen Behörden, so richtete sich der Protest 1957 – ohne jeden nationalistischen Hintergrund – gegen eine Siegermacht. Die britische Luftwaffe nämlich nutzte

¹³² Hans Huldreich Büttner. „Gedanken zum Neujahrstag“. *Wandern&Bergsteigen* 1 (1958): 8; Frans Masereel. „Die neue Armee“. *Wandern&Bergsteigen* 3 (1958): 15.

¹³³ *Festschrift „Sechzig Jahre Touristenverein ‘Die Naturfreunde‘“*. Zürich: Zentralausschuss der Naturfreunde Internationale, 1955. 159.

¹³⁴ So zit. bei Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 145.

eine – heute vom Meer geschluckte – Sandbank im niedersächsischen Wattenmeer, den Knechtsand, als Übungsfläche für Bombenabwürfe. Ein Bündnis, an dem die (v.a. Bremer) Naturfreunde beteiligt waren, griff das auf.¹³⁵ Das zugehörige Plakat verband in einfacher doch aussagekräftiger Bildsprache den Zusammenhang von Umweltzerstörung und Bombenabwurf (Abb. 21).¹³⁶



Abb. 21

Der Beschluss des Bundesausschusses der deutschen Naturfreunde zur Unterstützung der Kampagne „Kampf dem Atomtod“ kam zu einer Zeit, als die SPD auf dem Weg von der „Klassen-“ zur „Volkspartei“ und der DGB aus „Rücksichtnahme auf die gewerkschaftliche Einheit“ begannen, sich daraus zurückzuziehen.¹³⁷ Angesichts der fünfzigsten Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs brachte *W&B* eine Sammlung von Texten zum Völkerfrieden, die die Breite der Bewegung gegen die Atombewaffnung belegte.¹³⁸ In den Hauptbeiträgen brachte sie den Abdruck einer programmatischen Rede des Mitinitiators der „Göttinger Erklärung“ Carl Friedrich von Weizsäcker zu den „Bedingungen des Friedens“.¹³⁹ Texte wie Arno Klönnes „20 Jahre danach – ein Rückblick auf die deutsche Katastrophe“ standen für anhaltende Erinnerungsarbeit zum Zweiten Weltkrieg.¹⁴⁰ In diesen Kontext passte zudem ein friedenspolitischer Rückblick auf Käthe Kollwitz.¹⁴¹

Friedensorientiert war auch die touristische Arbeit: Zum Internationalen Naturfreundetag 1964 trafen sich Mitglieder aus sechs europäischen Ländern unter dem Motto „Für Frieden und Völkerverständigung – gegen Aufrüstung und Militarismus“.¹⁴² Reflektiert wurde das in einem Beitrag unter dem Titel „Tourismus – Reisepaß zum Frieden“, wo das Für und Wider des internationalen

¹³⁵ Anna-Katharina Wöbse. „Der Knechtsand - ein Erinnerungsort in Bewegung“. In: Frank Uekötter (Hrsg.) *Ökologische Erinnerungsorte*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2014. 29-49.

¹³⁶ Jochen Zimmer. „'Grüne Inseln im Klassenkampf'? Umweltschutzpolitik bei den Naturfreunden zwischen naturromantischer Ethik und sozialpolitischem Engagement“. In Wulf Erdmann/Jochen Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde*. Essen: Klartext, 1991. 37-62. 53; ein Foto der Aktion auf dem Buchtitel, ein weiteres auf S. 50.

¹³⁷ *Wandern&Bergsteigen* 5 (1957): 16; *Wandern&Bergsteigen* 3 (1958): 16; das Zitat aus Grebing. „Gewerkschaften: Bewegung oder Dienstleistungsorganisation“. 163.

¹³⁸ *Wandern&Bergsteigen* 5 (1964): 3-6.

¹³⁹ Carl Friedrich von Weizsäcker. „Bedingungen des Friedens“. *Wandern&Bergsteigen* 1 (1964): 3-7.

¹⁴⁰ Arno Klönne. „20 Jahre danach – ein Rückblick auf die deutsche Katastrophe“. *Wandern&Bergsteigen* 3 (1965): 4-6.

¹⁴¹ Gunther Thiem. „Die engagierte Künstlerin Käthe Kollwitz“. *Wandern&Bergsteigen* 6 (1967): 11-12.

¹⁴² *Wandern&Bergsteigen* 6 (1964): 9-10.

Reisebooms abgewogen und für eine Praxis plädiert wurde, die sich auf die Zielregionen im Sinne eines Abbaus politischer Spannungen einlässt.¹⁴³

Es war für die deutschen Naturfreunde vielleicht die Zeit ihres größten Einflusses. Eine gewisse Entfremdung gegenüber der SPD ergab sich aus der Tatsache, dass sie über das Godesberger Programm hinaus an der Orientierung an der historischen Arbeiterbewegung festhielten.¹⁴⁴ Und doch verstand man sich als Teil des linken Mainstream, zwar kritisch gegenüber technodefiziertem Fortschrittsdenken, aber auch relativ nahe an politischen Entscheidungsträgern, an der Spitze dem „Friedenskanzler“ und Kind der Naturfreunde-Bewegung Willy Brandt.¹⁴⁵ Sein Referat auf dem 12. Bundeskongress in Bremen zu „Entspannungspolitik, Frieden und Umweltschutz“ benannte den politischen Rahmen für die Freizeitangebote des Verbands.

Der prägte *W&B* bis hinein in den Jahresgruß der Bundesleitungen 1974 (Abb. 22).¹⁴⁶ Zur Wahl des Bundespräsidenten Heinemann wollte man „nachdenkliche und erstrebenswerte Akzente setzen“, warum „der Frieden der Ernstfall“ ist.¹⁴⁷ Alexander Mitscherlich wurde zitiert zu den sozialpsychologischen Voraussetzungen für den Frieden: „Unsere Moral lehrt uns, nicht zu töten.“¹⁴⁸ Der von der sozialliberalen Bundesregierung betriebenen Verzahnung von ziviler und militärischer Forschung und der Intensivierung atomarer Forschungsprojekte stand man von Anfang an ablehnend gegenüber.¹⁴⁹



Abb. 22

Jugend

Einen in Teilen eigenen Weg wählte die Naturfreundejugend; auf Bundesebene wie in einigen Landesverbänden gingen ihre Akzentuierungen weiter. Schon die Bundesjugendkonferenz am 6.8.1950 verabschiedete eine auf die Gegenwart bezogene Resolution gegen die Einführung eines kasernierten Arbeitsdiensts (der Löhne drücken würde) und gegen jede Remilitarisierung. Ein bloßes „Ohne mich“

¹⁴³ Herbert Faller. „Tourismus – Reisepass zum Frieden“. *Wandern&Bergsteigen* 2 (1967): 2.

¹⁴⁴ Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 149.

¹⁴⁵ „Willy Brandt – ein Leben mit den Naturfreunden“. In: Lampasiak. *Naturfreund sein heißt Mensch sein*. 60-66; über eine gemeinsame Wanderung („Mit Willy Brandt durch den Teutoburger Wald“) berichtet *Wandern&Bergsteigen* 6 (1976): 23-24.

¹⁴⁶ *Wandern&Bergsteigen* 1 (1974): 2.

¹⁴⁷ *Wandern&Bergsteigen* 5 (1969): 10.

¹⁴⁸ *Wandern&Bergsteigen* 1 (1970): 3-4.

¹⁴⁹ Zu beidem in Kürze Hoffmann. *Kritische Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 269-270.

ginge am Problem vorbei: „Die Kriegsdienstverweigerung verhindert allein keine Kriege, darum wird die Naturfreundejugend immer und überall aktiv für die Erhaltung des Friedens eintreten.“¹⁵⁰

Diesen Weg würde die Verbandsjugend in ihrer Mehrheit weiter gehen. Sie schuf sich eine heute wenig beachtete eigene Rolle in den außerparlamentarischen Bewegungen der 1950er Jahre.¹⁵¹ Nach außen hin übernahm sie vorwiegend den kulturellen Part der Durchführung von Veranstaltungen (z.B. deren künstlerische Gestaltung), nach innen leistete sie umfangreich Schulungsarbeit. Da nicht im direkten Umfeld einer Partei aufgestellt, konnte sie besondere Koordinierungsleistungen für die Bündnispolitik erbringen, wie bei der gemeinsamen Veranstaltung „Weg mit der Wehrpflicht!“ der Arbeiterjugendverbände. Intern verknüpfte sie das mit einem Wahlaufuf für Kandidaten, die für sozialistische Demokratie und Frieden eintreten (Abb. 23).¹⁵²

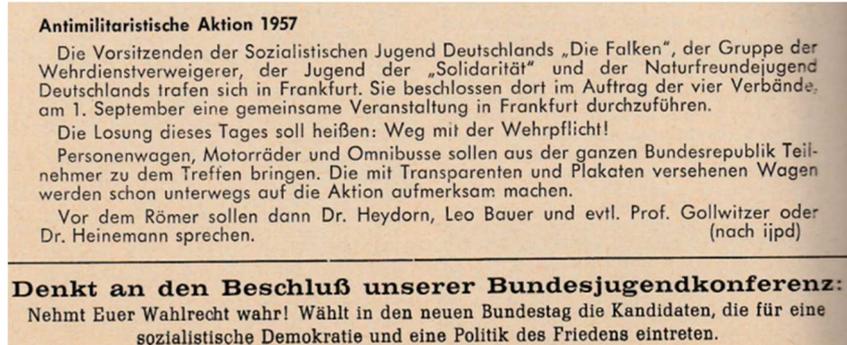


Abb. 19

Seit 1958 war die Naturfreundejugend Teil der regionalen Aktionsausschüsse der Kampagne „Kampf dem Atomtod“ und nutzte ihre besondere Stellung im Bundesjugendring zur Ansprache weiterer Verbände.¹⁵³ Angesichts der geplanten Wehrpflicht schuf man ein eigenes Referat Kriegsdienstverweigerung, kooperierte mit dem neuen „Verband der Kriegsdienstverweigerer (VK)“, den anderen Arbeiterjugendverbänden und auch mit der Evangelischen Jugend.¹⁵⁴ Über eigene Referenten zur Kriegsdienstverweigerung verfügten selbst sozialintegrativ angelegte Landesverbände wie Bayern.¹⁵⁵ Trotz des herrschenden Antikommunismus suchte man Kontakte zu Jugendlichen aus der DDR und der CSSR.

¹⁵⁰ *Wandern&Bergsteigen* 9/10 (1950): 25.

¹⁵¹ Zum Gesamtkomplex mit Verweisen auf die Naturfreunde siehe Michael Frey, *Vor Achtundsechzig. Der Kalte Krieg und die Neue Linke in der Bundesrepublik und den USA*. Göttingen: Wallstein, 2020. Zur bis heute geringen Sichtbarkeit der Alten Linken kurz Philipp Gassert, *Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2019. 84-90.

¹⁵² *Wandern&Bergsteigen* 5 (1957): 16.

¹⁵³ *Wandern&Bergsteigen* 4 (1958): 17-18; allgemein Zimmer, „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 122-140.

¹⁵⁴ „Der Deutsche Bundesjugendring diskutiert heiße Eisen“. *Wandern&Bergsteigen* 2 (1969): 13.

¹⁵⁵ Bericht zur „Landesjugendkonferenz 1956 der Bayerischen Naturfreundejugend“. *Unsere bayerische Heimat und ihre Berge. Mitteilungsblatt des Landesverbands Bayern* Juli/August (1959): 6.

Vorreiterin der kommenden Ostermärsche war bereits im September 1959 die hessische Naturfreundejugend mit ihrer Anti-Atom-Wanderung samt anschließender Kundgebung.

Als Kombination aus

Wanderung, Kulturveranstaltung, Familienereignis und Protestaktion verwies diese aus England importierte Protestform auf die friedenspolitischen Wanderungen der Weimarer Republik. Die Organisatoren waren großenteils Pazifisten und es ging stets um Abrüstung in Ost und West; trotzdem galt das Format als „kommunistisch unterwandert“.

Anfangs kooperierte die Bundesgruppe (Abb. 24);¹⁵⁶ in den frühen 1960er Jahren beugte sie sich

öffentlichem Druck und ging auf Distanz. In so manchen Verbandsteilen jedoch blieben die Naturfreunde auch als Ganzes involviert, wie beim Ostermarsch 1963 in Frankfurt-Oberrad (Abb. 25).¹⁵⁷

Im Rückblick wirken diese Aktionen, so Peter Brandt, geradezu als Brücke zwischen alter und neuer Friedensbewegung: „In Westdeutschland bildeten die Ostermärsche das Verbindungsglied zwischen den sozialdemokratisch dominierten Protesten der Fünfzigerjahre gegen die Wiederbewaffnung und Stationierung von Kernwaffen einerseits und der 68er-Bewegung andererseits.“¹⁵⁸ Das beschreibt insbesondere die zeitgenössische Rolle der Naturfreunde und ihrer Jugend.¹⁵⁹

Ostermarsch der Atomwaffengegner ■ »Widerstand gegen Atomwaffen in Ost und West«

Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den Widerstand gegen die Atomrüstung zu lenken, werden an vier verschiedenen Orten der Bundesrepublik über Ostern Kundgebungen stattfinden, um von dort Demonstrationmärsche in die umliegenden Großstädte zu führen. Alle unsere Mitglieder, besonders aber die Naturfreundejugend, sind aufgefordert, an einem der Demonstrationmärsche teilzunehmen.

1. Marsch von Dortmund-Brakel (Raketen-Bataillon) nach a) Köln, b) Münster, c) Essen, Gelsenkirchen, Düsseldorf.
2. Marsch von Bergen-Hohne (Raketentrübungsplatz) nach a) Hamburg, b) Braunschweig, c) Hannover, Göttingen, d) Bremen.
3. Marsch von Miltenberg (Raketenbasis) nach a) Aschaffenburg, Frankfurt/M., b) Würzburg, c) Heilbronn, d) Heidelberg, Mannheim.
4. Marsch von Ingolstadt (Bundeswehrgarnison) nach a) Nürnberg, Fürth, b) Regensburg, c) München, d) Augsburg.

Bundesleitung und Bundesjugendleitung

Abb. 24



Abb. 25

¹⁵⁶ *Wandern&Bergsteigen* 2 (1961): 15.

¹⁵⁷ Manfred Geiss. „Wild, aktiv, innovativ und politisch: Die 60er-Jahre der Naturfreundejugend - oder 'geht doch nach drüben'. Der Ostermarsch als Vorbereiter der Friedens- und Umweltbewegung und APO“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 6.1 (2018); hier auch die Abb. Exemplarisch zur lokalen Geschichte der Naturfreundejugend in der Friedensbewegung passt ein Foto anlässlich einer Demonstration der Arbeitsgemeinschaft der Frankfurter Arbeiterjugendverbände am Vorabend zum 1. Mai 1959: Eine Bühne samt Spruchband „Jetzt Friedensvertrag mit Deutschland!“ vor dem Hintergrund einer großen Naturfreunde-Fahne; vgl. Heinz-Jung-Stiftung (Hrsg.). *Linke im Kalten Krieg. Autobiographische Berichte aus Frankfurt am Main 1945 bis 1968*. Köln: PapyRossa, 2007. 355; erläuternde Umstände dort bei Ruth und Willi Malkomes. „Einheitsfrontlied – mit und ohne Refrain“. 239-253, v.a. 246-250.

¹⁵⁸ Peter Brandt. „Zur Genese der Entspannungspolitik“. In: Brandt/Braun/Müller (Hrsg.). *Frieden! Jetzt! Überall!* 44-52. 50.

¹⁵⁹ Zur Abgrenzung von Arbeiter-, Umwelt- und Friedensbewegung in den Neuen Sozialen Bewegungen: Eberhard Schmidt. „Arbeiterbewegung“, Karl-Werner Brand, „Umweltbewegung“, und Andreas Buro. „Friedensbewegung“, alle in: Roth/Rucht (Hrsg.). *Die sozialen Bewegungen in Deutschland*. 157-186; 219-244; 267-291.

Eine weitere Brückenfunktion hatte deren progressives Naturverständnis, wenn sie, so Jochen Zimmer, „ökologisch verstandenen Umweltschutz zum permanenten Gegenstand aller kulturellen und touristischen Praxen“ machten; dabei „wird Ökologie zunehmend nicht als eigener Bereich, sondern als Leitton sämtlicher fachlicher Arbeit verstanden, wobei die atomare Bedrohung das integrierende Thema für Ökologie und Antimilitarismus darstellt.“¹⁶⁰ Deutlicher als in der neuen Friedensbewegung wurden deshalb z.B. beim Umweltkongress der Naturfreundejugend in Dortmund am 20.-21. Oktober 1973 das Thema Umweltschutz mit Erholungs-, sozialen und Friedensfragen verknüpft und gleichzeitig „die Auflösung der selbstmörderischen A-, B- und C-Waffenlager“ gefordert.¹⁶¹

Eine besondere Rolle für dieses Selbstverständnis spielte der Bundeskulturreferent Fritz Lamm, der obwohl Funktionär des Gesamtverbands und neben seinem württembergischen Umfeld gerade in der Naturfreundejugend Einfluss ausübte.¹⁶² Mit großer Deutlichkeit legte er quasi in Abgrenzung zum bürgerlichen Pazifismus Wert auf die soziale Verfasstheit aller Friedenspolitik; seine vielfältige Bildungsarbeit motivierte unermüdlich zur Verbindung von herrschaftskritischem Denken und Handeln.

Noch stärker praktisch wirkte Klaus Vack.¹⁶³ Dessen von der Geschäftsstelle der hessischen Naturfreundejugend ausgehenden Aktionen griffen direkt ein in Kriegsgeschehen, indem er z.B. einen Rückholddienst für Deserteure aus Frankreichs Algerienkrieg organisierte und Deserteuren im Vietnamkrieg half.¹⁶⁴ Bis in seine letzten Tage hinein legte er Wert auf die Bedeutung gerade der Naturfreundejugend für diese Maßnahmen.¹⁶⁵

Trotz Ostermärschen, Kriegsdienstverweigerung und linksökologischem Profil schwächte sich der Einfluss der Naturfreundejugend um „68“ ab. Die Dynamik der Neuen Sozialen Bewegungen verdrängte die Erinnerung an eine vorherige bundesrepublikanische Linke. Mentalitäts- wie generationsbezogen, so Philipp Gassert, entsprachen die Lebenswelten einer nun materieller Not enthobenen Jugend nicht mehr überkommenen Sichtweisen: „Auf diese neue Gesellschaft reagierte

¹⁶⁰ Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 115.

¹⁶¹ *Wandern&Bergsteigen* 1 (1974): 18.

¹⁶² Michael Benz. *Der unbequeme Streiter Fritz Lamm: Jude - Linkssozialist - Emigrant - 1911-1977. Eine politische Biografie*. Essen: Klartext, 2007.

¹⁶³ Roland Gröschel. „Die Vielfalt der ApO in Arbeiterjugendverbänden von den fünfziger bis zu den siebziger Jahren“. In: Jochen Zimmer (Hrsg.). *Lagerfeuer im Atomzeitalter. Gewerkschaftliche und sozialdemokratische Jugendgruppen unter Einfluß der ApO*. Duisburg: Trikont, 2009. 180-239. 208-215.

¹⁶⁴ Klaus Vack. „Die Algerien-Solidarität der Naturfreundejugend“ In: Erdmann/Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf um die freie Natur*. 104-114; Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 135-140. Zu Hintergründen der deutschen Legionärswerbung für zunächst Indochina, dann Algerien: Biess. *Republik der Angst*. 85-115; zu den Anfängen der Vietnam-Solidarität der deutschen Naturfreunde: Herbert Faller. „Hilfen für Vietnam“. In: Erdmann/Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf um die freie Natur*. 115-116.

¹⁶⁵ Klaus Vack. „Ein Leserbrief zum Thema 1968 (mit einer Einleitung von Jürgen Lamprecht)“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 7.2 (2019); ein Rückblick („Gib bloß nicht auf, gib nicht klein bei!“) in *Wandern&Bergsteigen* 2 (1985): 26-27.

nicht zuletzt eine 'neue Linke', für die im Vergleich zum etablierten Marxismus nicht mehr soziale Unterschiede, sondern kulturelle Differenzen die entscheidenden gesellschaftlichen Konfliktlinien beschrieben."¹⁶⁶ Schon die unterschiedlichen Reaktionen von traditionellen Gewerkschaften und neuer Linker auf die Notstandsgesetze verdeutlichten das und stellten die beiden Protestbewegungen nahestehende Naturfreundejugend vor ein Identitätsproblem.¹⁶⁷

Dieses wurde verstärkt durch eine wachsende Zahl emanzipatorischer, umwelt- wie friedenspolitisch aktiver Organisationen und Lebensstile. Vier Aspekte seien erwähnt:

- Die Naturfreundejugend verlor ihre frühere Avantgarde-Position in der Freizeit- und Ökologiebewegung, da der Kulturwandel selbst konservative Freizeitverbände wie die Alpenvereine,¹⁶⁸ bis dahin konventionelle Umweltverbände wie den Bund Naturschutz¹⁶⁹ und sogar den Sport erfasste.¹⁷⁰ Die allerdings verbanden diesen Schwenk oft nicht mit der Friedensfrage. Themen wie Umwelt, Frieden, Demokratisierung usw. wurden zunehmend getrennt voneinander abgearbeitet.
- Das Vereins- wurde gerade unter jungen Aktiven abgelöst durch das Projektformat. Projekte versprachen kurzfristiger Erfolg, ohne die Spontaneität beschränkenden Bedingungen eines dauerhaft auf Mitgliedschaft angelegten „Traditionsverbands“ (e.V.). Auch manche Naturfreunde-Jugendgruppe der 1970er und 1980er Jahre fand ihr Wirkungsfeld eher in der freien Jugendzentrumsbewegung als im organisierten Freizeitverhalten des Mutterverbands.¹⁷¹ Umgekehrt fürchtete so mancher Alt-Funktionär, diese „alternativen“ Strukturen würden den inneren Zusammenhalt sprengen.¹⁷²
- Die Kehrseite war eine verstärkte Professionalisierung fachlich konzentrierter Initiativen durch Vollzeitaktivisten samt Widerstandsformen, die eher durch spektakuläre Einzelaktionen als durch gesellschaftliche Gesamtkonzepte auffielen. Paradebeispiel blieb Greenpeace mit einer ausgefeilten Spendenkultur und hoher Medienwirksamkeit, in dem soziale und kulturelle Fragen so gut wie keine Rolle spielen. Demgegenüber erschienen die Naturfreunde als Verein ohne zugespitztes Profil mit zudem regional sehr unterschiedlich gesetzten Schwerpunkten.

¹⁶⁶ Gassert. *Bewegte Gesellschaft*. 107, detaillierter 114-120 und zur Kritik des Arguments 136-139.

¹⁶⁷ Zum Hintergrund Biess. *Republik der Angst*. 235.

¹⁶⁸ Nicholas Mailänder. „Vereinspolitischer Gipfelsturm mit Hindernissen. Die 68er Bewegung und der Deutsche Alpenverein.“ In: *Aufwärts! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein 1945 bis 2007*. München: DAV, 2007. 44-51.

¹⁶⁹ Z.B. <https://www.bund-naturschutz.de/ueber-uns/geschichte/1970-1980> [31.01.2023].

¹⁷⁰ Simon Lattke. *"Vögel statt Turnen": Neue linke, linksalternative und subversive Bewegungskultur in der Bundesrepublik Deutschland 1968-1989*. Essen: Klartext, 2019.

¹⁷¹ Z.B. Arbeitsgruppe 'Buchte-Buch'/Naturfreundejugend Bremen (Hrsg.). *„Kein Bremen ohne Buchte“ Ein Haus schreibt Geschichte(n)*. Bremen: Naturfreundejugend Bremen, 2015.

¹⁷² Z.B. Sebastian Kurbach. „Die Naturfreundejugend in Hannover“. In: Anton Weise/NaturFreunde Hannover (Hrsg.). *Auf roten Socken ins Grüne. 100 Jahre NaturFreunde Hannover*. Hannover: jmb, 2012. 169-180. 176-180.

- Alltagskulturell kam hinzu die zunehmende Kommerzialisierung des Freizeitbereichs. Sie unterlief die früher für den Verband so wichtige Koppelung von Freizeit und inhaltlicher Tätigkeit.¹⁷³ Erholungsleistungen konnten nun gekauft und konsumiert werden, ohne sich einem Verein anzuschließen; als „Kunden“ vermieden Nutzer die mit einem Vereinsbeitritt eventuell verbundene Verantwortung oder die Festlegung auf eine Überzeugung – und sei es auf eine in der Friedensfrage.

D) Die Siebziger und Achtziger Jahre

Von der Reform zur Gegenreform

Die Wirtschaftskrise ab Mitte der 1970er Jahre – den Beginn markierte der Ölpreisschock von 1973 – blockierte die begonnenen progressiven Reformen. Die Friedensbewegung allerdings zeichnete sich aus durch eine Breite wie nie zuvor oder nachher. 1979 demonstrierten 150.000 Menschen gegen die Atompolitik; 1980 unterzeichneten 3.7. Mio. den – angeblich kommunistisch gesteuerten – Krefelder Appell; 1981 versammelten sich im Bonner Hofgarten 300.000 Friedensbewegte; den DGB-Appell „Frieden durch Abrüstung“ unterschrieben 1.5 Mio. Menschen; 1982 wurden die 1969 unterbrochenen Ostermärsche wieder aufgenommen. Den NATO-„Doppelbeschluss“ von 1983 (Aufrüstungsanstrengungen gekoppelt mit Abrüstungsvorschlägen) konnte die Bewegung nicht verhindern, doch verstärkte er, dass sich Teile der Friedensbewegung nun den Grünen stärker verbunden fühlten als den Parteien der Arbeiterbewegung.¹⁷⁴ Die ohnehin schwache DKP verlor an Glaubwürdigkeit nicht nur, als die Sowjetunion 1979 in Afghanistan einmarschierte. Und die Sozialdemokratie haderte weiter mit dem Thema Frieden. Erst nach ihrer Regierungszeit besann sie sich wieder der Kritik verteidigungspolitischer Praxis.¹⁷⁵

Doch trotz großer friedenspolitischer Mobilisierung war die gesellschaftliche Stimmung um 1980 weniger von Hoffnung als von Angst geprägt.¹⁷⁶ Verstärkt durch Horrormeldungen vom Waldsterben bis hin zur Flussversauerung rückten neben der militärischen Eskalation ökologische Fragen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Der Kampf gegen den militärischen Atomtod wurde teils ergänzt, teils abgelöst von der Opposition gegen die zivile (gleichwohl militärisch relevante) Nutzung der Kernenergie.¹⁷⁷ In der Praxis des Widerstands dominierten nicht mehr zentrale Veranstaltungen, sondern

¹⁷³ Dazu im Überblick: Klaus-Dieter Groß. „Die deutschen Naturfreunde in den 1970er Jahren“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 5.2 (2017).

¹⁷⁴ Vgl. Joachim Raschke. *Die Grünen. Wie sie wurden, was sie sind*. Köln: Bund-Verlag, 1993.

¹⁷⁵ Dies sogar konzediert bei Heinz-Gerd Hofschien. „Kontinuität und Wandel: Die SPD seit 1982“. In: Freyberg u.a. *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*. 523-552. 527-532.

¹⁷⁶ Z.B. Biess. *Republik der Angst*. 359-411.

¹⁷⁷ Schon 1957 hatte die Naturfreundejugend auf die Unmöglichkeit verwiesen, beide voneinander zu trennen; vgl. Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 149-150.

der – zahlenmäßig kaum kleinere – lokale Widerstand. Vor Ort gut verankert und doch (inter-)national umfassend beachtet waren die Großdemos in Whyll 1975, Anfang der 1980er in Gorleben, 1981 in Brokdorf, bis hin zur WAA in Wackersdorf (bei deren Verhinderung 1989 die Friedensbewegung eher gewichtiger Motivator als hauptsächlicher Faktor war).¹⁷⁸ Im Unterschied zu früher, schreibt Frank Biess, „lag der Schwerpunkt der Friedensbewegung [nun] auf der Demonstration individueller Betroffenheit und lokalen Aktion, nicht in der Formulierung einer gesellschaftstheoretischen Alternative.“¹⁷⁹ Für einen aus der Arbeiterbewegung kommenden Verband wie die Naturfreunde mit seiner Orientierung an den gesellschaftlichen Ursachen von Krieg also nicht optimale Bedingungen, Flagge zu zeigen.

Naturfreunde: Die Ökologisierung der Friedenspolitik

Dennoch: In kaum einer Phase der Verbandsgeschichte stand das Friedensthema so sehr im Mittelpunkt. Das begann mit der Diskussion historischer Kontexte, also Erinnerungspolitik. Hierzu gehörte 1976 Wolfgang Abendroths Abriss von der Republikgründung bis in die Gegenwart, in dem das Verstehen von Kriegen eine wesentliche Rolle zu ihrer Verhinderung spielte.¹⁸⁰ 1981 meldete sich Andreas Buro zu Wort mit einem Kommentar „Der Kriegsgefahr nicht tatenlos zusehen!“ Bundes- und Bundesjugendleitung positionierten sich unter der Überschrift „Abrüstung wichtiger als Abschreckung“ gegen die Aufstellung atomarer Mittelstreckenraketen in Ost und West.¹⁸¹ Die Internationale trat zusammen zu einem Arbeitskongress in Holland und forderte „Den Rüstungswettlauf bekämpfen“.¹⁸² Die Mitgliederzeitschrift sammelte „Texte für den Frieden“, von Goethe und Brecht über Robert Havemann bis zum wegen seiner friedens- und entwicklungspolitischen Vorstellungen in der SPD an den Rand gedrängten Erhard Eppler.¹⁸³ Ende 1982 illustrierten „Gedichte und Gedanken zum Frieden“ einen Bundeskongress-Beschluss zu „Frieden und Abrüstung“, samt Bericht über ein „Internationales Friedensfest der Naturfreundejugend“ in Köln.¹⁸⁴ Anlässlich der Reaktivierung der Ostermarsch-Bewegung riefen Bundes- und Bundesjugendleitung zur Unterstützung auf.¹⁸⁵ Alte Kooperationsformen

¹⁷⁸ Zum Gesamtkomplex siehe z.B. <https://www.kultur-gegen-die-waa.de/> [31.01.2023].

¹⁷⁹ Biess. *Republik der Angst*. 406.

¹⁸⁰ Wolfgang Abendroth. „Nach 60 Jahren. Die deutsche Arbeiterbewegung vom Ende der Monarchie bis zur zweiten Restaurationsperiode der Bonner Republik“. *Wandern&Bergsteigen* 6 (1976): 3-7.

¹⁸¹ *Wandern&Bergsteigen* 3 (1981): 14-15.

¹⁸² *Wandern&Bergsteigen* 1 (1982): 8.

¹⁸³ *Wandern&Bergsteigen* 3 (1982): 20-21.

¹⁸⁴ *Wandern&Bergsteigen* 6 (1982): 6-7 und 19.

¹⁸⁵ *Wandern&Bergsteigen* 2 (1983): 2.

über Verbandsgrenzen hinweg wurden belebt im Aufruf zu „Aktionswochen für den Frieden“ und gegen die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen.¹⁸⁶

Setzte all dies auf klassische Friedenspolitik, so forderten die Bundesjugendkonferenz wie die Bundesgruppe 1981 ergänzend die stärkere Verbindung von Friedens- und Ökologiebewegung ein.¹⁸⁷ Ein Kongressbericht trug die Überschrift „Einstimmig für Frieden und Umweltschutz“.¹⁸⁸ Der der Umweltbewegung nahestehende Prof. Meyer-Abich legte – eher mit Blick auf den inneren Frieden als auf internationale Konfliktlagen – unter dem Titel „Frieden mit der Natur“ Thesen „zur Orientierung der Umweltpolitik“ vor.¹⁸⁹ Umwelt- und militärpolitische Ziele vor Ort verbanden z.B. die Naturfreunde Nordheide, wenn sie sich „Gegen Panzerübungen in der Lüneburger Heide“ wandten.¹⁹⁰ In dieser Breite sollte das Thema in der Verbandspublizistik die kommenden Jahre bestimmend bleiben.

Die auch innerhalb der Friedensbewegung virulente apokalyptische Stimmung nahm ein Plakatentwurf von Bruno Klaus Lampasiak auf, der in der Wirkung recht eigenständig und intensiv lebt von der Verbindung von Gedicht, Aufruf, Symbolik und Zeichnung, aber durch die unter Naturfreundefahnen marschierenden Menschen im Vordergrund sich der düsteren gesellschaftlichen Stimmung nicht völlig hingibt (Abb. 26).¹⁹¹

Ein besonderes Naturfreunde-Format entwickelte der Verband, als in den frühen 1980er Jahren Friedensbewegte begannen, Institutionen, ganze Straßenzüge und sogar Kommunen zu „atomwaffenfreien Zonen“ zu erklären.¹⁹² Klaus Vack gilt als wesentlicher Stichwortgeber.¹⁹³ Hatte man die eigenen Häuser in den 1920er Jahren als „grüne Inseln im Klassenkampf“ reklamiert, wurden



Abb. 26

¹⁸⁶ *Wandern&Bergsteigen* 5 (1983): 2.

¹⁸⁷ *Wandern&Bergsteigen* 6 (1981): 18-19; 6 (1981): 10.

¹⁸⁸ *Wandern&Bergsteigen* 2 (1982): 18-19.

¹⁸⁹ *Wandern&Bergsteigen* 1 (1983): 20.

¹⁹⁰ *Wandern&Bergsteigen* 2 (1983): 10.

¹⁹¹ Jochen Zimmer. „Grüne Inseln im Klassenkampf?“ 59.

¹⁹² Dazu Susanne Schregel. *Der Atomkrieg vor der Wohnungstür. Eine Politikgeschichte der neuen Friedensbewegung in der Bundesrepublik 1970-1985*. Frankfurt/New York: Campus, 2011.

¹⁹³ Biess. *Republik der Angst*. Fn. 170 (402/555).

sie nun „atomwaffenfreie Naturfreunde Häuser“. Zwischen dem 15.5.1983 und Anfang 1985 wuchs ihre Zahl von 53 auf 81.¹⁹⁴ Diesbezügliche Hinweistafeln finden sich bis heute an vielen Vereinsheimen. Ihr Ziel war und ist es, Denkanstöße zu geben, selbst wenn diese Kampagne als eine bloße Art von Symbolpolitik nicht unumstritten war.

E) Die Jahre 1990ff

Keine Friedensdividende

Das „Kurze 20. Jahrhundert“ endete mit dem Systemzusammenbruch des östlichen Blocks. Konservative wie Francis Fukuyama wollten darin in eigenwilliger Dialektik ein „Ende der Geschichte“ sehen; die Universalisierung westlicher Werte – bei aller Abstraktion: denen der USA – reduziere die Wahrscheinlichkeit von Kriegen.¹⁹⁵ Keine zehn Jahre später kam Samuel Huntington in seinem ebenso konservativ ausgerichteten Buch vom „Kampf der Kulturen“ zum gegenteiligen Ergebnis; die nunmehr kulturbedingten Auseinandersetzungen fänden allerdings stark asymmetrisch (als Terrorismus) statt.¹⁹⁶ Das sah vor einem ganz anderen politischen Hintergrund auch Eric Hobsbawm so: „Kurzum, das [Kurze 20.] Jahrhundert endete mit weltweiten Unruhen, deren Beschaffenheit unklar war, und verfügte über keinerlei Mechanismen, um sie zu beenden oder unter Kontrolle zu halten.“¹⁹⁷

Die viel erhoffte Friedensdividende kam also nicht. Die Auflösung der Sowjetunion machte die Strukturen militärischer Konflikte eher undurchsichtig. Steigende Rüstungsausgaben blieben, doch ausgehend von den USA verschob sich deren Ratio: „Ihre Begründung für die exorbitanten Militärausgaben folgt nicht mehr einer Verteidigungslogik, sondern der Logik imperialer Interventionsfähigkeit.“¹⁹⁸

War der Erste Weltkrieg ein neuer Typ Krieg, und der Zweite dessen Zuspitzung,¹⁹⁹ so dominieren seither hybride Kriege in so vielen Varianten, dass begriffliche Grenzen fließend werden.²⁰⁰ Sie firmieren im Untertitel von Jochen Hipplers Buch *Krieg im 21. Jahrhundert* u.a. als „Militärische Gewalt, Aufstandsbekämpfung und humanitäre Intervention“. Noch am deutlichsten an traditionelle Formen erinnern die von Herfried Münkler für die Zeit nach 1990 kategorisierten Weltordnungskriege

¹⁹⁴ *Wandern&Bergsteigen* 4 (1983): 14; 1 (1985): 22.

¹⁹⁵ Francis Fukuyama. *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* Hamburg: Kindler, 1992.

¹⁹⁶ Samuel P. Huntington. *Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München: Goldmann, 2002.

¹⁹⁷ Hobsbawm. *Das Zeitalter der Extreme*. 693.

¹⁹⁸ Krusewitz. „Plädoyer für eine pazifistische Kritik“. 47.

¹⁹⁹ Nicht zufällig sprach Hobsbawm vom „einunddreißigjährigen Weltkrieg“ (*Das Zeitalter der Extreme*. 38).

²⁰⁰ Hippler. *Krieg im 21. Jahrhundert*. 161-290.

(z.B. Irak), Separations- und Zerfallskriege (z.B. Jugoslawien), und Ressourcenkriege (z.B. Somalia, Ruanda).²⁰¹ Hinzu kommt, dass Konflikte nicht mehr in überkommener Weise geführt werden: Nichtstaatliche Armeeanbieter à la Wagner agieren völkerrechtlich in Nischen, und bei digital gesteuerten Distanzkriegen (vom Cyberwar bis zum Drohneneinsatz) gibt es zwar Opfer, doch fehlt nicht selten die eindeutige Zuschreibung, wer konkret Urheber ist.

Die deutsche Öffentlichkeit bestimmten seit 1990 vor allem zwei Zugänge zum Militärischen. Einerseits pflegte man als Spätwirkung der Weltkriege Zurückhaltung; doch nach dem Ende des alten sowjetischen Blocks und anlässlich der jugoslawischen Zerfallskriege wurden andererseits ausgerechnet unter einer SPD/Grünen-Regierung erstmals wieder deutsche Soldaten (nun auch Soldatinnen) für sogenannte friedenserhaltende Maßnahmen eingesetzt; das Initial setzten die jugoslawischen Zerfallskriege um das Kosovo.

Weltweit bestimmender war das Erstarren islamistischer Kräfte, die sich der Dominanz des Westens entgegenstellten und 9/11 zeigten, wie mit wenig Aufwand jenseits von Staatlichkeit Angriffe auf die Erste und die Zweite Welt möglich sind. Die US-Regierung behalf sich mit teils erfundenen Schuldzuschreibungen an ausgewählte Länder (z.B. Irak), die dann quasi stellvertretend attackiert wurden. Mit dem hilflosen Slogan „No blood for oil“ verwies die Friedensbewegung auf dahinter liegende ökonomische Interessenlagen, ohne dass es gelang, die Massenwirksamkeit der frühen 1980er Jahre wieder zu entfalten.

Noch 2019 schrieb Philipp Gassert: „Nicht mehr der große Kladderadatsch durch Atomraketen droht, sondern eine latente Militarisierung der Außenpolitik; nicht mehr der Zusammenstoß großer Landarmeen in Europa, sondern Fluchtbewegungen, die ihre Ursachen in jahrzehntelang schwelenden Konflikten in an Europa angrenzenden Weltregionen haben.“²⁰² Und Hippler meinte ähnlich: „Zwischenstaatliche Kriege gibt es weiterhin, aber fast ausschließlich in unkonventioneller oder hybrider Form, wie etwa in der Ukraine, wo mit maßgeblicher russischer Beteiligung Krieg geführt wird, aber eben kein konventioneller Krieg zwischen beiden Ländern.“²⁰³ Und doch erahnte er, wie der Zerfall der großen Blöcke den Trend umkehrt: „Je stärker sich die Strukturen des internationalen Systems denen des 19. Jahrhunderts wieder annähern, umso größer wird die Gefahr, dass auch das Verhalten der Groß- und Mittelmächte dem wieder entsprechen wird. So würden größere und kleinere

²⁰¹ Herfried Münkler. *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*. Reinbek: Rowohlt, 2016. 214-216.

²⁰² Gassert. *Bewegte Gesellschaft*. 231.

²⁰³ Hippler. *Krieg im 21. Jahrhundert*. 278-279.

zwischenstaatliche Kriege zu einer neuen Gefahr.“²⁰⁴ Der Ukraine-Überfall Putin-Russlands sollte genau das belegen.

Dessen Eskalation folgte zunächst Konfliktmustern, die unterhalb der formellen Schwelle traditionellen Kriegs lagen, und die doch genau dessen Vorbereitung dienten: Sticheleien, die Annexion der Krim 2014, die Förderung des ethnischen Separatismus im Donbass usw. Inzwischen schließt sie die Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen ein. Die begleitende Argumentation folgt bekannten Mustern: „In der langen Reihe militärischer Interventionen und Kriege gab es kaum Fälle, in denen militärische Interventionen nicht legitim erscheinende Rechtfertigungen vorbrachten, von völkerrechtlichen, historischen und zivilisatorischen Gründen, über putative und präemptive Selbstverteidigung, Beseitigung von Massenvernichtungswaffen, bis zur Förderung von Demokratie.“²⁰⁵ Putins Begründungen für den Ukraine-Überfall nutzen jedes einzelne dieser Argumente. Was aus westlicher Sicht fraglos ein Angriffskrieg ist, gilt in diametraler Interpretation internationalen Rechts aus russischer Perspektive darum als Friedensaktion.²⁰⁶ Zudem: Wenn, worauf Putin Wert legt, die Ukraine gar kein eigener Staat ist, handelt es sich nicht um einen internationalen Konflikt, aus dem sich folglich die Weltgemeinschaft herauszuhalten hat.

Und schließlich: Was in eurozentrischer Sicht des Kriegs dessen „Rückkehr von der Peripherie ins politische Zentrum“²⁰⁷ ist, erscheint weltweit eher als ein weiterer Regionalkrieg mit globalen Auswirkungen, nicht als Sonderfall in einer ansonsten friedlichen Welt. Dies bestätigt so manche Abstimmung auf UNO-Ebene. Nicht umsonst wurde Russlands Angriff koordiniert mit dem Ende der Olympischen Winterspiele in Peking, um den potentiellen Verbündeten China nicht zu verärgern.

Naturfreunde: Friedenspolitik in Zeiten hybrider Kriege

Schon mit dem Zusammenbruch der großen Systemkonfrontation stellte sich auch für die Naturfreunde die Frage nach der Aktualisierung ihrer friedenspolitischen Positionen. Deutlicher denn je zeigte sich, dass im Kontext der notwendigen gezielten sozialökologischen Transformation eine Vielzahl von Faktoren zu berücksichtigen ist, ohne die nachhaltiger Frieden nicht denkbar ist, einschließlich der Folgen des anthropogenen Klimawandels und gesellschaftlicher Ungleichheit. Krieg ist nicht mehr wie noch bei den Theoretikern der Arbeiterbewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert eine bloße Funktion der Klassenfrage. Anders als zu Mehrings Zeiten, so Knut Krusewitz, lehrt der Systemzusammenbruch

²⁰⁴ Hippler. *Krieg im 21. Jahrhundert*. 285.

²⁰⁵ Hippler. *Krieg im 21. Jahrhundert*. 213.

²⁰⁶ Z.B. Hans-Jürgen Misselwitz. „Friedensordnung, wie?“ in: Brandt/Braun/Müller (Hrsg.). *Frieden! Jetzt! Überall!* 298-302.

²⁰⁷ Formulierung aus Münkler. *Kriegssplitter*. 64.

im Osten, dass Friedenspolitik „nicht länger nur die wahren Friedensinteressen einer Klasse verteidigen [müsse] – und seien es die einer Menschheitsklasse – sondern sie hätte die Friedensinteressen der Menschheit zu erkennen, zu erklären und zu verteidigen.“²⁰⁸ Doch selbst das reicht ohne Einbettung in andere bedrohliche Szenarien nicht aus.

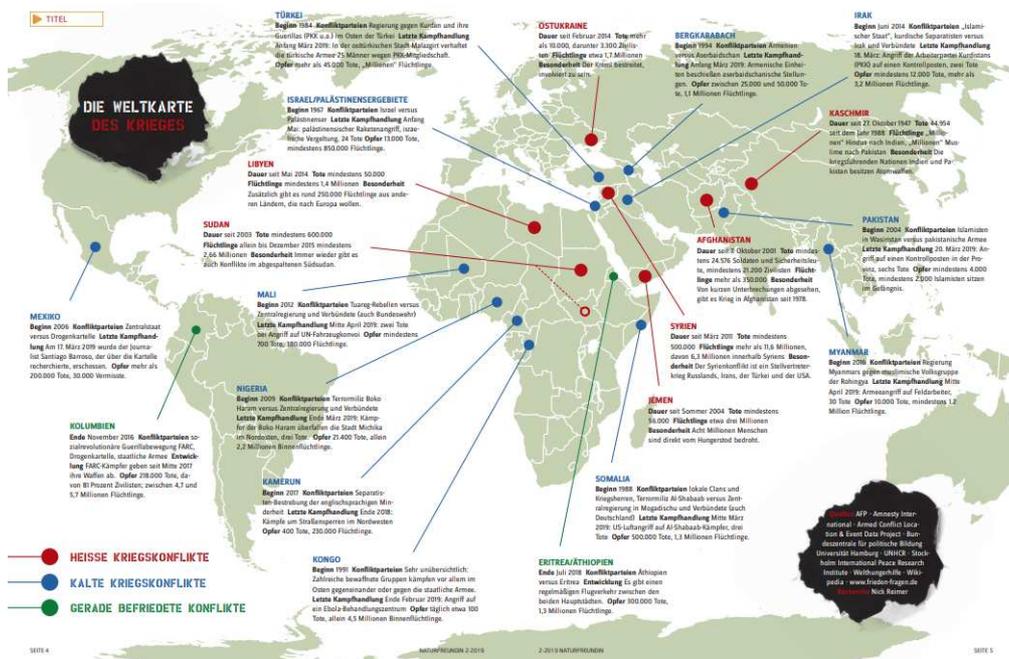


Abb. 27

Friedenspolitischer Ausgangspunkt der Naturfreunde bleibt deshalb das Schärfen des Wissens um die weltweite Verbreitung von Kriegen, wie schon vor Beginn des Ukraine-Kriegs in einem Themenheft der Verbandszeitschrift – nun die *NaturFreundIn* – durch den Abdruck einer Weltkarte des Krieges (Abb. 27).²⁰⁹ Für die Weitung des Blicks sorgt dann die Integration des Friedensthemas in andere Problemfelder, so – wieder beispielhaft – durch eine Grafik zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen, in denen Frieden als integrales Einzelziel unter immerhin 17 unverzichtbaren, miteinander verschränkten Zielprofilen benannt wird (Abb. 28).²¹⁰

²⁰⁸ Krusewitz. „Plädoyer für eine pazifistische Kritik“. 55.

²⁰⁹ *NaturFreundIn* 2 (2019): 3-4.

²¹⁰ Eckard Kuhlwein. „Die ‘Sustainable Development Goals’. Die Vereinten Nationen verordnen sich 17 Ziele für mehr nachhaltige Entwicklung“. *NaturFreundIn* 4 (2015): 14.



Abb. 28

Zu diskutieren bleibt, wie das Friedenthema in dieser komplizierten Gemengelage konkret und präzise genug aufgegriffen werden kann. Hinzu kommt, dass selbst solche Listen längst nicht alle aktuellen Großkrisen einbeziehen (Pandemien, entbettete und daher instabile Finanzsysteme, weltweite Migration). Ideologisch flüchten so manche angesichts solcher Komplexität in einfache, oft autoritäre Lösungen. Doch die „ökonomisch-ökologische Zangenkrise“, als die Klaus Dörre die Verwobenheit der weltweiten Probleme der Gegenwart beschreibt, kann nur gemeinsam angegangen werden: „Eine globale Bewegung für ökologische Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit [zu ergänzen wäre: und eine friedliche Zukunft] würde die Debatte um Systemfehler des Kapitalismus nicht den Rechtspopulisten überlassen. Ohne ein ‚Bündnis von Bratwurst und Tofu‘, von Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen einerseits, ökologischen, feministischen und wachstumskritischen [und friedensorientierten] Bewegungen andererseits, lässt sich eine globale soziale Kraft, die das ändern könnte, nicht hervorbringen. Es liegt an uns.“²¹¹

Ein erster Blick auf Verbandsgeschichte wie -gegenwart macht durchaus klar, dass die Naturfreunde hier programmatisch einiges zu bieten haben. Andreas Buro benannte fünf Aktions- und Arbeitsformen der Friedensbewegung,²¹² in denen sie ausnahmslos in der einen oder anderen Form vertreten waren: bei Demonstrationen (exemplarisch: Antikriegswanderung Dresden 1930, Ostermärsche), Zivilem Ungehorsam (Algerien-Solidarität), Ziviler Konfliktbearbeitung und humanitärer Hilfe (von der Völkerverständigung in und nach den Weltkriegen bis zu Vietnam und aktuell der Ukrainehilfe durch

²¹¹ Klaus Dörre. „Globalisierung und Gerechtigkeit – Plädoyer für eine geerdete Entspannungspolitik“. In: Brandt/Braun/Müller (Hrsg.). *Frieden! Jetzt! Überall!* 37-41.

²¹² Andreas Buro. „Friedensbewegung“. 281-282.

die Naturfreunde Häuser), Informationsarbeit (das gesamte Publikationsspektrum) und Vernetzung (u.a. hinein in die Arbeiter- und Umweltbewegungen).

In der Öffentlichkeit selten so wahrgenommen, sind die Naturfreunde weiterhin ein ganz wesentlicher Akteur in der (deutschen) Friedensbewegung. Der Bundesverband gehört zum Lenkungskreis der Initiative „Abrüsten statt Aufrüsten“, ist Mitglied im Trägerkreis „Neue Entspannungspolitik Jetzt!“ und „Büchel ist überall – Atomwaffenfrei jetzt!“, beteiligt sich am Kasseler Friedensratschlag und an der Bonner Friedenskoordination. Eine ganze Reihe seiner Regionalgruppen stärkt Friedens- und Abrüstungsinitiativen vor Ort. Argumentative Unterstützung bietet eine eigene Website.²¹³ Mit Michael Müller verfügen sie über einen streitbaren – teils auch umstrittenen – Vorsitzenden, der in Publikationen und öffentlichen Auftritten steht für die verbandstypische Verbindung von Friedenspolitik, ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit.²¹⁴

Es belegt eine offene Debattenkultur, wie mit kontroversen Positionen umgegangen wird. Unter dem Eindruck der New Yorker Anschläge verabschiedete z.B. der Bundeskongress 2001 eine Resolution zum internationalen Terrorismus, die statt gewaltsamer Reaktionen seitens des Westens Weltinnenpolitik einforderte: „Militärische Mittel müssen erfolglos bleiben, wenn nicht gleichzeitig die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen des Terrorismus beseitigt werden. Deshalb darf die Reaktion auf den 11. September 2001 nicht dazu führen, die Welt in eine Spirale unkontrollierter Gewalt zu stürzen.“ Ergänzt wurde aus gegebenem Anlass: „Ein Teil unserer Mitglieder und Funktionsträger kann dieser grundsätzlichen Ablehnung militärischer Mittel nicht folgen. Angesichts der neuen Dimension von terroristischer Gewalt halten sie den begrenzten Einsatz militärischer Mittel im Kampf gegen Terrorismus und zum Sturz des Talibanregimes für vertretbar, wie dies auch der UN-Sicherheitsrat als Recht zur Selbstverteidigung legitimiert hat.“²¹⁵

Es ist wenig überraschend, dass es anlässlich des Überfalls Russlands auf die Ukraine ähnliche Kontroversen gibt, die sich noch nicht in Kongressbeschlüssen niedergeschlagen haben.²¹⁶ In den innerverbandlichen Debatten herrscht jedoch weitgehend Einigkeit, dass

²¹³ <https://www.naturfreunde.de/frieden> [31.01.2023].

²¹⁴ Z.B. Michael Müller/Kai Niebert. *Epochenwechsel. Plädoyer für einen grünen New Deal*. München: oekom, 2009; Brandt/Braun/Müller (Hrsg.). *Frieden! Jetzt! Überall!*; Michael Müller/Peter Brandt/Reiner Braun. *Selbstvernichtung oder gemeinsame Sicherheit. Unser Jahrzehnt der Extreme: Ukraine-Krieg und Klimakrise*. Frankfurt/M.: Westend, 2022.

²¹⁵ Resolution „Für eine neue Weltinnenpolitik“. Beschlussheft zum 25. Bundeskongress der NaturFreunde Deutschlands in Duisburg, Oktober 2001: 47-49.

²¹⁶ Dies Kontroversen entzündeten sich aktuell (Jahreswechsel 2022/23) vor allem an der Frage, inwieweit die Ostexpansion der NATO zur Eskalation in einen offenen Krieg hinein beigetragen hat, also der „Westen“ dort eine „Mitverantwortung“ oder „Teilschuld“ trägt.

- der Ukraine-Krieg mehr ist als ein bloßer Krieg zwischen zwei Ländern oder zwischen NATO und Russland, ist er doch zusätzlich eingebunden in ein Konglomerat von Konfliktfeldern;²¹⁷ auch darum propagiert der Verband Verhandlungen, die einerseits Gesprächsfäden nicht abreißen lassen wollen, andererseits nicht auf einfache Lösungen schießen,
- es nicht darum geht, auf einen rein militärischen Ausgang zu hoffen und allein auf einen „Siegfrieden“ der Ukraine (und noch weniger natürlich Russlands) zu setzen,
- das €100Mrd.-„Sondervermögen“ der Bundeswehr nicht zur langfristigen Lösung beiträgt, da es Verhandlungen potentiell im Wege steht und Gelder für wichtige ökologische, ökonomische und soziale Aufgaben blockiert.²¹⁸

Auffällig bei den aktuellen Veröffentlichungen, Redebeiträgen und der Beschlusslage ist, wie oft auf die Entspannungspolitik der 1970er Jahre und insbesondere auf Willy Brandt verwiesen wird. Angesichts der tendenziellen Auseinanderentwicklung von Sozialdemokratie und Naturfreunden in den frühen 1980ern wegen des NATO-„Doppelbeschlusses“ ist noch erstaunlicher das wiederholte Zitieren des Brandt-Nachfolgers Helmut Schmidt: „Lieber 100 Stunden umsonst verhandeln als eine Minute schießen.“²¹⁹ Es geht darum, sich gegen teils unter großem internationalen und medialen Druck erwirkte Entscheidungen historischer Vorbilder zu versichern und nicht aus dem Auge zu verlieren, dass und wie Konflikte bereinigt werden können.²²⁰ In diesem Sinne stellte – noch vor Beginn des Ukraine-Kriegs – der Bundeskongress 2021 in einer an die Europäische Union adressierten Resolution „Abrüsten statt Aufrüsten und Entspannungspolitik jetzt! Gemeinsame Sicherheit und Klimaschutz statt Aufrüstung und Abschreckung“ fest:

Die NaturFreunde Deutschlands fordern von der Bundesregierung und der EU eine Abrüstungs- und Entspannungspolitik. Sicherheit ergibt sich nicht aus Abschreckung und Aufrüstung. Nächstes Jahr ist es 40 Jahre her, dass der damalige schwedische Ministerpräsident Olof Palme im Auftrag der Vereinten Nationen den Bericht „Gemeinsame Sicherheit“ vorgelegt hat. Sein Kernsatz hieß: „Sicherheit ist nicht mehr gegen den Gegner, sondern nur noch mit dem Gegner möglich.“²²¹

²¹⁷ U.a. Herfried Münkler „Von Putin bis Erdoğan: Wie pazifiziert man die Revisionisten?“ *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1/2023: 61-74.

²¹⁸ Zum „Sondervermögen“ aus Sicht der Friedensbewegung z.B. Jürgen Wagner. *Im Rüstungswahn. Deutschlands Zeitenwende zu Aufrüstung und Militarisierung*. Köln: PapyRossa, 2022, v.a. 140-164; zu den Folgen 197-202.

²¹⁹ U.a. Friedensresolution vom 18.11.2022; <https://www.naturfreunde.de/friedensresolution> [31.01.2023].

²²⁰ Verdeckte Verhandlungen können beiden Seiten helfen, das Gesicht zu wahren; siehe Peter Kornbluh. „Der heimliche Kuba-Deal“. *Le Monde diplomatique* (Januar 2023): 22.

²²¹ Beschlussheft zum 31. Bundeskongress der NaturFreunde Deutschlands in Berlin, Oktober 2021: 32.

Vor einem solchen generellen Rahmen ist der besondere Beitrag zu prüfen, den die Naturfreunde innerhalb der Friedensbewegung leisten können. Denn es besteht die Gefahr, sich angesichts der Breite der Aufgabe zu überfordern. Da das beschriebene und im Verband so deutlich herausgearbeitete Problemknäuel nicht á la Gordischer Knoten durch eine Einzelmaßnahme durchtrennt werden kann, stellt er sich die Frage, welche spezifischen Aufgaben er in seiner praktischen Tätigkeit besser als andere erfüllt. Gibt es Aktionsfelder, die aus der Naturfreunde-Praxis heraus besonders effektiv bearbeitet werden können?

Eine tentativer erster Ansatz: Die Naturfreunde (bzw. im deutschen Kontext: NaturFreunde) sind ein (oder der) Verband, der die alte Friedensbewegung (auch wenn sie ihre frühere Stärke nicht mehr ausspielen kann) und die den Neuen Sozialen Bewegungen entstammenden jüngeren Friedensinitiativen (in ihrer ganzen Breite und uneinheitlichen Vielfalt) miteinander verbindet. Besteht ihr Profil doch darin, anders als „Ein-Punkt-Bewegungen“ das gesamte Problemfeld von Krieg, Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit im Blick zu haben.

Noch konkreter können sie helfen, über eingeschliffene Rituale der Friedensbewegung hinaus eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen – im Sinne des Friedensprojekts wie zum Nutzen des Verbands. Wo und wie hält seine bald 130-jährige Geschichte als progressive Freizeitorganisation wirkungsvolle Muster vor, seine Häuser, den Natursport, die Umweltexpertise und seine Kulturarbeit friedenspolitisch einzubinden? Dazu fünf Grundmuster:

1. Galten die Naturfreundehäuser seit den 1920er Jahren als „grüne Inseln im Klassenkampf“, so setzen sie dieses Engagement mit friedenspolitischem Schwerpunkt seit den 1980er Jahren als atomwaffenfreie Zonen fort (Abb. 29).²²² Sie offerieren Gesprächsanlässe, bieten Informations- und Seminarveranstaltungen und sind Orte für z.B. kulturelle Friedensaktionen.

2. Frühere Anti-Kernkraft-Aktivitäten aus den 1950er bis 1970er Jahren kehren wieder in der Kampagne „Euratom – nein danke“, die seit der Jahrtausendwende auf die trotz des beschlossenen zivilen Ausstiegs aus der Kernenergie auf deren oft verdrängte finanzielle wie politische Förderung auf EU-Ebene hinweist.²²³ Als länderübergreifendes und flexibles Projekt will sie bei öffentlichen Veranstaltungen wie bei Touren anregen, das Thema auch friedenspolitisch zu vertiefen. (Abb. 30).²²⁴

²²² Hinweistafel Naturfreundehaus Rahnenhof/Pfalz.

²²³ Luca Schirmer. „Die Anti-Atom-Bewegung auf neuen Wegen? Die NaturFreunde im Kontext der Anti-Atom-Bewegung zu Zeiten der Energiewende“. *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 7.2 (2019). 22-23; 26.

²²⁴ Hier: <https://vorarlberg.naturfreunde.at/berichte/online-magazin/2012/euratom-nein-danke/> [31.01.2023].



Abb. 29



Abb. 30

3. Internationalistisch ausgerichtete Projekte „von unten“ lassen sich ähnlich gut mit der Freizeitorientierung des Verbands verbinden – so beispielhaft von der Ortsgruppenebene ausgehend die Kletteraktivitäten von Nürnberger Naturfreunden in Palästina.²²⁵ Im Sinne der Übertragung des Sozialen Wanderns auf Radtouren und in Kooperation mit anderen Organisationen regte andererseits die Bundesseite bei der Naturfreunde Internationale „von oben“ an, sich an der Friedensfahrt der Initiative „bike for peace“ von Verdun nach Wolgograd zu beteiligen.²²⁶ Derartige auch kleinere Aktionen sind auf vielen Ebenen und fast unbeschränkt denkbar.

4. Das Aktions-Format mit der längsten und dichtesten historischen Verankerung sind kriegskritische Wanderungen, heute überregional eingebettet in ein auf Dauer angelegtes Projekt „Frieden in Bewegung“. Noch ohne antimilitaristischen Hintergrund durchgeführt wurde 1979 eine von Bremer Naturfreunden vorgeschlagene Deutschland-Durchquerung unter dem Titel „Vom Meer bis zum Alpenschnee“, die in erster Linie die Breite natursportlicher Angebote des Verbands (Fuß-, Rad-, Kanu- und Skitouren) ins rechte Licht setzen wollte (Abb. 31).²²⁷ Friedenspolitisch ausgerichtet wurde daraus z.B. 2018 zuerst ein von den Naturfreunden mit getragener Staffellauf gegen Rüstungsexporte, einschließlich bundesweit bekannter Waffenschmieden als Anlaufstellen (Abb. 32).²²⁸ Mit der Friedenswanderung 2019 wurde das „Wandern für den Frieden“ dann zum heutigen Format. Zeitlich auf das Spätfrühjahr zwischen Ende April und Anfang Juli erweitert führte sie quer durch die Republik zu Rüstungsstandorten und erinnerungspolitisch zudem zu ehemaligen Konzentrationslagern; ihre

²²⁵ Manfred Eiselt. „Routen bohren in Nablus. Warum Nürnberger NaturFreund*innen das Klettern in Palästina fördern“. <https://www.naturfreunde.de/routen-bohren-nablus>; dazu auch ein eigener Kletterführer: <https://www.naturfreundeverlag.de/shop/buecher/kletterfuehrer-palaestina/> [31.01.2023].

²²⁶ Beschlussheft zum 28. Bundeskongress der NaturFreunde Deutschlands in Hannover, März 2011: 17.

²²⁷ *Wandern&Bergsteigen* 6 (1979): 15; 2 (1981): 12-13; 2 (1983): 20-21.

²²⁸ *NaturFreundIn* 1 (2018): 17; zur regionalen Verteilung deutscher Rüstungsschwerpunkte Andreas Seifert. *Handbuch Rüstung* (IMI-Studie 2022/6). Tübingen: Informationsstelle Militarisation (IMI), 2022 (auch verfügbar über <https://www.imi-online.de/2022/08/11/handbuch-ruestung-2/> [29.01.2023]).

verbandstypische Note erhielt sie durch die Einbeziehung landschaftlicher Attraktionen und als Tour von Naturfreundehaus zu Naturfreundehaus, darunter so mancher vereinseigenen „atomwaffenfreien Zone“ (Abb. 30).²²⁹



Abb. 31

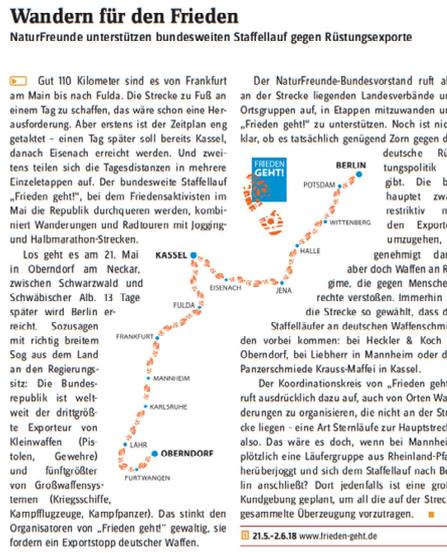


Abb. 32



Abb. 33

Solche Friedenswanderungen schließen an an frühere Soziale Wanderungen wie die der Dresdner Naturfreundejugend 1930, die auf die Gefahr konkreter Kriegsvorbereitung (samt Umweltschäden) im eigenen Umfeld zielte; an Touren über frühere Kriegsgrenzen hinweg mit dem Ziel von Völkerverständigung und Völkerfreundschaft; und an die Ostermärsche seit den 1960er Jahren. Neu ist die Kombination von regionaler Beteiligung und überregionaler Präsenz, nämlich als Streckenwanderung, bei der nur ein Teil der Teilnehmer die gesamte Tour mitgeht, aber auch jeweils die lokale Öffentlichkeit plus der Sachverstand einheimischer Wanderleiter einbezogen werden.²³⁰

5. Schließlich: Zu den 100-Jahr-Feiern der deutschen NaturFreunde 2005 beauftragte der Bundeskongress den Bundesvorstand, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Bundesministerien und als Gemeinschaftsaufgabe mit Ortsgruppen und Landesverbänden die Realisierbarkeit eines durchgängigen Wanderwegs entlang des ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifens von der Ostsee bis zum Dreiländereck Bayern-Sachsen-Tschechien zu prüfen. Dieses bislang nicht umgesetzte Großprojekt sollte als „Willy-Brandt-Friedensweg“ die Mitte Deutschlands in das längste Biotop Europas verwandeln, als Natur- und Kulturraum mit seiner besonderen ökologischen und historischen Bedeutung erlebbar machen und als friedenspolitisches Denkmal erhalten. Inwieweit der hohe Aufwand leistbar ist, ist offen – kaum eine Art der Außendarstellung des Verbands aber käme seinem Selbstverständnis

²²⁹ NaturFreundIn 4 (2019): 19.

²³⁰ Zu 2023: <https://www.naturfreunde.de/frieden-in-bewegung-2023> [31.01.2023].

näher.²³¹ Auch seine historischen Bindungen an die Friedensbewegung fänden darin hervorragend Ausdruck.

[Abschluss des Manuskripts Ende Januar 2023]

Kontakt:

Dr. Klaus-Dieter Groß
Eichendorffstr. 3a
D-93051 Regensburg
dieter.gross@naturfreunde-bayern.de

Dokumente:

Anlage 1 (Zum Kriegsbeginn) *Der Naturfreund* (Wien) (1914): 204

Naturfreunde! In ernster, großer Zeit richten wir an euch das Wort. Während wir diese Zeilen dem Druck übergeben, kämpfen Tausende unserer Mitglieder gegen den russischen Barbaren und seine Verbündeten. In Belgien, in Frankreich, in Serbien und Rußland setzen sie ihr Leben ein für Vaterland und Kultur. Viele deckt vielleicht schon fremde Erde, vielen wird noch der Heldentod beschieden sein. Naturfreunde! Dieses blutige Ringen zwischen Despotismus und menschlicher Gesittung darf unseren großen und herrlichen Verein, der so vieles beitrug und weiter beitragen wird zur Veredelung der arbeitenden Menschen, nicht zerstören. **Helft jetzt alle mit**, die ihr nicht unter den Fahnen weilt, damit dann, wenn unsere gerechte Sache gesiegt hat, wenn wieder der Klang der Friedensglocken über blutgedüngte Felder hallt, unser Verein, gleich dem Vogel Phönix kräftig und verjüngt emporsteigt aus den Flammen des unseligen Weltkrieges.

In den Ortsgruppen soll das **Vereinsleben** nach Kräften weitergeführt werden wie bisher; wo ein Teil des Ausschusses einrücken mußte, soll sofort für die Dauer des Krieges die notwendige Ergänzung vorgenommen werden. Wo der ganze Ausschuss unter die Fahnen mußte, sollen sich die Mitglieder der Leitung ihrer Ortsgruppen annehmen. Jetzt hat **jedes Mitglied** die Pflicht, sich um seine Ortsgruppe zu kümmern. Auch weibliche Mitglieder sollen zur Arbeit herangezogen werden. Also frisch auf an die Arbeit und — **Freiwillige vor!**

Unsere Zusammenkünfte dürfen nicht aufgelassen werden. Wenn auch die männlichen Mitglieder fehlen; ihre Angehörigen sollen unter dem Banner des Vereines sich treffen, in ereignisreichen, traurigen Tagen gegenseitig Trost und frohe Hoffnung bei uns finden. Steht einer dem anderen bei mit Rat und Hilfe, brüderlich und einträchtig, wie ihr es als Touristen gewohnt seid!

Die vornehmste Aufgabe der in den Ortsgruppen verbliebenen Mitglieder muß es sein, mit dem Zentral-Ausschuss in steter Fühlung zu bleiben. In erster Linie muß der Zentral-Ausschuss die Adresse des Obmannes, in seiner Abwesenheit die des Stellvertreters oder im Notfall irgendeines **Vertrauensmannes** wissen. Jede Aenderung ist sofort zu melden. Das wären unsere Kriegsmaßregeln, beherzigt sie, liebe Vereinsgenossen, haltet auch in den Zeiten des Kampfes und der Gefahr so treu und fest zusammen wie in den Tagen des Friedens.

Und nun noch einige Worte, die unseren „Naturfreund“ betreffen. Das Heft 8 erscheint erst jetzt, weil im August die Versendung der Pakete eingestellt war. Der Ausfall wird durch spätere stärkere Hefte wieder ausgeglichen werden. Wir hoffen, daß unsere Mitglieder Nachsicht üben und diese notwendige Maßregel gutheißen werden. Mit brüderlichem Gruß und Berg frei!
Der Zentral-Ausschuss.

²³¹ Beschlussheft zum 25. Bundeskongress der NaturFreunde Deutschlands in Duisburg, Oktober 2001: 40.

Anlage 2 (Gedicht „Morgenrot“) *Der Naturfreund* (1915): 105




MORGENROT

Morgenrot! — Dein glühend Leuchten
Gießt ins Land die gold'ne Flut.
Streut aufs Schlachtfeld feur'ge Rosen,
D'rauf nach wildem Kampfestosen
Mancher tapf're Held nun ruht.

Morgenrot! — In deinen Strahlen
Oft auf Fels und Firm er stand.
Sah mit seligem Entzücken
— Heil'ge Glut in seinen Blicken —
In das lichtumwogte Land.

Morgenrot! — Wenn nun die Berge
Friedlich hat dein Gold umsäumt;
Hat von ewigem Völkerfrieden,
Der der Menschheit einst beschieden,
Er des Hoffens froh geträumt.

Morgenrot! — Eh' du verglommen,
Schwand dahin das schöne Bild.
Trug war's mit den Friedensträumen,
Wild des Krieges Wogen schäumen;
Feuerbrand die Sonn' verhüllt.

K. OLBRICH, Wien

Morgenrot! — Den Friedensträumer
Sahst du dann im Kampfgewühl;
Um die Heimat zu beschirmen,
In der Feinde Reihen stürmen,
Wie er blutend, kämpfend fiel.

Morgenrot! — In Heimatsferne
Dein Lichtstrahl auf ein Fenster fällt.
Dort siehst du eine Mutter weinen,
Der die Sonn' will nicht mehr scheinen,
Seit er fiel, der tapf're Held.

Morgenrot! — Wenn deine Rosen
Leuchtend auf den Bergen glüh'n;
Läßt du sie zur Totenfeier
Als der Heimat Dankessteuer
Auf seinem Heldengrab erblüh'n.

Morgenrot! Wirst du wohl leuchten
Einst den Völkern, stark und frei?
Daß sein Bergtraum Wahrheit werde
Und die weite, schöne Erde
Eine Friedensheimat sei.



105

Anlage 3 (Ludwig Seyler. „Natur und Krieg“) *Der Naturfreund* (1916): 113


Natur und Krieg.

Von LUDWIG SEYLER, Schwenningen, derzeit im Felde.

Es mag Leute geben, die in der Zusammenstellung dieser beiden Begriffe keinen Gegensatz, sondern im Kriege ohne weiteres eine natürliche, wenn auch unangenehme Erscheinung sehen, die man in dem Auf und Nieder der natürlichen Welt nun einmal mit in Kauf nehmen müsse. Darauf soll jedoch in diesem Aufsatz nicht eingegangen, sondern die gestellte Aufgabe lediglich vom Standpunkt des Naturfreundes aus behandelt werden.

Schon bei unserer Ausbildung zum Kriegsdienst im vorigen Frühjahr erlebte ich als Landsturmmann bei unserer „unfreiwilligen Touristik“, wie ich die Uebungen in Wald und Feld und besonders die Reismärsche nennen möchte, manch herrlichen Naturgenuß. Diesen ließ ich mir selbst durch die mannigfachen Unbequemlichkeiten, die der Soldat bei solchen Uebungen erleidet, nicht beeinträchtigen; lernte ich doch dabei einige der schönsten Punkte der Schwäbischen Alb kennen.

Wie anders aber waren die Bilder, die ich dann auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu sehen bekam. Auf der Reise dahin durchfahren wir an einem schönen Sommertag die Rheinpfalz mit ihren lieblichen Landschaftsbildern in der Annweiler Gegend. Wie zum Abschied für immer grüßten wir den Pfälzer Wald aus der Bahn heraus. Wann werden wir die Heimat wiedersehen? So fragten wir uns stumm. — Dann ging es über Metz nach Frankreich, durch weite, öde Fluren, denen man die Spuren der Kämpfe von weitem schon ansah. Die Bauern waren geflohen und die Felder lagen brach.

In den Wäldern, durch die wir marschierten, sahen wir einige kleine Waldfriedhöfe mit Gräbern gefallener Kämpfer. Einfache Holzkreuze, aus jungen Birken gefertigt, zierten die Gräber und ebensolche Fassungen den ganzen Friedhof, so daß das Weiß der Birkenrinde hell durch den dunklen Wald schimmerte. Ein gar friedliches Bild bot jeder dieser stillen Todesgärten. Die französischen Wälder ließen im großen und ganzen die sorgfältige Pflege vermissen, die wir von unseren deutschen Forsten gewohnt waren. Die geringe Bevölkerungsdichtigkeit und dadurch bedingte Leutenot mag hier zum größten Teil schuld daran sein. Weite Strecken davon sind heute noch reine Urwälder, durch die weder Weg noch Steg führt. Man sieht deutlich, wie mühevoll das Vordringen des Heeres in solch wildem Gestrüpp war, an dem umgehauenen Holz, das gleichzeitig wieder zu flüchtigen Deckungen verwendet wurde. Ueberall Spuren heftiger Kämpfe.

Endlich kamen wir in ein Gelände, in dem der Stellungskrieg nun über ein Jahr hin und her wogt und die Artillerie von hüben und drüben ihre vernichtende Tätigkeit ausübt. Gleich furchtbar für Mensch und Natur.

Kilometerweit sind die Wälder in der Breite und Tiefe von ihrem ehemaligen Baumbestand völlig entblößt und die Reste in Gestalt von Baumstumpen mit von Granaten zerfetzten Enden oder entwurzelten Stämmen ragen traurig über die Erdoberfläche heraus. Die Erde selbst ist von einem Labyrinth von Gräben durchzogen, in denen sich das ganze Leben der Millionen Feldgrauen abspielt. Hier und da liegt eine mächtige Eiche oder Buche quer über einem Graben, von einem einzigen Granatschuß ihres Lebens beraubt.

Zahllose kleine Stämmchen erlebten das gleiche traurige Schicksal: Selbst das niedere Buschwerk blieb nicht verschont. Alles pflanzliche Leben ist dahin und nur noch ein Chaos von Gehölz aller Art zeigt, daß hier ehemals dichter Wald gestanden. Daß sich hier kein Vogel oder sonst ein lieber Waldbewohner mehr aufhält, ist selbstverständlich.

Es sausen die Kugeln Tag und Nacht
Und knickten die Zweige und Aeste,
Auf denen manch Vögelin tren gewacht,
Um die Jungen in seinem Neste:

Nur nachts, wenn man auf Posten steht, hört man ab und zu den leise lockenden Ruf einer Eule, diesem einzigen Bewohner der Ruinen.

Und was an den Wäldern nicht durch Pulver und Sprengstoff zerstört ist, fällt den Aexten der Pioniere zum Opfer, die eine Unmenge von starkem Holz gebrauchen zum Bau von Unterständen und Baracken für die Millionenheere. Es sind schon wiederholt von Fachleuten im Forstwesen Veröffentlichungen in die Presse gelangt, die den riesenhaften Raubbau an den Wäldern berechneten. Ich will daher als Laie mich mit einem Hinweis begnügen. Zu einem bombensicheren Stollen, der zur Unterkunft von etwa 40 Mann bestimmt ist, die dicht gedrängt darin sitzen können, wurden 40 starke Eichenstämmen verwendet von etwa 60 Zentimeter Durchmesser und ungefähr 8 bis 9 Meter Länge. Wie viele Tausende solcher Stollen mögen an den verschiedenen Fronten wohl angelegt sein? So kommt es, daß vorher dicht bestandene Wälder nun ihres ganzen Bestandes beraubt sind und ihr Nachwuchs ebenfalls zerstört ist. Ein nicht zu übersehender Schaden für das betroffene Land, für die Menschheit überhaupt, wenn man nicht nur den rein materiellen, sondern auch den Verlust an hygienischen Werten in Betracht zieht, der in einem Walde steckt.

Aber nicht nur solch trübe Bilder sah ich bisher im Kriege. Eine Reihe von Erscheinungen in der Natur, besonders den Sonnenauf- und -Untergang in den verschiedensten Farbenabstufungen, die Nächte mit ihren eigenen, je nach der Jahreszeit verschiedenen Reizen werden mir in dauernder Erinnerung bleiben, wenn ich das Glück habe, gesund davonzukommen. Ja durch den ständigen Aufenthalt im Freien lernte ich das geheimnisvolle Weben der Natur erst so recht beobachten und schätzen.

Und stärker als je fühle ich die Sehnsucht in mir, den unfreiwilligen Aufenthalt im Freien wieder mit einem freiwilligen zu vertauschen. Denn das Herz blutet jedem wahren Naturfreund beim Anblick all der Verwüstungen und Schrecken in der Natur- und Menschenwelt.

Anlage 4 (Im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs) *Der Naturfreund* (1918): 95

Eine traurige Zahl. In diesem Heft finden unsere Leser die 35. Verlustliste, mit der die Zahl 1000 der Opfer unserer Vereinsgenossen in diesem furchtbaren Krieg überschritten wird. Tausend unserer Vereinsmitglieder haben ihr Leben lassen müssen, und wer weiß, wie viele noch hinsinken werden auf der blutigen Walstatt, bis daß die armen, gegeneinandergehetzten Völker zur Besinnung kommen und sich gegen ihre Verhetzer und Bedrücker, gegen ihre gemeinsamen Feinde wenden werden. Noch ist kein Ende, noch rast die bluttriefende Furie über die verwüsteten Fluren. Der Krieg wird verlängert durch die Volksausbeuter und -Aussauger, die sich aus dem vergossenen Blute Reichtümer schaffen; durch das feile Gesindel, das sich von den Kriegsnutznießern kaufen läßt und für sie Stimmung macht, und durch die „bleistiftgewordenen Menschen“, die in Dummheit oder Niedertracht jedes freie Wort unterdrücken und den Geist in Ketten legen. Tausend unserer Brüder sind der Kriegsraserei, der Schande unserer Zeit, zum Opfer gefallen. Wie viele Witwen und Waisen, wie viele Eltern und Geschwister werden um sie trauern und klagen, wieviel Schmerz und Tränen hat ihr Tod im Gefolge? Wie viele werden getötet worden sein, ohne daß uns davon Kunde ward? Wie viele werden zurückkehren als Krüppel und Sieche, mit dem Todeskeim in der Brust? Hoffen wir, daß das Ende dieser unglücklichen Zeit des Mordens, Verwüstens, Hungerns und der schamlosen Tyrannei bald zu Ende ist, damit die Völker sich endlich hinsetzen können — zum Jüngsten Gericht.

Anlage 5 (Dresdner Antikriegswanderung) *Der Naturfreund* (1930): 29-32

zen schließlich die vermeintliche Richtung nach dem dritten und größten Dorfe, nach Zietsch ein. Schon meinen wir, am Ziele zu sein, als wir bemerken, daß wir fähiggegangen sind. Das vor uns liegende Dorf ist ein bewohntes, und eigentlich berührt uns der Gegensatz zwischen diesem und dem eben noch geschauten. Dort Trümmer und Verwüstung, hier freundliche Bauernhäuser mit blanken Fensterscheiben und sauberen Gärten dahinter. Dazu behäbige, zufriedene Menschen, weitab vom Hasten und Lärmen der großen Stadt. So sind auch wir es zufrieden, verzichten auf den Anblick des dritten Dorfes und lassen uns nieder zu letzter Kast. Endlich zwingen uns aber die immer länger werdenden Schatten der Bäume, an den Heimweg zu denken. Rüstigen Schrittes ziehen wir mit Gesang und Klampfenschlag die Straße gen Königsbrück. Doch noch einmal missen wir die Schritte hemmen, noch einmal steht ein ernster Mahner am Weg, uns eindringlich an die Kriegszeit erinnernd. Wenig abseits der Straße seien wir lange Reihen schlichter Holzkreuze auf niedrigen Rasenhügeln stehen. Es ist der Kriegsgefangenenfriedhof. Die Kreuze künden die Namen derer, die hier fernab der Heimat auch als Opfer des Krieges gestorben sind. Eine eindringliche Sprache reden diese schlichten Kreuze, und wir denken an unsere Väter und Brüder, die genau wie diese hier fern von ihren Lieben unter fremder Erde verscharrt worden sind. An einigen Kreuzen ist ein Bild des Verstorbenen angebracht, hier und da ein zerfallener Perlenkranz, sonst ist ein Grab wie das andere. Die überlebenden Kriegsgefangenen haben ihren toten Kameraden schlichte Denkmäler gesetzt. Die Russen eins, die Italiener eins und die Serben eins. Das letztergenannte ist wohl das eindrucksvollste. In deutscher Sprache sind die Worte eingemeißelt: „Die serbischen Kriegsgefangenen ihren Kameraden.“ Noch einen Blick auf die langen Grabreihen, und mit den letzten Strahlen der untergehenden Sonne ziehen wir wieder heimwärts. Als wir aber durch wachstehende Soldaten daran erinnert werden, daß der Militarismus noch längst nicht überwunden ist, daß er im Gegenteil auf dem besten Weg ist, so stark wie ehedem zu werden, da löst sich von unseren Lippen das Lied, das klar und bestimmt unseren Willen zum Ausdruck bringt: „Nie, nie woll'n wir Waffen tragen, nie, nie ziehn wir in den Krieg!“ Fritz Graf, Dresden

menschlichen Ansiedlung. Überall das gleiche Bild. Wenn eines der Häuser vor außen noch einmal unversehrt aussieht, so ist es im Inneren desto mehr verwüstet. Wir treten in ein solches ein. Vorsichtig müssen wir über Geröll und Ziegelsteine steigen. Von Treppen ist nichts mehr vorhanden. Wir können vom Keller bis unter die Dachsparren sehen, denn die Decke ist zum Teil ganz heruntergestürzt, zum Teil hängt sie noch, halb durchgedrückt, an einigen morschen Balken. Wir bekommen hier einen Vorgeschmack vom Krieg, und ein Haß gegen den Militarismus steigt in uns auf. Ein Haß aber auch gegen diejenigen, die jetzt schon wieder den Boden für einen neuen Krieg bereiten wollen, wo doch die Wunden des letzten noch längst nicht vernarbt sind... Nach und nach kommen wir wieder an unseren Sammelplatz zusammen. Im Halbkreis setzen wir uns in den Rasen. Der rote Wimpel flattert über unseren Köpfen, und vor uns steht der Führer und spricht zu uns in knappen Worten von der Leidens- und Werdegeschichte der „drei zerschossenen Dörfer“. Im September 1907 ist es gewesen, als den Anwohnern der Befehl des Wehrkreiscommandos zugeht, ihre Gehöfte, wo schon die Groß- und Urzofeltern gewohnt und gewerkt hatten, zu verlassen. Sie bekamen den angeblichen Wert ihrer Grundstücke ausbezahlt und mußten sich irgendwo anders eine neue Heimat suchen. Der Truppenübungsplatz brauchte Raum zur Ausdehnung, und da waren die bewohnten Ortschaften im Wege. Die Häuser waren nicht mehr sicher vor den unüberlegten „friedlichen“ Manövermanuten, und so mußte kurzhand der werteschaffende Landmann dem allgewaltigen Militarismus weichen. Die Stätten friedlichen Lebens und fleißiger, harter Arbeit mußten nun dazu dienen, Menschen zum Morden und zum Zerstören auszubilden, Menschen auf Kriege vorzubereiten. Wie gut sie es gelernt haben, das hat uns ja der letzte Krieg gezeigt. Durch Bücher und Bilder haben wir, die wir noch zu jung zum Kriegführen waren, es erfahren, was für Kulturwerte zerstört und wieviel Tausende jünger, blühender Menschen hingemetzelt worden sind. Und wer heute Augen hat zum Sehen, den werden die Kriegskruppel noch auf lange Zeit hinaus an die Menschenschichtererinnern... Auf schmalen Wege, vorbei an Unterständen und Beobachtungstürmen, gehen wir dem nächsten Dorfe, Otterschütz, zu. Es ist größer als das eben verlassene, aber in demselben, verwüsteten Zustand. Einzelne Trapps Reichswehrsoldaten begegnen uns. Sie kommen aus den nahen Kasernen und freuen sich sicher auch ihrer kurzen Freizeit an diesem schönen Sonntag-nachmittag. Es sind durchweg junge Burschen in unserem Alter. Erst und beklommen gehen wir zwischen den Trümmern umher und schla-

wenig freundlichen Blicken begleitet wurden. Bald jedoch bogen wir in das wasserreiche Tal der Pulsnitz ein, und ein frisches Wanderlied löste die Zungen und die Herren. Doch bald zerbröckelte der Gesang wieder und verbob schließlich ganz. Alle fühlten sich von dem stillen Liebreiz dieses idyllischen Tales gekümmert. Angesichts des herrlichen, im ersten Farbenschnack des Herbstes stehenden Laubwaldes, welcher nur hier und da von einem schilf mit seinem dunklen Grün vortellhaft abhebenden Nadelbaum durchsetzt wird, ist stilles, beschaualiches Genießen, nicht aber laute Lust und Fröhlichkeit am Platz. Eine im Sonnen-schein daliegende Waldwiese, umgeben von hohen Erlen und Buchen, ladet verlockend zur Frühlingsrast ein. Einige Unentwegte nehmen ein kurzes Bad im kühlen Wasser, andere wieder erproben beim Speerwerfen Kraft und Geschicklichkeit. Der Weg geht bergauf und führt durch hohen, düsteren Nadelwald. Auf lauschigen, verwachsenen Waldwegen gleitet der nackte Fuß wie auf einem kostbaren Teppich. Hier und da leuchtet das flammende Rot eines Fliegenpilzes oder die letzten Reste verbühenden Heidekrautes durch die Stämme. Einige Pilzsucher begegnen uns, und wir beschauen begehrtlich ihre gefüllten Körbe. Ohne richtigen Weg sind wir auf einen weiten Wiesensplan hinausgetreten und versinken sogleich bis über die Knie in schwarzen, zähen Schlamm. Bald tut sich ein steppenartiges Gelände vor uns auf. Leichtes Hügel-land ist es, über das der Wind ungehindert streichen kann. Hier und da ein paar armselige Birken, ein wenig Strauchwerk, sonst nichts als trockenes, hartes Gras. Wir befinden uns auf dem Truppenübungsplatz. Patronenhülsen und andere, für den Laien rätselhafte Sachen liegen umher. Wir nähern uns dem Hauptziel unserer Wanderung, den drei zerschossenen Dörfern Quosdorf, Otterschütz und Zietsch. Die Gegend um uns macht einen geradezu trostlosen Eindruck. Da, nachdem wir wohl eine gute Stunde sanft bergab und wieder bergauf steigend gewandert sind, erblicken wir in der Ferne ein Dorf vor uns. Beim Näherkommen wurde es jedem von uns klar, daß wir eines der zerschossenen Dörfer vor uns hatten. Es ist Quosdorf. Ein Bild der Zerstörung wird sichtbar. Dächer und Wände tragen überall Spuren der Verwüstung. Unheimlich starren uns die ärmlichen Häuser mit ihren leeren Fensterhöhlen an, denn Türen oder Fenster, oder auch nur Spuren davon, sind nirgendwo mehr vorhanden. Kein lebendes Wesen ist zu sehen. Wie muß es dem Wanderer zu Mute sein, der gegen Abend in dieses Dorf kommt, um sich ein Nachtlager zu erbitten, und er findet diese Einöde vor? Wir legen unsere Rucksäcke ab und streichen durch die traurigen Überreste dieser einstigen

Eine Antikriegswanderung der Dresdner Naturfreundejugend. An einem herrlichen, sonnenerhellteren Herbstsonntag war es, als eine bunte Schaar dem Zug entstieg. Nach Königsbrück hatte uns die Bahn gebracht. Dieses Städtchen steht in ihrem Rufe bei der sächsischen Arbeiterschaft, war es doch vor dem Krieg ein Hauptsammelplatz des sächsischen Militärs und eine Hochburg königstreuer Untertanen. Der größte Truppenübungsplatz Deutschlands beginnt vor den Toren der Stadt. So konnte es uns nicht wundernehmen, daß wir ob unseres mitgeführten roten Wimpels von

Anlage 6 („Manifest der Jugend“) Am Wege 7 (1926): 98-100

Manifest der Jugend

Natur ist! Leben ist! Urnebel, Gasatmosphären, Ozeane elektrischer Wellen zeugten zahlungezählte Monde, Erden, Sonnen und Ursonnen. Erde ward, Menschen wuchsen; Menschheit ward, Leben wuchs — und über dem Chaos, als Waffe der Menschen, herrscht Weltanschauung — das Gewissen der Menschheit.

Weltanschauung, das ist die Weißglut der Dinge, die sich in die wirre Fülle gesellschaftlichen Seins stürzt. Weltanschauung, das ist die flammende Kraft der Begeisterung, der Liebe und Haß dienen, ist rhythmische Kraft, Teil im Weltallrhythmus, der allem organischen Leben unlösliche Urverbundenheit gibt, durch die Schwingungen des Blutes, des Atmens, des Herz- und Lungenschlages in uns, durch die Schwingungen von Tag und Nacht, von Geburt und Tod, von Materie und Geist, von Geschlecht zu Geschlecht.

Ein Gedanke, ein Satz vermag Natur, Mensch und Summe der Menschen; die Gesellschaft — zu umfassen. Und möglich ist das, weil in einem Atemzug des Gedankens alle Gesetze der Natur und des menschlichen Lebens enthalten sind.

Sorgen wir dafür, unsere Weltanschauung aus den Zusammenhängen alles Gesekmäßigen aufzubauen. Kosmopolitik treiben, um den Begriff für die Zusammenfassung jener Gedanken zu finden, und überall, in jeder Diskussion und Frage diesen Begriff lebendig sein lassen, das bedeutet, unser Gewissen gerechtfertigt zu sehen in der Mitverantwortung am Gewissen der Menschheit.

Weltanschauung ist die Weißglut der Dinge, Erkenntnis und Aufstellung in: Arme und Reiche, Besitzlose und Besitzende, Proletariat und Bourgeoise; Antimilitaristen und Militaristen, Internationalisten und Nationalismus; Freigeistige und Christen. Die Begriffe untereinander ergeben in jeder Konsequenz nur die Wahl zwischen diesseits und jenseits vom „Und“.

Auch bei dem, was Kultur bedeutet, twofür es nicht schwer ist, Beweise zu bringen.

Man spricht von ägyptischer Kunst und denkt an die Pyramiden, ohne hören zu wollen, daß es in Wahrheit der blutige Schweiß der Sklaven war, welche die Steine zusammentrugen; man

spricht von griechischer und römischer Kunst, ohne wissen zu wollen, daß sie aus sorgenfreiem Leben des herrschenden Adels, ermöglicht durch die Arbeit ihrer leibeigenen Sklaven, ausblühte; man spricht schließlich von Kultur und Zivilisation des 20. Jahrhunderts, aber weiß ganz gut, daß hungernde, stierende Menschen die Keller der Städte bewohnen, während über ihnen Tanzmusik ertönt, wählrische Tortenstücke gelöffelt werden und Sektorkorken gegen die Decke springen. Aber in den Kellern, bei den armen, besitzlosen Proletariern lebt der Wille zum Machtanteil, während die Türen der Reichen geschloßt und verteidigt werden.

Zwischen den Kellern der Armen und den Türen der Reichen liegt der Weg.

Täuschen wir uns nicht durch Schwärmerei und Idealismus, nirgends sind die Wege mit Blumen der Versöhnung bestreut. Der Weg ist Kampf, nur seine Art ist verschieden; aber dieser Kampf läuft durch die ganze Weltgeschichte. Der Wille des Kampfes geht darauf hinaus, die Ungleichheiten des gesellschaftlichen Lebens zu vertauschen mit einer Ausgeglichenheit, die bestehen kann, wie der Ablauf der Gestirne unter der Regierung kosmischer Gesetze besteht.

So ist der Wille des Kampfes eins mit dem Willen zum Machtanteil bei den Armen. Die Reichen aber werden den wahren Sinn des Kampfes, den kosmopolitischen Sinn, nicht erkennen. Sie empfinden immer nur subjektiv anstatt objektiv. Sie sehen ihren Besitz bedroht und verteidigen ihn. Sie sind interessiert an der Erhaltung des Klassenstaates, der die Sicherheit ihrer Macht garantiert.

Diese Feststellung erkennt den Kampfweg, wie unser Auge eine Landstraße ohne Schutz und Geröll. Der Begriff armes, besitzloses Proletariat und reiches, besitzendes Bürgertum ist im Rahmen dieser Darstellung erschöpft. Die übrigen Begriffe der Aufstellung rücken näher.

Vertauschen wir nicht den Willen zum Machtanteil mit dem imperialistischen Gedanken, der nach mehr Macht, als er besitzt, begierig ist — und wir erkennen: Kriege führen, ausschließlich die großen Machtverschiebungen, und ähnliches zur Zeit der Völkerverwanderung

„früher, nicht Völker, sondern die Bedingenden der Klassenstaaten. Ihre Ursache, die Ursache der imperialistischen Kriege, liegt begründet in dem Gegensatz: lebensnotwendige, weltwirtschaftliche Einheit und Unvereinbarkeit der Interessengegensätze der kapitalistischen Staaten. Man hüte sich also, anstatt soziologisch die Ursache des Krieges gefühlsmäßig, in dem Mangel heimatischen Geistes bei allem Volk, zu begründen. Wohl gibt es eine Liebe zur Heimat, aber das ist die jeweilige Dertlichkeit meiner Kindheits- und Jugenderinnerungen; es ist ein seelisches Band, das nicht danach fragt, ob ich Engländer, Franzose oder Deutscher bin. Heimatliebe ist ein Wort, entstanden aus der Tiefe unseres Gefühls. Vaterlandsliebe aber propagieren die Staatspolitiker; fordert die staatserbaltende Fürsorge, welche in der achtsjährigen Schulzeit nicht auf unsere Fragen antwortete, sondern der wir auf vorgeschriebene Fragen Antwort geben mußten.“

„Man hat unser Gehirn verkrüppelt, die Liebe zum Vaterland gepredigt, weit mehr zu Staatsmaschinenhebel erzogen, als zu freien Menschen im Sinne J. J. Rousseaus unter Auswirkung aller unserer schöpferischen Kräfte. Darum: Kosmopolitismus! Wir kennen kein Vaterland. Wir erziehen uns selbst. Das Ziel: Weltbürgertum! Ist der Staat berechtigt, so lediglich als Organisation zur Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse, nicht aber um unser Gewissen zu vergiften. Und solche Staatsorganisation wird ihre einzig mögliche Form nur finden unter der Ausgeglichenheit der Klassen, durch einen Staat der Schaffenden und durch keinen imperialistischen Staatsgedanken.“

„Es gibt etwas größeres als die Nation, das ist das Gewissen der Menschheit.“ Das fordert uns auf, den Krieg zu bekämpfen.

„Nie wieder Krieg —“
Ist Gewissen ohne Verantwortung, ist Philosophie ohne Tat — verlorene Zeit. Ist nichts als Wort, das fordernd Wort nur bleibt. Wir können auch darum mit Tolstoj nicht sagen: „Gewalt oder Krieg kann nur durch Nichtwiderstand, durch die Nichtanteilnahme an ihr überwunden werden.“ Wir können aber auch nicht sagen:

„Krieg dem Kriege.“

Die Antwort gibt Anatole France auf den letzten Seiten seines großen Romans „Aufrubr

der Engel“: „Gefährten“, sagt Satan, der große Erzengel, „nein, erobern wir den Himmel nicht. Es genügt, daß wir es können. Denn Krieg erzeugt wiederum Krieg und Sieg Niederlage; der besiegte Gott wird Satan und der siegreiche Satan wird Gott. Möge mir das Schicksal dieses furchtbare Los ersparen.“ — Wohl können wir Gewalt nicht gewaltlos überwinden. Unsere Kampfwaaffe soll aber nicht den Vorsatz zum Mord in sich tragen. Unser Weg kann nur sein:

„Streik dem Kriege.“

Wenn Streik auch Opfer verlangt. Opfer des Glaubens sind nicht mutwillige Opfer. Opfern wir uns für eine Tat, die unser Gewissen beantwortet. Streik dem Kriege. Generalstreik. Einen größeren Menscheneinheitswillen als für den Bürgerkrieg setzt auch der Streik nicht voraus. Entscheiden wir uns für die Tat des freien Gewissens. Generalstreik der Männer. Gebärstreik der Mütter. — Gebärstreik? Muttergefühl überwinden? Naturgewollten Trieb unterdrücken? Das Erste: Ja. Das Zweite: Nein. Wird irgendein Bruder für seinen Kampf 10 Jahre hinter Gitter gesetzt — irgendwo sollte seine Schwester nicht das Opfer bringen können, ihr Muttergefühl zu unterdrücken? Doch, die Unterdrückung des Gefühls ist gebilligt, Schwester — du schenkst dem Krieg 10 Jahre keinen Menschen. 10 Jahre Geburtenrückgang werfen einen Graben auf, in dem der Krieg sein Genick brechen wird. Und der Trieb? Befriedige ihn, aber gebäre keinen Menschen; verhüte die Befruchtung. Beleidigt aber ein Verhütungsmittel nicht das Höchste meiner Gefühle? Nein — weil hierin nur Art, Wert und Größe des Opfers liegen kann und weil geopfert werden muß.

Dem Kampf der Jugend ist kein Opfer hoch genug. Wir verflümmeln die Werkzeuge des Lebens nicht. Wohl werfen die Gedanken gewaltige, ungeheure Abnungen auf. Aber wollen wir nicht die Bindungen der aber tausend Gehirne sammeln, um sie zu ordnen und das Gewissen der Menschheit zu formen? Ja, wir wollen es, aber ohne Gott, denn „Gott ist eine Mutmaßung; aber ich will, daß eure Mutmaßung nicht weiter reiche als euer schaffender Wille. Könnt ihr einen Gott denken? Euren eigenen Sinn sollt ihr zu Ende denken“ (Nietzsche). — Unser Glaube ist nicht der Glaube einer Religion,

eines Christen, Mohammedaner oder anderen, sondern der Glaube an die Wissenschaft. — „Ihrem Elend wollten sie entlaufen und die Sterne waren ihnen zu weit; da suchten sie: o, daß es doch himmlische Wege gäbe, sich in ein anderes Glück und Sein zu schleichen. Ihre Müdigkeit, eine arme, unwillende Müdigkeit, die nicht einmal mehr wollen will: die schuf alle Götter. — Schaffen, das ist die große Erlösung von Leiden, aber wo wäre denn zu schaffen, wenn Götter da sind?“ (Nietzsche.)

Manifestieren wir unser Schaffen:

Nicht Reichtum besitzen, wo noch Armut schreit.

Nicht Macht besitzen, wo noch Sklaven frönen.

Nicht Bürger sein, wo noch Proletariat hungern.
Fordert die Regierung der Schaffenden.
Alle Gehirne bauen die Welt.
Weltwirtschaft durch Weltbürgertum.
Bekämpft den Krieg, die Pest der Nationen.
Verflucht die Götter; euer Glaube sei die Wissenschaft.

Nicht — „Nie wieder Krieg“.

Nicht — „Krieg dem Kriege“.

„Streik dem Kriege“ fordern wir.

Männer: Generalstreik!

Mütter: Gebärstreik!

Trotz alledem: Euer Opfer ist heilig. Euer Leben bleibt der farbvolle Kristall; im Meer der Häuser scharfgeschliffener Stein.

Werner Märtin, Halle